This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

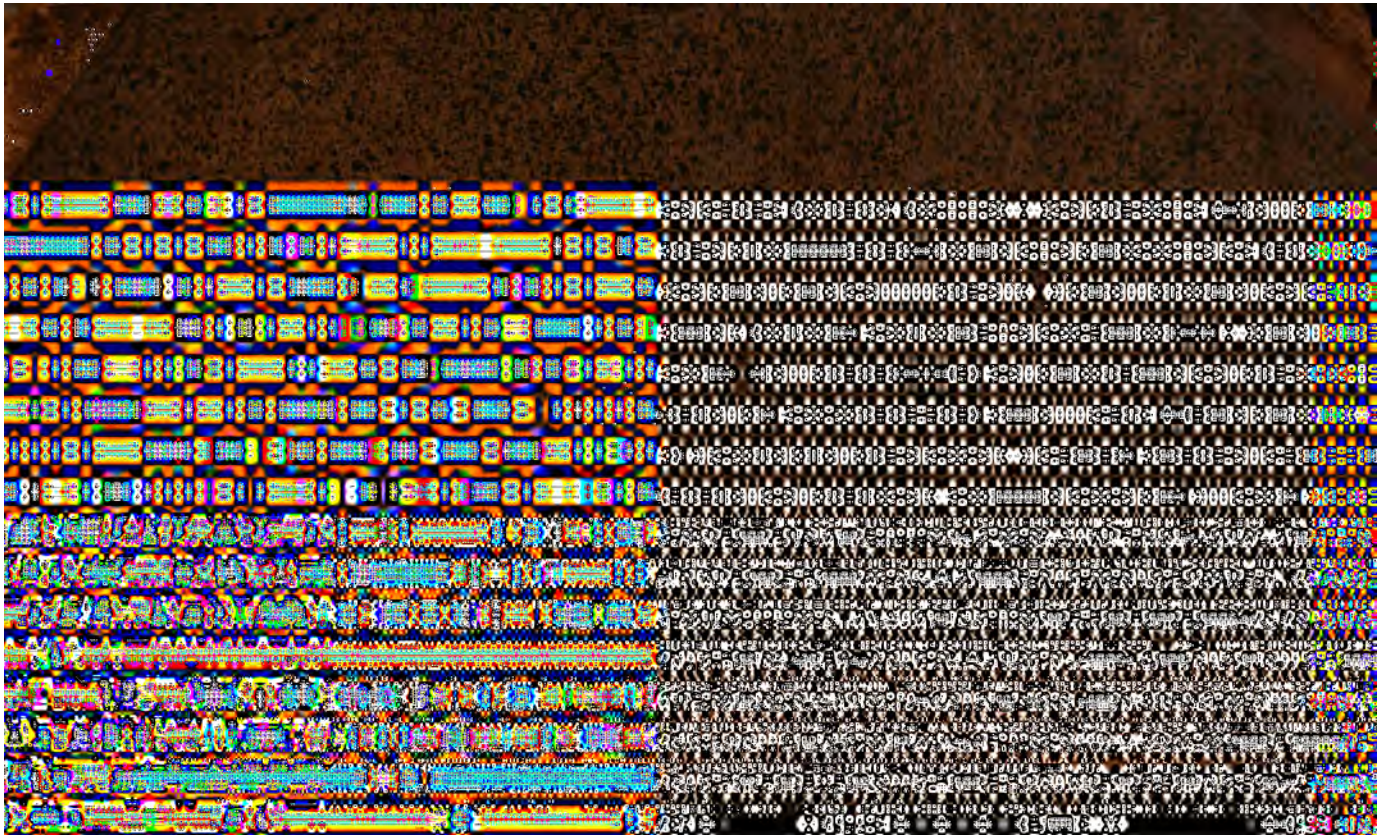
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



TAYLOR INSTITUTION
15 MAY 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Vorbericht.

Vielleicht erfordern dieſe Oden und Lieder keinen Vorbericht: vielleicht iſt es doch auch nicht ganz überflüßig, etwas von dieſer Art der Poeſie anzumerken; inſonderheit aber zu erinnern, daß die folgenden Gedichte nicht ſo ſehr den erhabenen, als den gefälligen, Character der Ode zu beſitzen wünſchen, durch welchen dieſelbe ihre Vorzüge reizender und geſellſchaftlich machet. Die Muſe der lyriſchen Dichter heiſſet ſie nicht nur Götter, oder Könige und Helden beſingen, ſondern auch, nach dem Ausdrucke des Horaz:

JUVENUM CURAS ET LIBERA VINA REFERRE. 1

In dieſer dritten Art der Ode, welche, allem Anſehen nach, die älteſte iſt, haben ſich die freyen Britten und vor allen die ſingenden Franzoſen vorlängſt hervorgethan. Es iſt bekannt, daß, ſchon zu den Zeiten des heiligen Ludwigs, der mächtige Graf von Champagne, Theobald, 2 den Namen des groſſen Lieder-

Dichters zu verdienen gewußt, und daß in dem folgenden Jahrhundert die Lebhaftigkeit und der zärtliche Geschmack der franzöſiſchen Poeten ihre Kunſt mit Recht die Benennung der fröhlichen Wiſſenſchaft erworben hat. Die neuern Franzoſen, als Beförderer aller fröhlichen Wiſſenſchaften, ſind ihren Vorfahren ſo wenig unähnlich, daß ſie noch itzo unter den Chanſonniers die erſte Stelle zu behaupten ſuchen.

Ich zweifle, ob viele Italiäner, 3 wenn man die einzigen Venetianer 4 ausnimmt, in ihren Liedern ſo fein, ſo natürlich und ſo glücklich ſind, als die Franzoſen. Es ſcheint vielmehr, daß viele petrarchiſche Geſänge, Canzoni Petrarcheſche, zu pindariſch, zu voller Figuren, zu ſinnreich, auch zu lang ſind, um eigentlich unter die Lieder gerechnet zu werden: wie denn Petrarcha ſelbſt, ſo wenig als Pindar und Horaz, 5 gar zu genau auf die Ordnung und Einrichtung der Schluß-Puncte geſehen, und, dem Wohlklange zuwider, ſeine Worte oftmals zu weit fortlaufen laſſen; 6 anderer Fehler zu geſchweigen, die Andrucci 7 an dem Ciampoli und Chiabrera ausſetzet, und die auch von andern nicht vermieden wor-

worden. Ihre anacreontiſchen Oden mögen die beſten ſeyn, inſonderheit diejenigen, welche Chiabrera und Zanotti verfertiget hat. 8 Chreſcimbeni rühmt, in Anſehung dieſer Schreib-Art, inſonderheit den Balducci, einen Palermitaner. * Was aber die Tanz-Lieder der Italiäner oder die Ballate, ihre Maggiolate oder Meyen-Geſänge, die Villanelle, die Barzelette u. ſ. w. anbetrifft, die Creſcimbeni ausführlich beſchreibet; ſo entdecket man vielleicht in den beyden lappländiſchen Oden, die der Spectator 9 anführet, und in einigen alten Geſängen nordiſcher und americaniſcher Völker ſo viel Geiſt und wahre Schönheiten, als in dieſen, und vielen andern, Liedern der Italiäner. Man hat mich auch verſichert, daß viele Scherz- und Liebes-Lieder der Polen und die kriegeriſchen Dumy der Coſacken, zu welchen ſie auf der Pandore zu ſpielen pflegen, in ihrer Art unvergleichlich ſind und den beliebteſten Geſängen der Franzoſen und Italiäner den Vorzug ſtreitig machen könnten. Dem berühmten Woywoden von Rußland, Jablonowsky, ſollen ſeine Lieder nicht weniger Ehre gebracht haben, als ſeine Ueberſetzung äſopiſcher Fabeln. 10

Taſſoni 11 hat das Vergnügen gehabt, ſeine Landesleute in der lyriſchen Poeſie ſo vortreflich zu finden, als die Griechen und Römer. Es ſtand dieſe Freude einem Manne zu gönnen, der es ſich ſo ſauer werden ließ, die alten zu verkleinern. Unter den neueſten welſchen Lieder-Dichtern ſind Rolli, Manfredi, der Ritter Perfetti zu Siena, und der P. Zucchi zu Verona die vornehmſten.

Die alten Lieder der Spanier ſind Romanzen und Villanellen. Die Romanzen beſtehen aus Zeilen von ſechs oder acht Sylben und vierzeiligten Strophen, welche ſie Coplas und Redondillas nennen. Im fünfzehnten Jahrhundert haben Boſcan und Garcillaſſo de la Vega verſchiedene Arten der italiäniſchen Dichtkunſt in die ſpaniſche eingeführet, die ſonſt weniger Freyheiten hat, als jene, ob ſie gleich die ſogenannten rimes aſſonantes duldet. 12 Die Nachfolger des Gongora und Quevedo ſangen alſo in den etwas erweiterten Gränzen ihrer Poeſie 13 ungezwungener und muthiger, als ſie vorher gethan hatten.

Der

Der groſſe Philip Sidney, 14 der Herzog von Buckingham, der Graf Dorſet, Sedley, der zärtliche Waller, 15 die zärtlichere Aphara Behn, Ambroſius Philips, Tickell, Prior, Gay und Mallet ſind die beſten Lieder-Dichter der Engeländer. Unter den Schottländern hat niemand ihren Allan Ramſay übertroffen, deſſen Lieder, Fabeln und Erzählungen mit Recht in dem Beſitz eines allgemeinen Beyfalls ſtehen. Zu den luſtigen Zeiten Carls des Andern, da man artig und ſinnreich fand, wenn ein Liebhaber über die Schaubühne lief und mit dem Kopf aus einer Tonne hervorguckte, 16 war der fertige Comödien-Schreiber, Lieder-Dichter und Sänger, Thomas d'Urfey, in groſſem Anſehen bey Hofe und im ganzen Reiche. Dieſer fröhliche König pflegte ſich zum öftern auf die Schultern ſeines Urfey zu lehnen und ihm die Lieder nachzutrillern. 17 Es geſchah ſolches ohne Nachtheil der majeſtätiſchen Hoheit, weil der liedervolle Urfey aus einem alten Geſchlechte der griechiſchen Kaiſer ſtammte, und unter ſeinen mütterlichen Ahnen Unterkönige von Neapel zählte. 18

Einige alten Ballads der Engeländer sind unvergleichlich. 19 Unter diesen Liedern ist dasjenige, welches im Zuschauer 20 stehet, eines der schönsten. Benjamin Johnson pflegte zu sagen, daß er es lieber gemacht haben möchte, als alle seine Werke; und gewiß, die witzigsten Franzosen haben nichts aufzuweisen, das poetischer, kräftiger, und, in der natürlichen Einfalt, edler wäre, als dieses Lied. Die neueren Sammlungen englischer Lieder sind mehrentheils Werke der Gewinnsucht. Sie enthalten zwar einige gute Muster der lyrischen Dichtkunst, doch weit mehr mittelmäßige Oden und vornehmlich Liebes-Lieder laulicher Poeten, die nur von ihren Verfassern abgesungen zu werden verdienen. Wider diesen Mißbrauch der Reime und der Tonkunst hat Trapp 21 öffentlich geeifert. Wir finden auch in den vermischten Schriften der Herren Pope, Swift ꝛc. 22 eine satyrische Nachahmung des lächerlichen Geschmacks, der in den neuesten englischen Liebes-Liedern zu herrschen anfängt. Der Guardian wollte gleichfalls versuchen, die Liedermacher seiner Zeit ihrer Pflichten zu erinnern. Diese Absicht hat ein critisches Schreiben an seine Annabella Lizard 23 veran-

veranlaſſet, aus welchem ich nur folgendes anführen will:

„ In allen Zeiten und in allen Ländern, wo die „ Poeſie im Schwange gegangen, iſt auch die Zunft „ der Lieder-Schreiber ungemein zahlreich geweſen. „ Ein jeder aufgeweckter junger Herr, der eine aus„ ſchweifende Einbildungs-Kraft und nur das ge„ ringſte Geklingel von Verſen im Kopfe hat, will „ ein Lieder-Dichter ſeyn, und entſchlieſſet ſich, „ ſeine Weinflaſche oder ſeine Schöne zu verewi„ gen. 24 Mit welcher Menge läppiſcher Werke „ ſind wir, um nicht weiter zurück zu gehen, nur „ ſeit der groſſen Staats-Veränderung 25 be„ ſchweret worden! Ohne Zweifel iſt die Urſache „ groſſentheils dieſe, daß man von den Eigen„ ſchaften ſolcher kleinen Gedichte keinen rechten „ Begriff hat. Es iſt wahr, ſie erfordern eben „ keine Hoheit der Gedanken, noch eine beſondere „ Fähigkeit, noch eine Kenntniß, die ſehr weit ge„ het. Hingegen erheiſchen ſie eine genaue Kunſt„ Richtigkeit, die gröſte Zärtlichkeit des Geſchmacks,

„ eine vollkommene Reinigkeit in der Schreib-
„ Art, 26 ein Sylben-Maaß, das vor allen an-
„ dern leicht, angenehm und flieſſend iſt, einen
„ ungezwungenen zierlichen Schwung des Witzes
„ und der Einfälle, und zugleich einen einförmigen
„ Entwurf voll natürlicher Einfalt. Gröſſere Werke
„ können nicht wohl ohne Unrichtigkeiten und Feh-
„ ler der Unachtſamkeit ſeyn; aber ein Lied ver-
„ lieret allen Glanz, wenn es nicht mit äuſſerſter
„ Sorgfalt poliret und ausgeputzet wird. Der ge-
„ ringſte Fehler deſſelben gleichet einem Flecken in
„ einem Edelſtein und benimmt ihm ſeinen ganzen
„ Werth. Ein Lied iſt gleichſam ein kleines Ge-
„ mählde von Schmelz-Farben, das alle feine
„ Ausdrücke des Pinſels, einen Glanz, eine Glät-
„ te und endlich diejenigen zarten vollkommenen
„ Ausbildungen erfordert, die in gröſſern und ſol-
„ chen Figuren, welche von der Stärke und Kühn-
„ heit einer meiſterhaften Hand ihre ganze Schön-
„ heit erhalten, überflüßig und übel angewandt
„ ſeyn würden.

„ Da

» Da französische und englische Uebersetzungen
» vorhanden sind, deren Sie Sich bedienen kön-
» nen: so werden Sie mich wohl keiner Schul-
» füchserey beschuldigen, wenn ich Ihnen melde,
» daß Sappho, Anacreon und Horaz, in seinen kur-
» zen lyrischen Gedichten, Muster kleiner Oden und
» Liederchen sind. Sie werden finden, daß diese
» Alten in ihren Liedern gemeiniglich nur Einen
» Gedanken ausführen und solchen bis zu einem ge-
» wissen Ziele treiben, ohne, wie es den neuern Dich-
» tern von diesem Orden so gewöhnlich ist, durch
» Nebendinge aufgehalten und unterbrochen zu wer-
» den und auf Abwege zu gerathen. Man muß den
» Franzosen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen und
» gestehen, daß unter den heutigen Sprachen keine
» einzige ist, in welcher so viel gute Lieder angetrof-
» fen werden, als in der ihrigen. Die Beschaffenheit
» und angebohrne Neigung des Volkes und die Ei-
» genschaft der Sprache scheinen zu Werken dieser
» Art bey ihnen besonders geschickt zu seyn. Unsere
» Dichter überhäufen ein Lied mit so vieler Mate-
» rie, als zu verschiedenen genug seyn würde. Sie
» entziehen also jedem Gedanken seine Nahrung und

» Kraft,

„Kraft, indem ſie auf einmal mehr als einem „Einfalle die Fülle geben und aufhelfen wollen. „Wir erhalten von ihnen, ſtatt eines recht aus„gearbeiteten Liedes, ein Gewebe unvollkomme„ner Liederchen; und dieſes Fehlers hat ſich auch „Waller ſchuldig gemacht, deſſen Schönheiten „man ſonſt nicht ſattſam bewundern kann. Doch „von allen unſern Landsleuten ſind keine in ihren „Liedern durch einen Ueberfluß von Witz man„gelhafter, als Dr. Donne und Cowley. Bey „dieſen leuchtet ein ſinnreicher Einfall nach dem „andern ſo plötzlich hervor, daß die Aufmerkſam„keit des Leſers durch den fortwährenden Schim„mer ihrer Einbildungs-Kraft geblendet wird. „Faſt in jeder Zeile findet man eine neue Abſicht „und eine neue Stellung der Gedanken, und „man erreichet das Ende, ehe man das Vergnü„gen gehabt, etwas davon ausgeführt zu ſehen.

„Ein Lied ſollte ſo eingerichtet werden wie ein „Sinn-Gedicht. Sie unterſcheiden ſich von „einander dadurch, daß dieſes kein lyriſches Syl„ben-Maaß erfordert, auch gemeiniglich nur da

„ge-

„ gebraucht wird, wo man ſpotten will; jenes
„ aber inſonderheit beſchäftiget iſt, (wie der Lord
„ Roſcommon es aus dem Horaz überſetzet):

„LOVE'S PLEASING CARES AND THE FREE JOYS OF WINE

„ Der Liebe ſüſſe Qual, des Weines freye Freuden

„ auszudrücken. Zum Beſchluſſe desjenigen, was
„ ich über dieſe Materie zu erinnern habe, will ich
„ nur anmerken, daß die Franzoſen gar oft Lieder
„ und Sinn-Gedichte mit einander verwechſeln,
„ und eines für das andere nehmen. „

Dieſer Brief enthält verſchiedene gute Anmerkungen; ich ſehe aber doch nicht, wie der Unterſcheid der Lieder und Sinn-Gedichte aus dem Inhalt zu beſtimmen ſtehet. Man hat ſo viele, alte und neue, ſatyriſche Lieder, als man Sinn-Gedichte findet, die von Wein und Liebe handeln. Es würde ſchwer fallen, etwas zu benennen, das

nicht

nicht füglich besungen werden könnte. Wahrheiten und Träume, Ernst und Scherz, Lob und Tadel, Einsamkeit und Gesellschaft, Liebe und Unempfindlichkeit, Freundschaft und Feindschaft, Freude und Leid, Glück und Widerwärtigkeit, ein jedes Alter, ein jeder Stand der Menschen, was wir empfinden und wissen, fast alles kann, auf unterschiedene Art, den Inhalt eines Liedes abgeben, folglich auch der Hechel-Scherz. Uebrigens sind die eigentlichen Lieder in einem genauen Verstande, von den heutigen Oden zu unterscheiden, zumal diejenigen, welche, ohne anacreontisch zu seyn, so wie die anacreontischen, nur aus wenigen Zeilen, oder aus einer Strophe, bestehen, dergleichen in den Sammlungen französischer Lieder häufig anzutreffen sind. Und diese mögen den Guardian veranlasset haben, den Franzosen hier vorzuwerfen, daß sie viele Sinn-Gedichte zu Liedern machen. Vielleicht aber hat er auch nur auf die allzu epigrammatischen und sinnreichen Einfälle des spielenden Witzes gesehen, die in vielen französischen Liedern vorkommen, und freylich dem Charakter der Oden und der Lieder zuwider sind. 27

Wie

Wie ſehr auch die ſatyriſche Moral an den Liedern der Alten Antheil gehabt, das beweiſen nicht nur Archilochus und Horaz, ſondern es erhellet auch aus dem Beyſpiel des Demodocus beym Homer, der dem wollüſtigen Könige Alcinous und ſeinen Lieblingen von den ſchändlichen Abentheuern der Venus und des Kriegs-Gottes ein Lied ſang, in welchem Plutarch, Suidas und einige Critici nicht ſo ſehr eine Allegorie, als eine feine Satyre auf den Hof und die Sitten der weichlichen Phäacer zu entdecken wiſſen; obwohl andere, inſonderheit Scaliger und Cerda, in dieſem Liede mehr Luſt-Reizungen, als Tadel, finden wollen. 28 Virgil iſt deſto beſcheidener. Er läßt zwar die Nimphe Climene ihren Geſpielinnen curam - - inanem Volcani Martisque dolos & dulcia furta Aque Chao denſos Divûm - - amores (L. IV. Georg. v. 345.) vorerzählen; wann aber, im erſten Buche der Aeneis, Jopas 29 vor einer Dido, bey ihrem Gaſtmahl, die Saiten ſeiner Cyther ſtimmet, ſo wählet er dazu ein Lied von höhern und edlern Dingen und erkläret errantem lunam ſolisque labores, unde hominum genus & pecudes, und ſolche Materien aus der Natur-Lehre, von welchen itzo nur

Voltaire ſeiner Marquiſinn von Chatelet ſingen dürfte; da hingegen die Alten, deren Sitten und Geſchmack wir nicht aus den unſrigen beurtheilen müſſen, dieſe erhabenen und nützlichen Wahrheiten in wohlgeſetzten Liedern nicht weniger hören mochten, als die Lobes-Erhebungen ihrer Helden, die Verſpottung der Laſterhaften oder die Wirkungen der Leidenſchaften und andere Vorwürfe, die unſern Neigungen angenehmer und unſerm Geſchmacke gemäſſer ſind. 30

Opitz, Flemming, Gryph und Pietſch haben uns nicht nur gute Oden, ſondern auch einige Lieder geliefert, die man nicht ohne Vergnügen leſen kann. Viele, welche den ſeligen Hof-Rath und Cerimonien-Meiſter von König, einen Herrn von Beſſer, einen Philander von der Linde, oder den feuerreichen Günther zu Verfaſſern haben, ſind noch Meiſterſtücke in unſerer lyriſchen Poeſie, und in den neueſten Sammlungen deutſcher Oden und Lieder finden ſich nicht wenige Stücke zum Theil noch lebender Dichter, die, in dieſer beliebten Schreib-Art,

den

den zu ſeiner Zeit berühmten Schoch, deſſen Schäfer- Hirten- Liebes- und Tugend-Lieder bekannt ſind, ſeinen Freund Schirmer, den ehrlichen Finkelthaus und andere gewiß weit übertroffen haben.

Was dieſe kleinen Gedichte anbetrifft; ſo würde es ihnen vortheilhaft ſeyn, wenn ſie nur der groſſen Welt, und, vor allen, denen gefielen, welche die Sprache der Leidenſchaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit, des geſellſchaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre ſo zu verſtehen und zu empfinden wiſſen, daß ſie die Freyheiten, die ihnen in den Liedern der Ausländer 31 gewöhnlich ſind, in den unſrigen ſich nicht befremden laſſen. Man müßte aber den mehreſten Theil der Leſer nicht kennen, um ſolchen Freyheiten zu einem beſſern Schickſal Hoffnung zu machen, als Bourſault den bekannten Lettres de Babet in ſeinem Vorberichte prophezeyet hat. 32

Zu einer Fortſetzung würde ich mich alſo, vor drey Jahren, ſchwerlich entſchloſſen, und noch weniger einige Oden, die ich in längſt verfloſſenen und faſt vergeſſenen Zeiten verfertiget, dazu hervorgeſuchet haben, wenn ich nicht zu

gleich das Vergnügen gehabt hätte, dem Leſer, aus dem neunten Bande der Hiſtoire de l'Academie des Inſcriptions & belles-Lettres, des gelehrten de la Nauze zwo Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen in einer ſchönen Ueberſetzung zu liefern. Dieſe war von dem Herrn Ebert abgefaſſet worden, der ſo wohl durch Kenntniß der beſten Sprachen und gründliche Wiſſenſchaft, als durch lebhaften und ächten Witz in einem ſolchen Alter bereits ein Muſter iſt, in welchem ſo viele kaum glücklich nachzubilden anfangen. Es ſchien mir, wo nicht Dank zu verdienen, doch wohl keiner Entſchuldigung zu bedürfen, wenn man, durch freye Nachahmungen, unſere Dichter auf die anmuthigen Spuren des lyriſchen Schönen weiter zu bringen ſuchte, das uns in den angenehmſten Oden der Alten oder in den artigſten Liedern der neuern Ausländer rühret, welche den Deutſchen gleichſam vorgeſungen. Dennoch wollte ich in dem zweyten Theile dieſer Sammlung beyden nicht verhaftet ſeyn, ſondern meinem Geſchmack oder Eigenſinn gänzlich folgen, und nur in einem einzigen mir eine Nachahmung erlauben, das die Kenner des Horaz ſogleich von allen andern werden unterſchieden haben.

Itzo

Itzo begleitet der übrige Vorrath meiner Oden und Lieder die vorigen, indem dieſe, obwohl in einer veränderten Ordnung, faſt alle wieder ans Licht tretten. Es ſind die neuen durch ihren Inhalt den erſten gleich. Bedürften ihre kleinen Freyheiten einer Rechtfertigung gegen Sitten-Künſtler und 33 Aretalogos; ſo würden dieſe Lehrer auf einen Brief des Plinius zu verweiſen ſeyn, in welchen er den moraliſchen Satz anführet: Non corrumpi in deterius quæ aliquando etiam a malis, ſed honeſta manere quæ ſæpius a bonis fiunt. 34

Die Art der Verſe, in welche ich die Ode: Quantum diſtet ab Inacho: eingekleidet, darf kaum ſolchen anſtößig ſeyn, die der berühmteſten Engelländer 35 und Franzoſen vers irreguliers nicht kennen, oder uns unterſagen möchten. Gleichwohl ſind dergleichen Verſe von uralter Abkunft. Sie waren ſchon bey den Römern, in ihrem Pammetro, üblich. Darinnen beſchrieb Naevius die ganze Geſchichte des erſten Krieges mit Carthago. Sie erhielten ihre Benennung von einer alten toſcaniſchen Stadt, Saturnia. 36

Auch das ordentlichere und harmonische Polymetrum und Saturnium 37 des Horaz: Odi profanum vulgus & arceo, so wie es Sanadon herausgegeben hat, und andere lyrische Gedichte der Lateiner bestehen aus zusammengesetzten Strophen von unterschiedener Grösse und Gattung, deren jede, ausser dieser Verknüpfung mit den andern, eine besondere Ode ausmachen würde. Von gleicher Beschaffenheit sind die fürtreflichen Oden des Dryden, Congreve, Addison, und, vor allen andern, des Pope auf das Fest der heiligen Cäcilia. 38

Meines Erachtens würde die so natürliche und lebhafte Mannigfaltigkeit der gehörig eingerichteten vers irreguliers auch deutschen, nicht zu bequemen, Dichtern zu einer freyern und schönern Bildung guter Gedanken dienen, und ohne Kränkung des Wohlklanges und der unverletzlichsten Regeln unserer Poesie mehr eingeführet und ausgearbeitet werden können. Vielleicht möchten künftig ich oder andere, bey einer poetischen Muse, uns einfallen lassen, nach dem Beyspiele einer Deshoulieres, oder eines Pelis-

ſon, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, davon etwas vollkommneres in ungleichen odaiſchen Stanzen, oder ſonſt zu verſuchen.

Anmerkungen.

1 *Muſa dedit fidibus Divos puerosque Deorum*
Et pugilem victorem & equum certamine primum
Et juvenum curas & libera vina referre.

HOR. in arte v. 83. 84. 85.

a Man iſt itzo, mehr als jemals, im Stande, von ſeiner und der damaligen Schreib-Art zu urtheilen, und hat nunmehro Les Poeſies du Roi de Navarre, avec des Notes & un Gloſſaire François, précédées de l'Hiſtoire des révolutions de la langue Françoiſe, depuis Charlemagne jusqu'à S. Louis; d'un Diſcours ſur l'ancienneté des Chanſons Françoiſes & de quelques autres Pièces. 2 Voll. à Paris 1742. S. die Novelle della Republica Letteraria per l'anno 1743. p. 127. inſonderheit aber die Bibliotheque Raiſonnée, T. XXX. P. I. p. 68-84. Riccobont benennet die unterſchiedenen Arten der Verſe, welche die alten Trouvers oder Troubadours verfertigten, nemlich: Chant, Chanterel, Chanſon, Son, Sonnet, Vers, Mot, Lays, Depart, Soulas, Sirventés, Tanſons, Paſtorales & Comedies, in den Reflections ſur les differens Théatres de l'Europe p. 69. Die vom Creſcimbeni überſetzten und mit ſchönen Anmerkungen verſehenen Vite de' più celebri Poeti Provenzali in ſeinen Commentarii intorno alla Iſtoria della volgar Poeſia

ſia Vol. II. P. I. können hier nicht unerwehnt bleiben. Die erſten lyriſchen und andere poetiſchen Verſuche, in welchen die Italiäner den Dichtern in der Provence eifrigſt nachahmten, hieſſen Motto, Frotta, Gobola, Mottetto, Canzone, Suono, und Sonetto; nach der Iſtor. della volg. Poeſ. L. I. p. 15. u. f. Einige Spiele der Reime veralteter Franzoſen, wohin man jedoch den Marot nicht rechnen muß, ſind, allem Anſehen nach, die überflüßigen Erfindungen jener künſtelnden Zeiten. Ich meyne diejenigen Reime, welche Richelet in ſeinem Abregé des Regles de la Verſificat. Franc. anführet und erkläret: La Rime Kyrielle, la Batelée, la Fraterniſée, la Senée, la Briſée, l'Empériére, l'Annexée, l'Enchainée, l'Equivoque, la Couronnée, imgleichen die Contrepets in den Du-Catianis T. I. p. 68. Von den deutſchen Liedern des dreyzehnten Jahrhunderts kann man aus dem zwölften und dreyzehnten der ſchönen kritiſchen Briefe urtheilen, die unlängſt zu Zürch herausgekommen. S. 198. u. f. und S. 209. Man wird dieſes noch zu unbekannte Theil unſrer Sprache und Dichtkunſt, durch die rühmlichen Bemühungen gelehrter Männer, aus den Quellen ſelbſt ſchöpfen lernen, die gewiß von weit beſſerem Geſchmacke und reicher ſind, als man bisher ſcheinet geglaubet zu haben.

3 Der älteſte Lieder-Dichter der Italiäner ſcheint Cino di Piſtoia geweſen zu ſeyn, der ſeine Schöne, Ricciarda de' Selvaggi, in einem Canzoniere beſungen hat. Petrarch war ſein Schüler in der Dichtkunſt und der unſern Gelehrten bekanntere Bartolus in der Wiſſenſchaft der Rechte. Er ſtarb im Jahre 1336. Man findet viele Gedanken des Cino in den Werken des Petrarchs, der ihn ſonſt in ſeinen Gedichten ſo ſehr übertroffen hat.

S. Bi-

S. Bibliotheque Italique, Tom. I. pag. 240. 241. Der berühmte Maffei preiſet den veroneſiſchen Arcadiern die reizenden Lieder und Balladen des Cardinals Bembo an, vor allen aber diejenigen, welche Tanſillo verfertiget, deſſen Werke ein Academico abandonato [Domenico Bagnari de Maſſa] geſammlet und im Jahre 1711. herausgegeben hat. S. Diſcours ſur l'hiſtoire & le génie des meilleurs Poëtes Italiens, prononcé par Mr. le Marquis Scipion Maffei, à l'ouverture de la nouvelle colonie d'Arcadie de Verone in gedachter Bibliotheque Italique, Tom. I. Art. IV. Tom. II. Art. IX. Der Ueberſetzer dieſer Rede giebt in den Anmerkungen T. I. p. 260. vom Tanſillo folgende Nachricht: Luigi Tanſillo, d'une famille patricienne de Nole au Royaume de Naples & fameux Poëte, a égalé les plus célébrés par ſes Sonnets & les a tous ſurpaſſés par ſes Chanſons. Le Caro devint ſon ami & ſon admirateur pour en avoir vû une ſeule. Le Stigliani le trouva meilleur Poëte Lyrique que Petrarque — Les ouvrages [de Tanſillo] furent mis dans l'indice expurgatoire de l'an 1559 ce qui reveillant la tendreſſe paternelle de ce Poëte, produiſit cette belle epitre intitulée: Canzone al Papa Paolo IV. qui commence: Eletto in Ciel, poſſente e ſummo Padre. Il y juſtifia avec tant de ſageſſe & d'agrément ſes prétenduës fautes, que l'année ſuivante l'interdit fut levé; du moins ne ſubſiſta-t-il que ſur le Vendemiatore. Niceron hat in den Memoires T. XVIII. p. 349-365. faſt alles geſammlet, was die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner Schriften betrifft. Die Ausgabe der Opere di Luigi Tanſillo, welche ich beſitze, iſt im Jahre 1738, zu Venedig, con gli Argomenti ed Allegorie di Locrezia Marinella ed un Diſcorſo di Tommaſo Coſto gedruckt worden.

4 Les Barcaruoli ſont gens qu'on peut employer à bien des uſages. Ils ſont plus fins qu'ils ne paroiſſent. Presque tous ſont grands chanſonneurs. Même ils ont des Poëtes parmi eux. Leurs chanſons valent beaucoup mieux que celles du Pont Neuf à Paris & il y en a de pleines d'eſprit. Bien des perſonnes croyent qu'on le leur prête & que ce ſont fort ſouvent des perſonnes fort ſpirituelles qui ſont paſſer leurs productions pour celles des Barcaruoli: Il s'en trouve qui peuvent reciter une centaine des plus belles ſtances du Taſſe, qui eſt le Virgile des Italiens &c. *Voyage hiſtorique & politique de Suiſſe, d'Italie & d'Allemagne* T. I. p. 316. Die Homeriſten oder Rhapſodi ſangen, auf gleiche Art, die Verſe des Homers ab, bis ihnen ſolches durch ein Geſetz vom Solon verbotten ward. S. Fabricium, in der Bibliotheca Græca, L. II. c. 2. §§. 11. 22.

5 Il m'a paru, en examinant les Odes d'Horace, qu'il ne connoiſſoit pas, non plus que les Grecs ſes modelles, ou pour mieux dire qu'il negligeoit auſſi bien qu'eux un Art que les Liriques modernes ont obſervé, & dont ils ont abuſé même aſſez ſouvent; C'eſt d'arranger tellement ſes penſées dans chaque Strophe qu'il y ait une gradation de ſens & qu'elles finiſſent toujours par ce qu'il y a de plus vif & de plus ingenieux. DE LA MOTTE, Diſcours ſur l'Ode p. 67.

6 S. das zweyte Buch della Poëſia Italiana di Giuſeppe Maria Andrucci, Cap. II. pag. 258 - 264.

7 Pag. 286.

8 Die

s Die pindarischen, petrarchischen und anacreontischen Lieder vergleichet Andrucci S. 305. mit den drey verschiedenen Arten der Mahlerey der berühmtesten ital. Meister: Per le quali cose le tre sorti di Canzoni finora trattate io soglio paragonare alle tre maniere di dipingere fra i Pittori praticate. Nel modo maestrissimo di dipingere a botte, che non ricerca da se un finimento squisito, io raffiguro il lavoro della Canzone Pindarica, e a Paolo Veronese, che fu eccellente in quel genere, io Pindaro rassomiglio. Nel modo difficilissimo di figurar tratteggiando la maniere mi si rappresenta, con cui esser vuol lavorata la Canzone Petrarchesca; e però un Guido Reno io chiamo il Petrarca per tutte quelle eccellenze, che di quel Pittore furono proprie. Ma la Canzone Anacreontica io la raffiguro in quelle pitture, che si formano unendo, cioè facendo l'estreme parti de' colori con dolcezza sfumare; le quali un finimento squisito ricercano e nelle quali ogni neo, per minuto, che sia, pregiudica grandemente. E quinci, come nelle pitture del Correggio, che eccellentissimo fu in tal maniera di pennelleggiare, niun difetto da I Pittori si trova, così è necessario, che sia nelle Anacreontiche Canzonette.

Il suoi componimenti, de' quali più volumi si trovano impressi, sono a bastanza sparsi di strane frasi, e di soverchie figure, e tendono più tosto alla turgidezza: ma nelle Canzonette, che ad imitatione d'Anacreonte compose, sì eccellente appariſce, che io non so non dichiararlo equale a qualunque altro che in tal carattere abbia esercitato il suo ingegno &c. Er starb im Jahre 1642. *Istoria della volgar Poesia, Vol. II. L. III. p. 499.*

9 Im 366ten und 406ten Stücke. S. auch Morhofs Unterricht von der deutſchen Sprache und Poeſie, im II. Theile und deſſen achten Capitel, S. 374. und 378. Bey den Peruanern ſind *Trombadours* (oder Erfinder) anzutreffen, welche ſie Haravec nennen. Sie ſind ſonderlich in Liebes-Liedern glücklich.

10 M. A. Trotz gedachte dieſe Ueberſetzung in dem zweyten Theile ſeiner Bibliothecæ Polono-Poëticæ [der aber, ſo viel ich weiß, noch nicht herausgekommen] ans Licht treten zu laſſen. S. die Anmerkungen über Gundlings Collegium hiſtorico-literar. Cap. I. §. 23. p. 287. [ſ. 31.]

11 S. Penſieri diverſi di Aleſſandro Taſſoni L. X. cap. XIV. p. 394. Dieſen ſinnreichen Tadler des Homers und Petrarchs kann man aus dem Erythræo, Pinac. imag. illuſtr. T. I. pag. 185. kennen lernen.

12 La *rime aſſonante* n'eſt pas proprement une rime, mais ſeulement quelque reſſemblance de ſon. Car l'on n'y conſidere pour les vers qui ont l'accent ſur la penultiéme, ſi non qu'il y ait les mêmes voyelles dans la penultiéme & dans la derniere ſyllabe ſans prendre garde aux conſonnes. Ainſi ces mots: *ligera, cubierta, tierra, meſa, aumenta, pena, leva* peuvent rimer enſemble par rime aſſonante, à cauſe de l'*e* penultiéme & de l'*a* final qu'ils reçoivent. S. Nouvelle methode pour apprendre la Langue Eſpagnole, [à Bruxelles 2676.] P. III. pag. 100. 101. Unter die deutſchen Reimarten rechnet Schottel auch den Reimwetzler, einen der rime aſſonante nicht unähnlichen Vers, deſſen auf einander folgende Reim-Wörter nicht allerdings reimrich-

richtig sind, sondern mit einem zustimmenden Reim-Laute immer hinwandern, und zwar so lange, bis ein guter reiner Reim daraus gewetzt und geschliffen wird, welcher sich am Ende finden muß. S. im sieben den Stücke der Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, 403te und 404te Seite.

13 Zu den alten und guten Lieder-Dichtern der Spanier gehöret auch Diego Hurtado de Mendoza. Cet Auteur dont les Poëfies parurent à Madrid en 1610. in 4to réuſſiſſoit particulierement en *Rondelets quarrez* ou quatrains & en *Quintilles* ou Rondelets de cinq vers à deux rimes ſeulement. BAILLET, T. IV. P. I. p. 269. n. 1312.

14 S. den engliſchen Bayle, im neunten Bande, S. 229.

15 *While tender airs and lovely dames inſpire*
Soft melting thoughts and propagate deſire;
So long ſhall WALLER'S *ſtrains our paſſion move*
And Sacchariſſa's beauties kindle love.

ADDISON.

16 S. den Spectator im vier und vierzigſten Stücke. Dieſe Erfindung hat der Ritter Etheridge in einem Luſt-Spiele, welches er Love in a Tub benannt, zum groſſen Vergnügen der Zuſchauer und Kenner ſeiner Zeit angebracht.

17 S. den Guardian, im ſieben und ſechzigſten Stücke.

18 Meſſieurs d'Urſé ſe nomment Laſcaris en leur nom de famille, & prétendent être iſſus des anciens Laſcaris, Empereurs de Conſtantinople. Le dernier Marquis d'Urſé, qui avoit epouſé une d'Alégre, diſoit à ſon fils, alors Exemt des Gardes: Mon fils, vous avez des grands exemples à ſuivre, tant du côté paternel que maternel; de mon côté, vos ancêtres etoient Empereurs d'Orient: & du côté, de votre mere, vous venez des Viceroys de Naples. Le fils répondit; Il faut, Monſieur, que ce ſoient de pauvres gens de n'avoir pû faire qu'un miſerable Exemt des Gardes: d'où vient qu'ils ne m'ont laiſſé ni l'Empire, ni leur Viceroyauté? MENAGIANA, Tom. III. p. 286. Unter den Diſſertations ſur diverſes matieres de Religion, die der Abt Tillabet geſammlet hat, findet ſich eine Abhandlung von dem Namen dieſes Geſchlechts. S. Lettre de Mr. Huet à Mr. de Scudery, touchant Mr. d'Urſé, Auteur de l'Aſtrée, und des Journal Literaire, Tom. IV. p. 256. Der Ritter Steele führet im Lover No. 40. vieles von dem berühmten Stamm-Hauſe der Herren d'Urſe' oder d'Urſey aus dem Perrault an, um den Thomas d'Urſey, deſſen Alter nicht ſo glücklich war, als ſeine Jugend, anſehnlich zu machen, und ihm neue Gönner und Freunde zu erwerben.

19 Ich habe mir ſagen laſſen, [ſchreibt der verdeutſchte Zuſchauer, im 85 Stücke] daß der ſelige Lord Dorſet, der den größten Verſtand mit der größten Redlichkeit verbunden, beſaß, und ſowohl einer der ſchärfſten Critikverſtändigen, als auch der beſten Dichter ſeiner Zeit geweſen iſt, eine groſſe Sammlung alter engliſcher Gaſſen-Geſänge beſeſſen, und ſelbige mit dem größten Vergnü-

Vergnügen durchgeleſen. Von Hrn. Deyden kann ich eben dieſes bezeugen, und kenne viele von den ſcharfſinnigſten Schriftſtellern dieſer Zeit, die eben dieſe Neigung beſitzen. Sonſt ſtehet hiebey anzumerken, daß, noch zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth, alle Lieder bey den Engelländern Ballets oder Ballads genannt worden: daher denn auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahr 1573. in 4to gedruckt, das hohe Lied Salomonis *The Ballet of Ballets of Salomon* heiſſet.

20 Im 70ſten und 74ſten Stücke.

21 Poëma, ab omnibus tum metri, tum rationis, legibus ſolutum, quantumvis interim inſulſum, elumbe & ridiculum, quicunque ſuffarcinat, belle ſecum agi exiſtimat, ſi modo portentoſam prolem Pindaricam nominaverit: quod utinam in immeritum Pindari opprobrium non ultra dici, docti paterentur. Quæ etiam hodie, & vulgo, Cantilenæ appellantur, & Inſtrumentis, adaptantur, lectæ, ut plurimum, tolerari nequeunt, utcunque placeant cantatæ; imo optimi Concentus peſſimis ſæpiſſime conjunguntur carminibus: tanquam vera Poëſis & vera Muſica ſtare ſimul non poſſint; id quod in opprobrium Muſicæ non minus dicitur, quam illud modo memoratum in opprobrium Pindari. Krapp, in ſeinen Prælectionibus Poëticis, Vol. II. p. 104.

22 Miſcellanies in Proſe & Verſe, T. V. pag. 129.

23 S. das 16te Stück des Guardians.

24 Firſt

24 *First then of* SONGS, *which now so much abound,*
Without his Song no Fop is to be found:
A most offensive Weapon, which he draws
On all he meets without APOLLO'S *Laws.*
Tho' nothing seems more easy, yet no Part
Of Poetry requires a nicer Art. &c.

S. The Works of John Sheffield, Duke of BUCKINGHAM, Vol. I. pag. 131. Hieher gehört auch, was Boileau in seiner Dichtkunst [Chant. II. v. 191-204] erinnert.

25 1688.

26 Die Reinigkeit der Sprache ist wohl unstreitig eine der vornehmsten Eigenschaften der Rede überhaupt und insonderheit der gebundenen. Wie viele Gedichte gefallen, und wie mancher erhält, auf eine gewisse Zeit, den Namen eines Dichters, blosserdings durch grammatische Vollkommenheiten! Richtige Ausdrücke und zierliche Wortfügungen müssen also auch der lyrischen Poesie nicht fehlen: sie sind aber Liedern, wie es mir scheint, nicht so eigen, als den Oden und der höhern poetischen Schreib-Art. Es ist ja erlaubt und gewöhnlich gnug, in der pöbelhaften Mund-Art und in einem seltsamen Charakter Lieder abzufassen, welche sich auf eine andere Art beliebt und unvergeßlich machen müssen, als durch die sorgfältigste Beobachtung der Regeln der Sprach-Kunst. Wer nun diese ängstliche Sorgfalt von einem Lieder-Dichter, der juvenum curas & libera vina besingt,

bestigt, so sehr, als von einem andern, erheischen wollte, der würde sich gewiß eben so lächerlich machen, als wenn er jeden scherzhaften Einfall und jeden Ausdruck eines Liedes nach den Sätzen der strengsten Sitten-Lehre erklären, oder nach der Erleuchtung der Methodisten und anderer Heiligen beurtheilen, oder endlich allen Nachfolgern des Horaz, durch einen Macht-Spruch auferlegen dürfte, nur für die liebe Jugend und unbärtige Leser zu schreiben.

27 Sublimes itaque possunt esse Odæ, vel humiliores; jocosæ, vel seriæ; tristes, vel lætæ: satyricæ etiam interdum; nunc quam epigrammaticæ. Ingeniosæ sunt quidem; sed ab isto ingenii flexu, quod Epigrammati proprium est, penitus abhorrent. Trapp, in Prælect. poëtic. Vol. II. p. 99.

28 Es können hiervon die Anmerkungen des Hrn. Pope zu seiner Odyss. Vol. II. p. 157. v. 307. und die Proginnasmi Poëtici di Udeno Nisiely, Academico Apatista, die den gelehrten Benedetto Fioretti zum Verfasser haben und zu Florenz 1695. herausgekommen sind, im 5ten Bande, Proginn. XLIV. p. 199. 203. nachgesehen werden.

29 Der crinitus Iopas des Virgils giebt dem berühmten Addison zu einer Anmerkung Gelegenheit, die einer weiteren critischen Untersuchung so würdig ist, daß ich es für verantwortlich halte, diese Stelle aus seinem noch nicht sehr bekannten Discourse on ancient Learning, p. 6. anzuführen: If *Virgil* has shadow'd any great Persons besides *Augustus* in his Characters, they are to be found only in the meaner Actors of his Poem,

Poem, among the Disputers for a petty Victory in the fifth Book and perhaps in some few other Places. I shall only mention Jopas the Philosophical Musician at Dido's Banquet, where I can't but fancy some celebrated Master complimented, for methinks the Epithet Crinitus is so wholly foreign to the Purpose, that it perfectly points at some particular Person; who perhaps [to pursue a wandring Guess] was one of the Grecian Performers, then in Rome, for besides that they were te best Musicians and Philosophers, the Termination of the Name belongs to their Language, and the Epithet is the same [Καρηκομόωντες;] that Homer gives to his Countrymen in general.

30 S. eines ungenannten Engelländers [Blackwells] Enquiry into the Life and Writings of Homer pag. 80. 103. und 196.

31 S. Nouveau Recueil de Chansons choisies. à la Haye 1731. Recüeil de trois cent Chansons françoises. à Londres 1737. und die englischen Lieder-Sammlungen; The Vocal Miscellany, Calliope, The Coice, The Syren, The Lark u. a.

32 Peut-être ces libertés seront-elles condamnées par des personnes qui en ont toûjours de grandes & qui n'en oseroient plus dire de petites; car ordinairement une vertu qui ne recommence à l'être que depuis qu'elle est sortie d'entre les bras du vice, trouve du mal dans ce qu'une vertu qui ne s'est jamais laissée corrompre, seroit bien fachée d'en imaginer.

33 S. Sueton. in Auguſto C. LXXIV. Juvenal. Sat. XV. 16. Rappolti Comment. in Horat. p. 99.

34 Man ſehe den dritten Brief des Plinius, im fünften Buche, in dem er auch dieſes ſchreibet: Facio nonnunquam verſiculos ſeveros parum, facio comœdias, & audio & ſpecto mimos, & lyricos lego, & ſotadicos intelligo: aliquando præterea rideo, jocor, ludo; utque omnia innoxiæ remiſſionis genera breviter amplectar, HOMO SUM. v. Plinius Cortii & Longol. p. 326. 327.

Das den Poeſien des Abts Chaulieu und Marquis de la Fare vorgeſetzte ausführliche Schreiben an den Profeſſor d'Orville mag hier für diejenigen nicht unerwehnt bleiben, welche den ſchätzbaren Charakter des Anacreons, welchen ſelbſt Sokrates, im Phädrus des Plato, den Weiſen nennet, (ſ. Opera Platon. p. m. 1214.) des Horaz, Chapelle und anderer Lieblinge der Natur, Dichtkunſt und Freude, ohne Vorurtheil, einſehen wollen. Unter dieſe Poeten gehören inſonderheit Le Brun, und der ſinnreiche, gelehrte und angenehme Lainez. S. Titon du Tillet, in der Deſcription du Parnaſſe François p. 194-219.

35 Doch hätte ihr muthiger und mit ſeinen Gedanken verſchwenderiſcher Cowley kein Buch ſeiner Gedichte mit dem Namen pindariſcher Oden beehren ſollen. Ihm war gewiß nicht unbekannt, daß Pindar in den Oden, die noch von ihm vorhanden ſind, die ungeſtalte Un-

gleichheit der Strophen vermieden habe, und daß nur von seinen Dithyramben, die verlohren gegangen, des Horaz Numerisque fertur lege solutis zu verstehen sey. Der grosse Ruf des Cowley hat nicht wenige verführet, die ihre Kräfte kümmerlich angestrenget haben, ihm auch in diesem Fehler nachzuahmen. Sie glaubten recht pindarisch zu schreiben, so oft sie, in abgetheilten Sätzen, eine seltsame Mischung höckerichter, langer und kurzer Zeilen hervorbrachten. Alle diese beschämet und belehret Congreve in der regelmäßigen und schönen pindarischen Ode auf die Siege der Königinn Anna und in der kleinen Abhandlung von der pindarischen Ode überhaupt, die im dritten Bande seiner Werke befindlich sind.

36 Ich erinnere mich bey den saturnischen Versen der politischen, welche von den Griechen der mittlern Zeit erfunden und von lateinischen Dichtern nachgeahmet worden. Man nahm sich in denselben die Freyheit, nicht mehr auf die Länge und Kürze der Silben, sondern nur auf den Accent zu sehen: etwa nach Art der Verse, die noch keine prosodischen Füsse hatten und nur nach dem blossem Gehöre und der allgemeinen Aussprache, oder, wie Quintilian. L. IX. C. IV. edit. Burmann Tom. I. p. 865. sagt: aurium mensura & similiter decurrentium spatiorum observatione, eingerichtet wurden. Den Ursprung ihrer Benennung scheinet Dom Noël d'Argonne oder Vigneul-Marville, aus dem Lambecius, noch besser angegeben zu haben, als der gelehrte Heumann. *Politicos* ideo appellatos crediderim, quia politici homines, haud

alte

alte immerſi literarum ſundis, facile tales poterant conficere, cum a *ſcholaſticis* tantum hominibus exſpectari debeant juſti verſus trochaici. V. Conſpect. Reip. Literar. C. V. §. 14. VERSUS POLITICI. De tous les Critiques qui ſe ſont melés de donner un bon ſens à ces deux mots que l'on rencontre dans quelques anciens Auteurs, je n'en ai point trouvé qui m'ait plus contenté que M. Lambecius. Il pretend, & me ſemble avec raiſon, qu'il faut entendre par *Verſus politici* les Vers ou les Chanſons qui ſe chantoient par les rües. *Politicos vocatos arbitror, quod vulgo Conſtantinopoli per compita canerentur; πόλιν enim vocant ἐξοχὴν & ſermonis contractionem Conſtantinopolim appellant. Meretrices publicæ a Græcis recentioribus Politicæ vacantur.* De ſorte que chez les Grecs modernes, ce n'eſt pas loüer une femme de dire qu'elle eſt *une Politique &c.* Mélanges d'Hiſtoire & de Litterature T. II. p. 334.

37 J'ai montré fort au long dans mon traité de la verſification Latine que les Romains avoient pris des Grecs certaines piéces liriques compoſées de pluſieurs parties, dont chacune renfermoit une combinaiſon particuliére de Meſures, & qui étant détachées du tout, pouvoient former ſéparément autant de petites Odes. Le poéme ſéculaire d'Horace eſt la plus ancienne piéce que nous ayons de toutes celles où les Latins ont emploié la même compoſition, mais elle n'eſt pas la ſeule.

Il ne faut pas confondre ces polimétres avec les panmétres, qui étoient une eſpéce de poèſie fort ſemblable à nos piéces Françoiſes de vers irréguliers, où l'on emploioit des vers de toute ſorte de grandeur, ſans aucun retour régulier & ſans aucune combinaiſon uniforme. SANADON. Sie die Oeuvres d'Horace, en Latin, traduites en François par Mr. Dacier & le P. Sanadon (Amſterd. 1735.) Tom. I. p. 418.

38 Rouſſeau ſchrieb aus Brüſſel, im Jahre 1739. an ſeinen Freund: Il eſt vrai que l'an paſſé on m'inſpira ici l'envie de faire imprimer à part mes Odes ſacrées. J' y ai joint une nouvelle Ode qui les termine & à laquelle j'ai donné par cette raiſon le titre d'Epode. J'y ai encore exécuté un deſſein qui m'avoit ſouvent paſſé par la tête, qui étoit de faire une Ode compoſée de ſtrophes de différentes meſures, à l'imitation des Chœurs de l'ancienne Tragédie Grecque. v. LETTRES DE ROUSSEAU (à Genéve, 1749.) T. II. p. 321.

Oden und Lieder
in fünf Büchern.

Erstes Buch.

Die

Die
ein und dreißigſte Ode des Horaz im erſten Buche.

Was mag der Wunſch des Dichters ſeyn,
Der den geweihten Phoebus bittet?
Und was ruft er ihn an, da er den neuen Wein
Aus ſeiner Opfer-Schale ſchüttet?
Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feiſten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Beſitz der ſchönen Herden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.

Kein indiſch Elfenbein noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der ſtumme Liris rollt,
Der ſie mit ſtillem Waſſer nagelt.
Der, dem ein günſtig Glück bey Cales Wein gegeben,
Beſchneid und keltre ſich die ihm gegönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer' ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die ſein Tauſch in Syrien gewann!

Der Götter Liebling ſey nur Er!
Daß drey- ja viermal alle Jahre

Er ſtraffrey und verſchont des Atlas breites Meer
Mit ſichern Frachten überfahre!
Mir ſind Cichorien, mir ſind des Oel-Baums
Früchte
Und leichte Malven ſtets vergnügende Gerichte.
Gieb mir, Latonens Sohn, bis zu des Lebens Schluß,
Zum Gegenwärtigen Geſundheit und Genuß.

Nur etwas wünſch ich mir dabey,
Verweil ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre ſey
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdann vermindre mir kein Kummer, kein Geſchäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelen-Kräfte,
Und, wie der Dichter Kunſt mir immer wohlgefiel;
So ſey der Saiten Scherz auch meines Alters Spiel.

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniæ ſegetes feraces;

Non æſtuoſæ grata Calabriæ
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce,

Dis carus ipſis; quippe ter & quater
Anno reviſens æquor Atlanticum
Impunè. Me paſcunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.

Frui paratis & valido mihi,
Latoe, dones, &, precor, integrâ
Cum mente; nec turpem ſenectam
Degere, nec citharâ carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büssest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Raub und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monaeses und Pacor.
Durch gröſſrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der See-Macht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwenkt,
Als alles schwürig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der

Der Zeiten öfire Brut, der Frevel und die Schande,
Beſchmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und dieſe Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafe kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilſten Griechen Tänze,
Der Stellung Wiſſenſchaft, der Glieder Fertigkeit,
Und ſinnt, voll Ungeduld, in ihrem erſten Lenze,
Schon auf ein Meiſterſtück der frühen Lüſternheit.

Sie freyt, und wagt beym Schmaus vom Mann ſich wegzuſtehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen ſie entſchleicht,
Und ihnen, ſchnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann ſie das Licht entfernt, verbottne Küſſe reicht.

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Hehler, trinken,
Steht auf und ſchmieget ſich an eines Fremden Bruſt;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
Als die Meiſtbietenden für manche ſchnöde Luſt.

Roms tapfre Jugend iſt von ſolchen nicht entſprungen;
Nie färbt ein Meer durch ſie der Poener Blut und Fall.

Durch

Durch Söhne beſſrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal.

Durch rüſtig Bauren-Volk, durch manchen Held im Kittel,
Der, durch den Feldbau ſtark, gehärtet durch den Pflug,
Nach ſcharfer Mütter Sinn, noch emſig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte
Und an den Bergen ſich der ſpätſte Schatten wies,
Die ſüſſe Stunde kam, die ihm die Ruhe ſchenkte
Und aus dem ſchweren Joch die müden Rinder ließ.

Was mindert nicht die Zeit? Verarten wir nicht immer?
Die Römer ſind nicht mehr, was ſie geweſen ſind:
Die Ahnen waren arg, die Väter wurden ſchlimmer,
Und ärger, als wir ſelbſt, wird Kind und Kindes-Kind.

Deli-

Delicta majorum immeritus lues,
Romane, donec templa refeceris,
Ædeſque labentes Deorum, &
Fœda nigro ſimulacra fumo.

Dis te minorem quòd geris, imperas;
Hinc omne principium, huc refer exitum.
Di multa neglecti dederunt
Heſperiæ mala luctuoſæ.

Jam bis Monæſes, & Pacori manus
Non auſpicatos contudit impetus
Noſtros; & adjeciſſe prædam
Torquibus exiguis renidet.

Penè occupatum ſeditionibus
Delevit Urbem Dacus & Æthiops;
Hic claſſe formidatus, ille
Miſſilibus melior ſagittis.

Fecunda culpæ ſecula nuptias
Primùm inquinavere, & genus & domos:
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, & findìtur artubus
Jam nunc, & inceſtos amores
De tenero meditatur ungui:

Mox

Mox juniores quærit adulteros
Inter mariti vina: neque eligit
Cui donet impermiſſa raptim
Gaudia, luminibus remotis;

Sed juſſa coràm, non ſine conſcio
Surgit marito; ſeu vocat inſtitor,
Seu Navis Hiſpanæ magiſter,
Dedecorum preciоſus emtor.

Non his juventus orta parentibus
Infecit æquor ſanguine Punico,
Pyrrhumque, & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum;

Sed ruſticorum maſcula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Verſare glebas, & ſeveræ
Matris ad arbitrium reciſos

Portare fuſtes; ſol ubi montium
Mutaret umbras, & juga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Ætas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioſiorem.

Telephus,
nach
der neunzehnden Ode des Horaz im dritten Buche.

Du biſt gelehrt, mein Telephus!
Du weiſt und du erzehlſt, wie manches Jahr verſtrichen
Vom faſt vergeßnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schickſals Schluß,
Beherzt fürs Vaterland verblichen:
Du kennſt den Stamm des Aeacus:
Von ihm nennt niemand uns geſchwinder
Die Kinder und die Kindes-Kinder:
Um Trojens Götter-Sitz, um den Scamander-Fluß
Kennſt du die Fliehenden, du kennſt die Ueberwinder:
O hochgelehrter Telephus!

Hingegen haſt du mir die Preiſe
Der Chier-Weine nie gemeldt,
Auch nie den Ort der nächſten Schmäuſe;
Nicht, wo, noch wann man mir ein warmes Bad beſtellt,
Wenn ein Peligner Froſt die Glieder überfällt.

Gieb, Schenke, gieb vom Saft der Reben!
Dem Neumond und der Mitternacht
Sey dieſer Weihtrunk ausgebracht.
Gieb noch den dritten Kelch: Es ſoll Muraena leben,
Den ſein Verdienſt zum Augur macht!

Aus jenen Bechern wählt, die euch die beſten dünken.
Drey- oder neunmal müßt ihr trinken.
Der Dichter muß begeiſtert ſeyn.
Er weiß, es ſind der Muſen neun.
Bald wird er dem Bedienten winken,
Der füll ihm von dem Dichter Wein
In den Pocal neun Stutzer ein.
Die Huld-Göttin, zu der ſich zum Vergnügen
Die beyden nackten Schweſtern fügen,
Pflegt Zank-Luſt und Verdruß zu ſcheun,
Und ſie erlaubt von ſolchen Zügen
Nicht mehr als drey, euch andre zu erfreun.

O daß der Ernſt die Flucht erwähle!
Mir lob ich Luſt und Raſerey.
Wie? Stimmt kein Spiel dem Jubel bey?
Auf! daß die Flöte der Cybele
Sich itzt mit neuem Hauch beſeele!
Auf! auf! daß Leyer und Schallmey
Die Töne wohlgepaart vermähle,

Nicht

Quid dedicatum poſcit Apollinem
Vates? quid orat, de paterâ novum
Fundens liquorem? non opimæ
Sardiniæ ſegetes feraces;

Non æſtuoſæ grata Calabriæ
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quæ Liris quietâ
Mordet aquâ taciturnus amnis.

Premant Calenam falce, quibus dedit
Fortuna vitem: dives & aureis
Mercator exſiccet culullis
Vina Syrâ reparata merce,

Dis carus ipſis; quippe ter & quater
Anno reviſens æquor Atlanticum
Impunè. Me paſcunt olivæ,
Me cichorea, levesque malvæ.

Frui paratis & valido mihi,
Latoe, dones, &, precor, integrâ
Cum mente; nec turpem ſenectam
Degere, nec citharâ carentem.

Die sechste Ode des Horaz im dritten Buche.

Du büssest, unverdient, der Väter Missethaten,
Bis du, o sichres Rom, die Tempel wieder baust,
Der Götter Wohnungen, die in Verfall gerathen,
Auf deren Bildern du noch Raub und Moder schaust.

Durch Ehrfurcht gegen sie hast du das Heft erhalten.
Sie gründete den Flor, der dir den Vorzug giebt;
Doch sahn die Götter kaum den ersten Dank erkalten,
So ward Hesperien durch öftre Noth betrübt.

Wir kriegten ohne sie, uneingedenk der Zeichen:
Schon zweymal bändigt uns Monaeses und Pacor.
Durch gröſſrer Ketten Gold, den Raub von unsern Leichen,
Hebt sich der Parther Hals weit stolzer als zuvor.

Bald hätt Aegyptens Volk, das mit der See-Macht schreckte,
Und bald der Dacier, der frech den Wurf-Pfeil schwenkt,
Als alles schwürig war und voller Aufruhr steckte,
Die Mauern unsrer Stadt in öden Staub versenkt.

Der

Der Zeiten öfte Brut, der Frevel und die Schande,
Beſchmitzten anfangs bald die Ehen, Haus und Stamm;
Und dieſe Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
Dem Volke des Quirins, der Strom der Strafe kam.

Ein reifes Mädchen lernt der geilſten Griechen Tänze,
Der Stellung Wiſſenſchaft, der Glieder Fertigkeit,
Und ſinnt, voll Ungeduld, in ihrem erſten Lenze,
Schon auf ein Meiſterſtück der frühen Lüſternheit.

Sie freyt, und wagt beym Schmaus vom Mann ſich wegzuſtehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen ſie entſchleicht,
Und ihnen, ſchnell und frech und ohne langes Wählen,
Wann ſie das Licht entfernt, verbottne Küſſe reicht.

Doch nein! Sie heißt den Mann, der Schande Hehler, trinken,
Steht auf und ſchmieget ſich an eines Fremden Bruſt;
Es mag ein Mäckler ihr, es mag ein Schiff-Herr winken,
Als die Meiſtbietenden für manche ſchnöde Luſt.

Roms tapfre Jugend iſt von ſolchen nicht entſprungen;
Nie färbt' ein Meer durch ſie der Poener Blut und Fall.

Durch

Der Tag der Freude.

Ergebet euch mit freyem Herzen
Der jugendlichen Fröhlichkeit;
Verschiebet nicht das süsse Scherzen,
Ihr Freunde, bis ihr älter seyd.
Euch lockt die Regung holder Triebe;
Dieß soll ein Tag der Wollust seyn:
Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
Auf! ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel.
(Noch stehen euch die Rosen gut)
Und nennet kein Vergnügen eitel,
Dem Wein und Liebe Vorschub thut.
Was kann das Todten-Reich gestatten?
Nein! lebend muß man fröhlich seyn.
Dort herzen wir nur kalte Schatten:
Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Seht! Phyllis kommt: O neues Glücke!
Auf! Liebe, zeige deine Kunst,
Bereichre hier die schönsten Blicke
Mit Sehnsucht und mit Gegengunst.
O Phyllis glaube meiner Lehre:

Kein Herz muß unempfindlich ſeyn.
Die Sprödigkeit bringt etwas Ehre;
Doch kann die Liebe mehr erfreun.

Die Macht gereizter Zärtlichkeiten,
Der Liebe ſchmeichelnde Gewalt,
Die werden doch dein Herz erbeuten;
Und du ergiebſt dich nicht zu bald.
Wir wollen heute dir vor allen
Die Lieder und die Wünſche weihn.
O könnten Küſſe dir gefallen
Und deiner Lippen würdig ſeyn!

Der Wein, den ich dir überreiche,
Iſt nicht vom herben Alter ſchwer.
Doch, daß ich dich mit ihm vergleiche,
Sey jung und feurig, ſo wie er.
So kann man dich vollkommen nennen:
So darf die Jugend uns erfreun,
Und ich der Liebe ſelbſt bekennen:
Auf Phyllis Küſſe ſchmeckt der Wein.

Der Lauf der Welt.

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Groſſen überlaufen,
So lang er ſich erhält.
Doch gleitet er von ſeinen Höhen;
So kann er ſich bald einſam ſehen.
Das iſt der Lauf der Welt.

Ein Dürftiger ſucht ſeine Freunde:
Doch alle meiden ihn als Feinde;
Allein er erbet Geld.
Sogleich erſcheinen zehn Bekannten
Und zehn entbehrliche Verwandten.
Das iſt der Lauf der Welt.

Ein Schulfuchs hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden:
Allein er wird geprellt.
Mein Mädchen macht oft falſche Schlüſſe:
Doch überzeugt ſie mich durch Küſſe.
Das iſt der Lauf der Welt.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Ist zwar in vielen unerfahren:
Doch, was sie sagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmet süsse Töne,
Und singt und seufzet seiner Schöne,
Bis ihr das Ohr fast gellt.
Allein, eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen.
Das ist der Lauf der Welt.

Stax sucht am Montag Doris Küsse:
Am Dienstag findt er Hindernisse:
Am Mittwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe:
Am Freytag sucht er neue Liebe.
Das ist der Lauf der Welt.

Cephise schwört: Sie will ihr Leben
Der stillen Einsamkeit ergeben,
Und höhnt was sich gesellt.

Drauf will ſie ſich durch Heirath adeln,
Und ſpricht zu allen, die ſie tadeln:
Das iſt der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieſer ſie dann überwunden;
So ſagt ſie ſelbſt in frohen Stunden:
Das iſt der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig ſcheinen,
Und in dem Mann ſich ſelbſt beweinen:
So iſt es unverſtellt.
Doch keine ſieht den Trauer-Schleyer
Mit gröſſrer Luſt, als einen Freyer,
Das iſt der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der iſt Beklagens werth,
Den ſeine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß faſt immer ſchlaflos ſeyn,
Und weinen, girren, winſeln, ſchreyn,
Sich martern und dann ſterben.

Grauſame Laura! rief Pedrill,
Grauſame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblaſſen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauſes Dach hinauf
Und guckt dort in die Gaſſen.

Bald, als er Eſſen ſah und roch,
Befragt er ſich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Meſſer aus der Scheiden.
O Liebe! ſagt' er, deiner Wut
Weih ich den Mord-Stahl und mein Blut:
Und fieng an Brodt zu ſchneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebes-Qual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öffnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweyte reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört, nun soll die That geschehen.
Doch, ach, was kann betrübter seyn!
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todes-Art,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Der Wunſch einer Schäferinn.

Dort, wo im Thal die ſchlanken Erlen ſtehn,
Hielt mich mein Schäfer an, bey jenen friſchen Quellen,
Und ſprach: Geböteſt du, mich wieder einzuſtellen;
Du würdeſt mich für Liebe ſterben ſehn.
Ach Liebe! koſtet es auch unſer beyder Leben;
So laß, o laß ihn doch ſich wieder herbegeben!

Un Berger plus beau que le jour
Me diſoit dans un bois, au lever de l'Aurore:
Iris; ſi tu voulois que j'y revinſe encore,
Tu me verrois mourir d'amour:
Ah! m'en dût-il coûter ma vie avec la ſienne,
N'importe, Amour, faites qu'il y revienne.

Hiſtoire & Regles de la Poëſie Françoiſe p. 178.

Die Vögel.

In dieſem Wald, in dieſen Gründen
Herrſcht nichts, als Freyheit, Luſt und Ruh.
Hier ſagen wir der Liebe zu,
Im dickſten Schatten uns zu finden:
Da ſind ich dich, mich findeſt du.

Hier paaren ſich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Luſt und die Gelegenheit:
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Luſt geweiht.

Die Vögel lieben hier und ſingen.
Es liebt der in den Lüften ſchwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und ſuchet aus dem Neſt zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit ſtrebt.

Die Nachtigall in dieſen Sträuchen
Gleicht durch die ſüſſe Stimme dir;
In ihrer Scherz-Luſt gleicht ſie mir:
Und ſucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die ſichern Schatten, ſo wie wir.

Die Lerche ſteiget in die Höhe.
Ihr buhleriſcher Luſt-Geſang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die ſtete Wahl, und keinen Zwang.

Wie ſcherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
Die frohen Schläge, die ſie thut,
Erſchallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Luſt und Muth.

Wie buhlen dort die Turtel-Tauben:
Wer kann ihr Girren nicht verſtehn?
Die Liebe macht es doppelt ſchön,
Und will und ſoll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzuſehn.

Der Sperling theilt ſein kurzes Leben
In Zwitſchern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man ſein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu tröſten ſeyn.

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren
Iſt zwar in vielen unerfahren:
Doch, was ſie ſagt, gefällt.
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber:
So hört man ihre Tochter lieber.
Das iſt der Lauf der Welt.

Leander ſtimmet ſüſſe Töne,
Und ſingt und ſeufzet ſeiner Schöne,
Bis ihr das Ohr faſt gellt.
Allein, eh er recht ausgeſungen,
Hat ſchon ein andrer ſie bezwungen.
Das iſt der Lauf der Welt.

Stax ſucht am Montag Doris Küſſe:
Am Dienſttag findt er Hinderniſſe:
Am Mittwoch ſiegt der Held.
Am Donnerſtag vergehn die Triebe:
Am Freytag ſucht er neue Liebe.
Das iſt der Lauf der Welt.

Cephiſe ſchwört: Sie will ihr Leben
Der ſtillen Einſamkeit ergeben,
Und höhnt was ſich geſellt.

Drauf will sie sich durch Heirath adeln,
Und spricht zu allen, die sie tadeln:
Das ist der Lauf der Welt.

Ein Mädchen voller Weisheits-Gründe
Hält jeden Kuß für eine Sünde,
Bis ihr ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden;
So sagt sie selbst in frohen Stunden:
Das ist der Lauf der Welt.

Wenn junge Wittwen traurig scheinen,
Und in dem Mann sich selbst beweinen:
So ist es unverstellt.
Doch keine sieht den Trauer-Schleyer
Mit gröſſrer Lust, als einen Freyer,
Das ist der Lauf der Welt.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der iſt Beklagens werth,
Den ſeine Göttinn nicht erhört;
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß faſt immer ſchlaflos ſeyn,
Und weinen, girren, winſeln, ſchreyn,
Sich martern und dann ſterben.

Grauſame Laura! rief Pedrill,
Grauſame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblaſſen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauſes Dach hinauf
Und guckt dort in die Gaſſen.

Bald, als er Eſſen ſah und roch,
Befragt er ſich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Meſſer aus der Scheiden.
O Liebe! ſagt' er, deiner Wut
Weih ich den Mord-Stahl und mein Blut:
Und fieng an Brodt zu ſchneiden.

Die Vögel.

In dieſem Wald, in dieſen Gründen
Herrſcht nichts, als Freyheit, Luſt und Ruh.
Hier ſagen wir der Liebe zu,
Im dickſten Schatten uns zu finden:
Da find ich dich, mich findeſt du.

Hier paaren ſich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Fröhlichkeit,
Die Luſt und die Gelegenheit:
Und macht Gelegenheit ja Diebe;
So wird der Raub der Luſt geweiht.

Die Vögel lieben hier und ſingen.
Es liebt der in den Lüften ſchwebt;
Es liebt was kaum der Fittich hebt
Und ſuchet aus dem Neſt zu dringen:
Weil alles nach der Freyheit ſtrebt.

Die Nachtigall in dieſen Sträuchen
Gleicht durch die ſüſſe Stimme dir;
In ihrer Scherz-Luſt gleicht ſie mir:
Und ſucht, uns beyden mehr zu gleichen,
Die ſichern Schatten, ſo wie wir.

Die Lerche ſteiget in die Höhe.
Ihr buhleriſcher Luſt-Geſang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe:
Die ſtete Wahl, und keinen Zwang.

Wie ſcherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtel-Brut!
Die frohen Schläge, die ſie thut,
Erſchallen in die nahen Wälder
Und tönen nur von Luſt und Muth.

Wie buhlen dort die Turtel-Tauben:
Wer kann ihr Girren nicht verſtehn?
Die Liebe macht es doppelt ſchön,
Und will und ſoll uns auch erlauben,
Das Schnäbeln ihnen abzuſehn.

Der Sperling theilt ſein kurzes Leben
In Zwitſchern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man ſein Singen nicht erheben;
So wird er wohl zu tröſten ſeyn.

Mirene.

Mirene ſtund an einer Quelle,
Bey welcher ſchöne Veilchen blühn,
Und ſah um raſche Waſſer-Fälle
Die ungezählte Herde ziehn.
Die zählte ſie mit wenig Freude,
Und ſprach: Kaum daß ichs dulden kann;
Bey allen Weibchen, die ich weide,
Treff ich nur einen Widder an.

Will meine Mutter mich nur hören,
Ihr Schafe, ſo gelob ich euch,
Ich will bald euer Wohl vermehren,
Und meines auch vielleicht zugleich.
Ich kenne ſchon aus eignem Triebe,
Wie ungerecht das Glück verfährt,
Wann es der Jugend und der Liebe
Die Freyheit und die Wahl verwehrt.

Nichts auf der Welt iſt faſt verliebter,
Als Damon, der ſich mir geweiht:
Doch auf der Welt iſt nichts betrübter,
Als ſeine trockne Zärtlichkeit.
Er folgt mir, wo ich geh und ſtehe

Und kennet noch nicht meine Bruſt.
Ein ſolches Lieben gleicht der Ehe;
Allein, ihm fehlt noch ihre Luſt.

Er ſchneidet in die nahen Linden
Wohl zehnmal meines Namens Zug.
Die Mühe kann mich zwar verbinden,
Und ihm ſcheint auch mein Dank genug.
Mein Lob erklingt auf ſeiner Leyer;
Mich wecket oft ſein Saiten-Spiel:
Hingegen wird er nimmer freyer,
Und ehret mich vielleicht zu viel.

Ich ehrt und liebt ihn ſelbſt vor Zeiten:
Das aber that ich als ein Kind.
Nun wachs ich auf, und gleiche Leuten,
Die klüger und erfahrner ſind.
Wahr iſts: mir hat er ſich verſchrieben.
Soll ich daraus die Folge ziehn:
Ich müſſe Damon ewig lieben,
Und keinen lieben, als nur ihn?

Will hier ein Schäfer ſich erfreuen:
(Mich deucht, ich merk es ziemlich oft,)

So führet er mich zu den Reihen,
Und tanzt und küßt mich unverhoft.
Ein einzger ſcheint mir zu gefallen.
Verräth mir Damon ſeinen Neid,
Ihr Schäfer: ja, ſo gönn ich allen
Den Kuß, den Damon mir verbeut.

Die Verſchwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein, man fängt mich nicht ſo bald!
Ich ſage keinem was ich denke.
Ich kenne ſchon der Schäfer Ränke,
Und bin nun ſechszehn Sommer alt,
Und höre meine Schweſter ſagen:
Man müſſe kein Geſtändniß wagen.

Mein Schäfer kennet mich noch nicht.
Wie wär es, wenn ich mich verriethe?
O liebt ich ihn; ſo wär es Güte:
Und liebt er mich; ſo iſt es Pflicht.
Die Schäferinnen ſelbſt bekennen,
Ich ſey ſchon liebenswehrt zu nennen.

Er ſtahl ſo manchen Kuß allhier.
Ich weiß allein die Zahl von allen:
Ihm aber iſt ſie halb entfallen;
Und dieß Geheimniß merk ich mir.
Doch ſollt er nicht von meinen Küſſen
Nach allem Recht die Anzahl wiſſen?

Er nenn es immer Gütigkeit,
Daß ich bey ſeinen Herden weide.

Ich

Ich nenn es eine Frühlings-Freude,
Und die iſt keine Seltenheit.
Ja, hieß ichs mehr als ein Vergnügen;
So ſag ichs nicht und bin verſchwiegen.

Ich hab ihm jüngſt ein grünes Band
Um Hut und Stab und Arm gebunden,
Wie ſehr er dieſe Gunſt empfunden,
Iſt mir nicht gänzlich unbekannt.
Er aber hat es nicht erfahren,
Warum ich bat, es zu bewahren.

Um etwas, Liebe, bitt ich dich:
Laß ihn nicht dieſen Buſch beſchreiten,
Du möchteſt ihn vielleicht begleiten,
Und wahrlich dann verrieth ich mich.
Doch haſt du das dir vorgenommen!
So laß ihn ja nicht heute kommen.

Die alte und neue Liebe.

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreiz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt,
Wenn ja die Ehrfurcht Gunst erhält.
Wer liebt nicht sich in seinen Schönen?

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heisse Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäfer-Lebens.
Das Seufzen ist uns unbewußt.
Man seufzet aber nur vor Lust
An einer nahen Phyllis Brust,
Und seufzet da nicht leicht vergebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das reizend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen blühn,

Um

Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht iſt allgemein,
Ihr dient ein jeder Stand auf Erden.
Es kann durch ſie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.
Tyrannen raubt ſie Stolz und Wut,
Den Helden Luſt und Kraft zum Streiten;
Der Feigheit giebt ſie ſtarken Muth,
Der Falſchheit wahre Zärtlichkeiten.

Der Einfalt ſchenkt ſie den Verſtand,
Den ſie der Klugheit oft entwendet.
Ein Grillenfänger wird galant,
Wenn ſie an ihm den Sieg vollendet,
Des ſtrengen Alters Eigenſinn
Verwandelt ſie in Scherz und Lachen,
Und dieſe holde Lehrerinn
Kann auch die Jugend altklug machen.

Ein Spanier vergißt den Rang,
Unedlen Schönen liebzukoſen:
Ein junger Franzmann den Geſang,
Den Wahn, das Selbſtlob der Franzoſen.
Wenn jenen Reiz und Schönheit körnt,

Ent-

Entſaget er dem Hochmuths-Triebe:
Und dieſer ſeufzet und erlernt,
Die Freyheit prahle, nicht die Liebe.

Sie giebt der deutſchen Männlichkeit
Die ſanfte Schmeicheley beym Küſſen,
Den Heiligen die Lüſternheit,
Und auch den Juden ein Gewiſſen.
Sie fand, ſo oft ſie ſich nur wies,
Verehrer in den beſten Kennern.
Nur ſie entwarf ein Paradies
Den ihr geweihten Muſulmännern.

Ja! deine ſiegende Gewalt,
O Liebe! wird umſonſt beſtritten.
Dir unterwirft ſich Jung und Alt
An Höfen und in Schäfer-Hütten.
Doch meine Schöne hofft allein
Den Reizungen zu widerſtehen.
O laß ſie mir nur günſtig ſeyn!
Wie wirſt du dich gerächet ſehen!

Zweytes Buch.

An die Freude.

Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier ſchallen,
Dich vergröſſern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

Muntre Schweſter ſüſſer Liebe!
Himmels-Kind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich ſcherzt und ſingt und lachet,
Iſt kein karger König gleich.

Die Helden.

Der Aerzte Haupt, die ſich zu Pferde zeigen,
Ein Chiron ſprach zum durſtigen Achill:
Der Thetis ſey das Waſſer-Trinken eigen!
Ihr Sohn trinkt Wein, wenn er mir folgen will. (1)

Ihm folgt' Achill und leerte ganze Schläuche
Auf Brüderſchaft mit andern Helden aus.
Geweihter Wein floß auf Patroclus Leiche,
Noch beßrer Wein floß beym Begräbniß-Schmauß. (2)

War Calchas nicht ein hocherfahrner Zecher
Und, halb berauſcht, ein Held im Prophezeyn?
Er trank, er rieth, er weiſſagt' aus dem Becher
Und fand, wie wir, die Wahrheit in dem Wein. (3)

Was that Ulyß, der durch ein Abentheuer,
Alcinous, zu deinem Jahr-Schmaus kam?
Der weiſe Mann erwärmte ſich am Feuer,
Bis man auch ihn an deine Tafel nahm. (4)

Als Telemach, den Vater aufzuſuchen,
Zum Neſtor kam, und dieſen räuchern ſah,

Sprach Pylos Fürſt: Trinkt zu den Opfer-Kuchen
Den Prieſter-Wein, aufs Wohl von Ithaca! (5)

Kaum hatt' er ſich nach Sparta hinbegeben, (6)
So redte dort ihn Menelaus an:
Willkommen, Prinz! verſucht von unſern Reben!
Herrſcht väterlich und trinkt als ein Tyrann!

Minerva rieth mit warnenden Geberden
Dem Telemach die wilde Trinkſucht ab,
Und trank doch ſelbſt, um nicht erkannt zu werden,
Die Stutzer aus, die ihr Atrides gab.

Cambyſes dankt und opfert dir, o Sonne!
Nicht, weil dein Lauf durch Stier und Wagen ſtreift;
Er nannte dich die Stifterinn der Wonne,
Nur weil durch dich die edle Traube reift. *

In Spanien, blieb, bey der Liebe Winken,
Ein Scipio dem ſüſſen Wein getreu,
Und gab gar bald, ihn ungeſtört zu trinken,
Das ſchönſte Kind der Kriegs-Gefangnen frey. (7)

Roms Phocion, das Muſter alter Strenge,
Auch Cato hat zu ſeinem Trunk gelacht.
Er heiligte, bey der Geſchäffte Menge,
Den Tag dem Staat und ſeinem Wein die Nacht. (8)

Fürſt Hermann trank, wie deutſche Helden pflegen,
Wann Land und Hof und auch Thußnelde ſchlief,
Dem Morgen-Stern aus ſeinem Helm entgegen,
Eh ihn der Tag in Feld und Lager rief.

Die Ritterſchaft des Artus zu verbinden, (9)
Erſann er ſelbſt Getränke voller Kraft;
Die Königinn, um gleichfalls zu erfinden, (10)
Erfand, beym Spiel, des Königs Hahnreyſchaft.

Was that der Held, der einſt mit Haut und Knochen
Sechs Pilger fraß, der Fürſt Gargantua?
Er war kaum halb der Mutter Ohr entkrochen,
So rief er ſchon: Iſt nichts zu trinken da? (11)

(1) Die Erziehung des Achilles, eines Sohnes der Meer-Göttinn Thetis, ward dem Centaur Chiron aufgetragen, der ein berühmter Wund-Arzt geweſen ſeyn ſoll. Seine Anrede und Ermahnung an den jungen Helden findet ſich in der Ode des Horaz: Horrida tempeſtas &c.

(2) S. das 23ste Buch der Ilias.

(3) Calchas war ein angesehener Priester und Wahrsager der Griechen.

(4) S. das siebende Buch der Odyssee.

(5) Als Telemach und Minerva, in der Gestalt des Mentors, in Pylos ankamen, war Nestor mit einem Opfer beschäfftiget, das er dem Neptun angestellet hatte, wie aus dem dritten Buche der Odyssee zu ersehen ist.

(6) S. das vierte Buch der Odyssee.

* Von den Persern sagt Pelloutier in der Histoire des Celtes L. II. p. 226. Leur Grande Fête étoit celle qu'ils célébroient à l'honneur du Soleil. Le Roi même y dépouilloit toute sa gravité. Il lui étoit permis de s'enyvrer pour la mieux solemniser, & ce n'étoit que dans ce seul jour qu'on le voyoit danser publiquement. S. die von ihm angeführte Stelle aus dem Athenäus. (LX. Cap. 10.)

(7) S. den Valer. Maxim. im 4ten Buche, C. 3. und im 6ten, Cap. 9.

(8) S. den Plutarch, im Leben des Cato, den er mit dem Phocion vergleichet, und den Plinius, im 12ten Briefe des 3ten Buches.

(9) Der auch den Juden nicht unbekannte König Artus oder Arthur ist Stifter des uralten Ritter-Ordens von der

Der Wein.

Aus den Reben
Fleußt das Leben:
Das iſt offenbar.
Ihr, der Trauben Kenner!
Weingelehrte Männer!
Macht dieß Sprichwort wahr.

Niemals glühten
Rechabiten,
Edler Moſt, von dir!
Aber, Wein-Erfinder,
Noah, deine Kinder
Zechten ſo wie wir.

Ueberzogen
Regenbogen
Gleicht das Firmament:
So ward deiner Freude
Mehr als Augenweide,
Ihr ward Wein gegönnt.

Der ſchlechte Wein.

Wein! den die Bosheit ausgedacht,
Des Waſſers Ruhm empor zu bringen,
Der aus Verzweiflung trunken macht,
In dem wir Gift und Tod verſchlingen,
In dem des Hefens Aufruhr tobt,
Den niemand als der Wirth uns lobt,
Den Wirth und Wirthinn ſpart: von dir will
ich itzt ſingen.

Ein harter Fluch beſchwert das Land,
Wo dieſer Weinſtock aufgeſchoſſen;
Es hat in dem beſtraften Sand
Ein Sohn des Vaters Blut vergoſſen,
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So iſt der Winzer gleich erſtickt,
Der ſeiner Beeren Koſt zum erſtenmal genoſſen.

Auf, auf, ihr Keile! zeigt euch bald!
Auf, auf, entzündet euch, ihr Blitze!
Vereint die rächende Gewalt;
Doch treft nur dieſes Weinbergs Spitze,
Und macht, daß dieſer Theil der Welt,
Den dieſe Pflanze recht verſtellt,
Nicht ferner Heerlinge ſo ſchlimmer Art beſitze!

Wett-Trunk und Wett-Lauf.

Glaub, Anacharſis hatte Recht,
Der, weil er ſich zuerſt bezecht,
Begehrte, daß man ihm des Wett-Trunks Preis ertheilte.
Was, ſprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wett-Lauf jederzeit davon,
Der deſſen Ziel zuerſt ereilte?

Freund, ſchien der Syracuſer Wein
Dir geſtern gleich zu ſtark zu ſeyn,
Der dich noch eh, als mich, durch ſeine Kraft erhitzet;
So ſchäme dich der Züge nicht:
Du weißt was Anacharſis ſpricht,
Und was er ſpricht, iſt was dich ſchützet.

Anacharſis Scytha apud Periandrum de bibendo præmio conſtituto, tanquam viciſſet, id ſibi dari poſtulavit, quoniam primus omnium eſſet innebriatus: eum namque finem eſſe victoriæ quam bibendo quærerent, velut & currendi cum metam attigerunt. ATHENEVS Caſaubo-boni, Lib. X. Cap. XI. pag. 437. 438.

Der ordentliche Hausſtand.

Criſpin geht ſtets berauſcht zu Bette,
Und öfters, wenn der Tag ſchon graut.
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Ihr ganzes Haus- und Wirthſchafts-Weſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

Kaum rennt Criſpin zum neuen Schmauſe
Und wittert angenehmen Wein:
So ſchleicht ſein Weibchen aus dem Hauſe
Und führt den Nachbar ſelbſt hinein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthſchafts-Weſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

Er lobet und beſchreibt ihr klüglich
Den wohlgenoſſnen Reben-Saft:
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarſchaft.
Ihr ganzes Haus- und Wirthſchafts-Weſen
Iſt ordentlich und auserleſen.

Die Nachmittags- und Abend-Stunden
Bringt ſie mit ihrem Nachbar zu,

Und

Und wann die Nacht sich eingefunden,
Befördert sie des Mannes Ruh.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Der gute Mann weiß nichts vom Neide;
Die gute Frau darf sich erfreun.
Er gönnt Finetten ihre Freude;
Sie gönnt Crispinen seinen Wein.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen
Und der Finette Beyspiel sehn.
Ihr ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar sittlich macht,
O denen kann Crispin erzehlen,
Der Wein ertränket den Verdacht.
Sein ganzes Haus- und Wirthschafts-Wesen
Ist ordentlich und auserlesen.

Mezendore.

Herr Nicolaus Klimm erfand *
Mehr Länder, als ich Reime,
So gar ein unterirdisch Land
Vernünftger Thier' und Bäume.
Die Ober- und die Unterwelt
Bewunderten den grossen Held.
Er pranget im Register
Der Kaiser und der Küster.

Des Landes Name klinget fein,
Und schmeichelt recht dem Ohre.
Es heisset, (was kann schöner seyn?)
Es heisset Mezendore.
Hier hat das thierische Geschlecht
Und jeder Baum das Bürger-Recht,
Wenn er, wie sichs gehöret,
Die Obrigkeit verehret.

Der Löwe bleibet allemal
Monarch des ganzen Staates.
Die Elephanten trifft die Wahl
Zu Gliedern seines Rathes.
Ein lustiger Chamäleon
Trägt stets das Canzler-Amt davon,

Und

Und was er angefangen,
Vollführen Fuchs' und Schlangen.

Die Ritterschaft bestehet hier
Aus Straussen und aus Pfauen.
Das Oechslein und das andre Thier
Läßt sich als Bürger schauen.
Das Schaaf, der Hamster und das Schwein
Sind Bauern, oder könntens seyn.
Die sich dem Lehr-Amt weihen,
Sind trockne Papageyen.

Das Krieges-Heer trotzt auf die Treu
Geübter Tieger-Schaaren,
Das leichte Hirsch-Volk dient dabey
Statt streifender Husaren.
Die Flotten führt das Wasser-Pferd,
Der Raub-Fisch mit dem scharfen Schwerdt,
Den Säuger ** oft begleiten,
Hilft ihrer See-Macht streiten.

Die Cammer nährt aus weiser Huld
Zehn hochbetraute Bären,
Den Anlauf jeder alten Schuld
Gebietrisch abzuwehren.

Der

Der Habicht nimmt die Steuren ein:
Den Dohlen muß der Reiche leihn:
Zu Pächtern setzt man Raben
Von ungemeinen Gaben.

Das Richter-Amt wird hier bestellt
Durch Menschen gleiche Bäume.
Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorbeer schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut;
So heissen sie die Reben
Sich und den Vers beleben.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kauz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht
Die zanken sich und schreyen.
Auf Kosten der Parteyen.

Allhier sind die Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh

Das

Das zeigt ihr ſtolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art
Und ihre Hörner ſiegen
In ſcharfen Wörter-Kriegen.

Der Unterthanen Unterſchied
In Thieren, Bäumen, Pflanzen
Iſt, weil der Staat nach Würden blüht,
Einſtimmig in dem Ganzen.
Was hier ein Amt zu führen hat,
Dient ſich und auch vielleicht dem Staat;
Der ſcheint bekanntern Reichen
Hierinnen faſt zu gleichen.

* S. des unterirdiſchen Kaiſers, und Küſters an der Kreutz-Kirche zu Bergen, Nicolai Klimms, unterirdiſche Reiſen, S. 262. 263. 264.

** Der Säuger oder der Hemmefiſch iſt die Echeneis oder die Remora der Alten.

Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund-Gesange.

Den Thoren ist ein Glück beschieden,
Das vielen klugen Leuten fehlt.
Die Herren sind mit sich zufrieden
Und haben immer wohl gewählt.
Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich als ein Doctor-Hut.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Der Thor, der allen Leuten glaubet;
Der Thor, der keinem Menschen traut;
Der, dem die Kargheit nichts erlaubet;
Der sich sein Tollhaus fürstlich baut;
Der Thor, der jeden Hof verachtet;
Der Thor, der nichts, als Höfe, liebt:

Ein

Ein jeder, wann er sich betrachtet,
Sieht etwas, das ihm Hochmuth giebt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Leitstern lichtbedürftiger Künste,
Ein junger Metaphysicus,
Webt ein durchflechtiges Gespinnste
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungs-Zeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kann.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ein Schnarcher voller Schul-Geschwätze
Hält sich für einen Kirchen-Held,
Und gönnet dem Naemanns Krätze,
Dem sein Systema nicht gefällt.
Doch halt — Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
O singt nicht, oder singt ganz leise;
Denn dies Geschlecht ist fürchterlich.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Nicander wird durch vieles Klügeln
So klug als ein geheimer Rath.
In ihm kann selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.
Er ist des deutschen Ruhms Vertreter:
Und wär er nicht geheimnißvoll;
So lehrt' er euch, ihr Landes-Väter,
Wie jeder von euch herrschen soll.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haupt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr ſchon die Macht geraubt.

Ein Dom-Herr ſchöpft aus ſeiner Pfründe
Bald rothen und bald weiſſen Wein.
Das ſcharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr ſo ſchmackhaft ſeyn.
Er ſpart ſich dem gemeinen Weſen,
Und glaubet, was ein Alter ſchrieb:
Den Augen ſchadet vieles Leſen;
Und ſein Paar Augen iſt ihm lieb.

Der Thorheit unverjährte Rechte,
Erſtrecken ſich auf jedes Haupt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr ſchon die Macht geraubt.

Die Sprache nach der Kunſt zu zäumen
Uebt viele Dichter lebenslang.

Sie haſchen blindlings nach den Reimen
Und ſtimmen ihrer Schellen Klang.
Vernunft und Wahrheit, ſeyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den ſtolzen Reimen nachzutreten;
Mit welchen uns Ruffin beſchenkt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haupt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr ſchon die Macht geraubt.

Ein Wuchrer, den der Geitz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergötzen,
Als ſeines Mamons Sicherheit.
Er tobet, daß die Fenſter klingen,
Wann ſeiner Habſucht was entgeht:
Doch in vergnügter Eintracht ſingen,
Iſt ihm ein Scherz, der übel ſteht.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haupt:

Es

Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr Heuchler, müßt es nicht vergönnen,
Daß man euch unempfindlich heißt.
Erlaubet uns, euch recht zu kennen.
So kennt man euren Liebes-Geist.
Ihr krümmet seufzend eure Köpfe:
Doch euer Welt-Haß ist verstellt.
Ihr seyd empfindliche Geschöpfe:
Ihr seyd nur Thoren vor der Welt.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.
Doch wenn sie nicht Vergnügen brächte:
So wär ihr schon die Macht geraubt.

Ihr unberufnen Welt-Bekehrer!
Entfernt euch, wo die Freude singt.
Seyd euch zur Lust, beredte Lehrer:
Nur schweiget, wo dieß Glas erklingt.
Thut ihr das oft und ohne Zanken;

So mindert ſich der Thoren Zahl,
Und wir beſingen, euch zu danken,
Der Thorheit Lob nur noch einmal.

Der Thorheit unverjährte Rechte
Erſtrecken ſich auf jedes Haupt:
Es iſt im menſchlichen Geſchlechte
Ihr Anhang gröſſer, als man glaubt.
Doch wenn ſie nicht Vergnügen brächt.
So wär ihr ſchon die Macht geraubt.

Lob der Zigeuner.

Uraltes Land-Volk, eure Hütten
Verschont der Städte Stolz und Neid:
Und fehlt es euch an feinen Sitten;
So fehlts euch nicht an Fröhlichkeit.
Ihr scherzt auf Gras und unter Zweigen,
Ohn allen Zwang und ohne Zeugen.

Ihr übet euch in steten Reisen:
Die Welt ist euer Vaterland.
Man lobte dieß an alten Weisen:
Und nur in euch wirds nicht erkannt.
Warum? Ihr gleichet nicht den Reichen,
Die prächtig durch die Fremde streichen.

Zu grosse Furcht, zu grosses Hoffen
Macht oft die Klügsten unruhvoll.
Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch befragen müssen.

Es wird der Muth euch angebohren:
Wer kennt nicht eure Streitbarkeit?

Von euch wird keine Schlacht verlohren,
Als wo ihr übermannet seyd.
Dann suchet ihr zwar nicht zu fliehen;
Doch zierlich euch zurück zu ziehen.

Man weiß, ihr zählet wenig Freunde!
Allein ihr kennt den Lauf der Welt.
Die Größten haben ihre Feinde:
Verdiensten wird stets nachgestellt.
Wie mancher Römer wird gepriesen,
Den die Gewalt, wie euch, verwiesen!

Ihn rennet nicht nach hohen Ehren:
Ihr wünscht euch nicht an Titeln reich.
Kein Zwiespalt in geweihten Lehren,
Kein Feder-Krieg verhetzet euch.
Ihr seyd (was kann den Vorzug rauben?)
Von Einer Farb und Einem Glauben.

Die Verleumdung.

Stolzer Schönen Grauſamkeiten
Sind noch immer ungemein.
Auch die Spröden unſrer Zeiten
Können ewig ſpröde ſeyn.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Unempfindlichkeit und Tugend
Sind der Doris Eigenthum;
Beyde ſchmücken ihre Jugend
Und die Jugend ihren Ruhm.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Dieſer Vorzug lautrer Ehre,
Dieſe Strenge, dieſe Zucht
Stammen aus der Mutter Lehre,
Sind nur ihres Beyſpiels Frucht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Redet nicht von Scherz und Küſſen,
Wo ihr Martha kommen ſeht:

Ihr

Ihr empfindliches Gewiſſen
Haſſet, was ſo weltlich ſteht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Liebe kann zwar Huld erwerben;
Aber bey Mirenen nicht:
Weil ſie nimmer ohn Entfärben
Von verliebten Dingen ſpricht.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Sylvia wird hoch geprieſen:
Denn ſie hat in kurzer Zeit
Zehn Verehrer abgewieſen,
Und den eilften hart bedräut.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Edle Freyheit, mein Vergnügen!
Singet Chloris tauſendmal!
Und es iſt, ſie zu beſiegen,
Schwerer als die Kaiſer-Wahl.
Dennoch ſagt und glaubet man,
Daß man ſie erbitten kann.

Tiefgesuchte Weisheit-Schlüsse
Sind Elmirens Zeitvertreib.
Der Begriff gemeiner Küsse
Reizen kein gelehrtes Weib.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Iris tändelt, scherzt und singet,
Höhnt und lacht der Leidenschaft.
Was auch sonst ein Herz bezwinget,
Hat an ihrem keine Kraft.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Flavia will nichts gestatten,
Was den Schein des Paarens hat:
Und sie zürnt auf ihren Schatten,
Weil er ihr zu sehr sich naht.
Dennoch sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

O die Welt kömmt auf die Neige?
Auch der Unschuld schont man nicht:
Weil der Unschuld oft ein Zeuge
Ihrer Lauterkeit gebricht.
Daher sagt und glaubet man,
Daß man sie erbitten kann.

Unverdiente Eiferſucht.

Neulich ſah man aus den Sträuchen
Den verſchwiegenen Elpin
Heimlich von der Weide ſchleichen,
Heimlich in die Waldung fliehn.
Die Begierde dort zu ſehn,
Warum dieſer Gang geſchehn,
Trieb Myrtillen nachzugehn.

Ach, Elpin iſt zu beneiden!
Fiel dem ſchlauen Schäfer ein:
Ja, ihr folgt ihm ſüſſe Freuden!
In den luſtgewohnten Hayn,
Wo in jener Schatten Nacht
Ihm vielleicht die Hirtinn lacht,
Die mein Herze ſehnend macht.

Mitten unter hohen Fichten
Traf Myrtill den Flüchtling an,
Der bereits in ſtillem Dichten
Voller Liebe ſaß und ſann,
Bis ein fertiger Geſang
Muthig durch die Lüfte drang,
Und den Hall zum Nachruf zwang.

Muſter, ſang er, wahrer Güte!
Herz, das Treu und Huld belebt!
Gönne mir, daß mein Gemüthe
Einſam deinen Werth erhebt.
Sag ich Neidern und der Welt
Minder als dein Lob enthält;
So vernehm es Wald und Feld.

Mit wie zärtlichem Umfangen
Hat dein Arm mich oft ergetzt!
Und wie oft hat deine Wangen
Mein vergnügter Mund genetzt!
Selten hab ich was begehrt,
Das, ſo bald ich mich erklärt,
Du mir nicht mit Luſt gewährt.

O mit welchen treuen Küſſen
Drückteſt du mich an dein Herz!
Auch in eignen Kümmerniſſen
Scherzteſt du bey meinem Scherz.
Nur dein Lächeln und dein Kuß,
Die ich ſtets verehren muß,
Stillten allen Ueberdruß.

Deine kluge Huld erblicken,
Deiner Liebe Regung ſehn,
Das allein darf mich entzücken,

Das

Das allein bleibt wunderſchön:
Schön in deiner Seltenheit,
Schön in meiner Dankbarkeit,
Schön auf unſre Lebens-Zeit.

Wahrheit, Zeuginn meiner Triebe!
Leiſte ſelber die Gewähr.
Sage: Für ſo groſſe Liebe
Fällt die Gegen-Pflicht nicht ſchwer.
Sag ihr ſtündlich, daß ihr Bild,
Das mein ganzes Herze füllt,
Mehr bey mir, als alles, gilt.

Eil ich, wann es Tag will werden,
In die herdenvolle Flur;
O ſo zeigen mir die Heerden
Gleiche Wirkung der Natur!
Was auch ich von ihr erhielt,
Was die Zucht der Lämmer fühlt,
Wann ſie mit den Schafen ſpielt.

Nein: ich will mich nicht entfernen,
Weil mein Abſchied ſie betrübt;
Nein: ich will von ihr erlernen,
Wie man unausſprechlich liebt.
Ja ich will dir, kühler Hayn!
Hiemit ihren Namen weihn,
Dieſer Fichte Schmuck zu ſeyn.

Name,

Name, wachſe mit den Rinden!
Wachſe, Denkmal meiner Hand!
Werd auch in entlegnen Gründen
Jeder Hirten-Schaar bekannt!
Name, den kein Vorzug ziert,
Den, von allen, die er rührt,
Keiner mehr, als ich, verſpührt.

Endlich eilt Elpin zurücke,
Da den lauſchenden Myrtill
Deſſen neu-beſungnes Glücke
Oft zur Mißgunſt reizen will.
Scheelſucht, Ungeduld und Wahn
Heißt ihn, ſich der Gegend nahn,
Wo Elpin den Schnitt gethan.

Sein Verdacht aus tauſend Sachen
Zielte ſchon auf langen Gram;
Doch er ſelber mußte lachen,
Als er zu der Fichte kam:
Denn ſo bald er ſie beſah,
Stand der Name Silvia,
Seines Freundes Mutter, da.

* Dieſe Ode iſt im Jahr 1729. durch eine wirkliche Begebenheit veranlaſſet worden.

Gränzen der Pflicht.

Aus Beyfall und gewohnten Gründen
Nur Menschen recht vernünftig finden,
Das will die Pflicht:
Doch manche Menschen, die wir kennen,
Viel klüger, als die Thiere, nennen,
Das will sie nicht.

Die seltnen Fürsten Götter heissen,
Die sich der Menschen-Huld befleissen,
Das will die Pflicht:
Doch die mit Götter-Namen zieren,
Die weibisch oder wild regieren,
Das will sie nicht.

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wann grosse Männer prächtig lügen,
Das will die Pflicht:
Doch glauben, was sie uns erzehlen,
Doch glauben, wo Beweise fehlen,
Das will sie nicht.

Der Neuern Kunst und Witz verehren,
Zumal, wenn sie durch Muster lehren,
Das will die Pflicht:

Allein

Allein den gröſſen Geiſt der Alten
Für unſrer Zeiten Antheil halten,
Das will ſie nicht.

Der Welt das Waſſer anzupreiſen,
Erlaubt man Aerzten oder Weiſen,
Das will die Pflicht:
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben:
Das will ſie nicht.

Die frommen Blicke nicht verſchmähen,
Wo wir nur Zucht und Unſchuld ſehen,
Das will die Pflicht:
Doch deren Vorzugs-Recht verkennen,
In welchen Luſt und Jugend brennen,
Das will ſie nicht.

Die ſcharfen Mütter nicht belachen,
Die ſchlaue Töchter ſtets bewachen,
Das will die Pflicht:
Allein der Töchter Liſt verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will ſie nicht.

Den Alten, die uns beſſern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht:
Allein zu ihrem längern Leben
Von unſerm eine Stunde geben,
Das will ſie nicht.

Die Aussöhnung.

Bavius.

Als dein Geschmack nur meine Verse wählte
Und ich bey dir noch keinem Witzling wich,
Da war gewiß, wann ich sie überzählte,
Kein neuer Fürst halb so vergnügt als ich.

Maevius.

Als noch dein Neid, o könntest du erröthen!
Nicht gar zu frey von meiner Muse sprach,
Da setzt ich mir die gallischen Poeten,
Da setzt ich dir die deutschen Dichter nach.

Bavius.

Mir ist es leicht Bewundrer zu erwerben
Und selbst Strophill nimmt mich zum Muster an.
Ich will mit Lust, in Elegien, sterben,
Wenn ich nur ihn unsterblich machen kann.

Maevius.

Mich lobt Gelast, ich lob auch ihn mit Freuden.
Wir nennen uns den Kern gelehrter Welt,

Und, ſo wie du, will ich zweymal verſcheiden,
Wenn nur mein Tod ihm ſeinen Ruhm erhält.

Bavius.

Wie? wenn Minerv uns wiederum verbände,
Und ich, den Bund auf ewig einzugehn,
Aufs neu in dir den Geiſt, die Kenntniß fände,
Die ich ſeitdem nur im Strophill geſehn.

Maevius.

Mir ſchien Gelaſt der Sonne ſelbſt zu gleichen.
Ich fand in dir nur wüſte Dunkelheit!
Doch da wir uns die Hand von neuem reichen,
Bleibt dir mein Witz, ſelbſt wider ihn, geweiht.

An den verlohrnen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein güldner Schlaf?
An dem ich sonst die Grössesten der Erde
Weit übertraf.
Du hast mich oft an Wassern und in Büschen
Sanft übereilt
Und kontest mich mit bessrer Rast erfrischen,
Als mir yetzt der weiche Pfühl ertheilt.

Allein bedeckt vom himmlischen Gewölbe
Schlief ich dann ein.
Die stolze Thems, die Saal und Hamburgs Elbe
Kann Zeuginn seyn.
Dort hab ich oft, in längstvergrünten Jahren,
Mich hingelegt
Und hoffnungsreich in Sorgen unerfahren,
Der freyen Ruh um ihren Strand gepflegt.

Wie säuselten die Lüfte so gelinde
Zu jener Ruh!
Wie spielten mir die Wellen und die Winde
Den Schlummer zu!
Mich störte nicht der Ehrsucht reger Kummer,
Der vielen droht;

Ich war, vertieft im angenehmſten Schlummer,
Für alle Welt, nur nicht für Phyllis, todt.

Sie eilte dort, in jugendlichen Träumen,
Mir immer nach;
Bald in der Flur, bald unter hohen Bäumen,
Bald an den Bach.
Oft ſtolz im Putz, oft leicht im Schäfer-Kleide,
Mit offner Bruſt,
Stets lächelnd hold im Ueberfluß der Freude:
Schön von Geſtalt, noch ſchöner durch die Luſt.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erſcheine wieder!
Wie wünſch ich dich!
Du Sohn der Nacht, o breite dein Gefieder
Auch über mich;
Verlaß dafür den Wucherer, ihn zu ſtrafen,
Den Trug ergetzt:
Hingegen laß den wachen Codrus ſchlafen,
Der immer reimt und immer überſetzt.

* * *

Drit-

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Erlernt von muntern Herzen
Die Kunſt beglückt zu ſcherzen,
Die Kunſt vergnügt zu ſeyn.
Verſucht es. Laßt uns ſingen,
Das Alter zu verjüngen,
Die Jugend zu erfreun.
Macht neue Freundſchafts-Schlüſſe!
Ihr Kinder, gebt euch Küſſe!
Ihr Väter gebt euch Wein!

Anacreon.

In Tejos und in Samos
Und in der Stadt Minervens
Sang ich von Wein und Liebe,
Von Rosen und vom Frühling,
Von Freundschaft und von Tänzen;
Doch höhnt ich nicht die Götter,
Auch nicht der Götter Diener,
Auch nicht der Götter Tempel,
Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr Dichter voller Jugend,
Wollt ihr bey froher Muße
Anacreontisch singen;
So singt von milden Reben,
Von rosenreichen Hecken,
Vom Frühling und von Tänzen,
Von Freundschaft und von Liebe;
Doch höhnet nicht die Gottheit,
Auch nicht der Gottheit Diener,
Auch nicht der Gottheit Tempel,
Verdienet selbst im Scherzen,
Den Namen ächter Weisen.

Chloris.

In jenem zarten Alter,
Als ich mit meinem Schäfchen
Mich noch zu meſſen pflegte
Und älter war, doch kleiner,
Als mein getreues Schäfchen,
Da folgt ich ſchon der Chloris,
Wie mir mein treues Schäfchen.
Auch ſchon in jenen Zeiten
War ſie in meinen Augen
Mehr als ein ſterblich Mädchen,
Und iſt noch eine Göttinn,
Und mir die ſchönſte Göttinn,
Die jemals ſichtbar worden.
Einſt ſagt ich ihr: ich liebe;
Ich liebe dich, o Chloris.
Dieß war des Herzens Sprache,
Dieß ſagten meine Seufzer;
Die kindiſch blöde Zunge
Ließ Herz und Seufzer reden
Und fand ſich keine Worte.
Doch mich verſtand die Schöne
Und ſchenkte mir ein Mäulchen,
Ein unvergeßlich Mäulchen.
Und ſprach zu mir: Du Kleiner,
Du kennſt noch nicht die Liebe.
Seitdem entbrannte Chloris,
Jedoch für andre Schäfer.

Seitdem fieng mancher Schäfer
Aus Chloris Augen Feuer.
Seitdem kam ich, ins Alter,
In dem wir Menſchen lieben,
Wie unſre Väter liebten.
Es reiſten meine Jahre,
Es gab mir jeder Frühling
Mehr Zärtlichkeit und Wünſche.

Noch itzt verehr ich Chloris;
Mir aber iſt ſie ſpröde
Und wünſcht nicht zu erfahren,
Ob ich die Liebe kenne,
Und jener ſüſſen Stunde
Und ihres kleinen Schäfers
Und ihres holden Kuſſes
Vergißt die ſtolze Schöne.
Nur ich kann ihrer Lippen,
Die ſie mir lächelnd reichte,
Nur ich kann ihres Kuſſes
Und ihrer nicht vergeſſen.

* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io miſurar ſolea, in ſeinen Rime, P. I. p. 44. in des Abts Antonini Rime de' più illuſtri Poeti italiani, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T. III. p. 201. und im Voyage hiſtor. d'Italie, T. II. p. 82. Es wird im ſiebenden Bande der Bibliotheque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfer-Namen Nadaſto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zucchetti, als Verfaſſer dieſes Sonnets angegeben.

Der

Der Traum.

Ich ſchlief in einem Garten,
Den Roſ' und Myrthe zierten,
In dem drey holde Schönen
Den halb entblößten Buſen
Mit friſchen Blumen krönten,
Die jede ſingend pflückte.
Bald gauckelten die Spiele
Des Stifters leichter Träume
Mir um die Augenlieder,
Und mich verſetzten Morpheus
Und Phantaſus, ſein Bruder,
Ans Ufer von Cythere.
Der bunte Frühling färbte
Die Blumen dieſer Inſel;
Der leichte Zephyr küßte
Die Pflanzen dieſer Inſel;
Und ſein Gefolge wiegte
Die Wipfel dieſer Inſel.
Wie manches Feld von Roſen,
Wie mancher Buſch von Myrthen
War hier der Venus heilig!
Der Göttinn ſanfter Freuden,
Der Freuden voller Liebe,
Der Liebe voller Jugend.
Ich ſah die Huld-Göttinnen,
Geführt vom Weſt und Frühling,

Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wieſen!
Du neu-begrünte Flur!
Sey ſtets von mir geprieſen,
Du Schmelz der bunten Wieſen!
Es ſchmückt dich und Cephiſen
Der Lenz und die Natur.
Du Schmelz der bunten Wieſen!
Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!
Du Reizung ſüſſer Luſt!
Wie biſt du zu beneiden,
Du Stille voller Freuden!
Du mehreſt in uns beyden
Die Sehnſucht treuer Bruſt.
Du Stille voller Freuden!
Du Reizung ſüſſer Luſt!

Ihr ſchnellen Augenblicke,
Macht euch des Frühlings werth!
Daß euch ein Kuß beglücke,
Ihr ſchnellen Augenblicke;
Daß uns der Kuß entzücke,
Den uns die Liebe lehrt.
Ihr ſchnellen Augenblicke!
Macht euch des Frühlings werth.

Die Land-Luſt.

Geſchäffte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht dieſe Triſt:
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt mir nachzuziehn:
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und ſpielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen ſchwebet,
Gefällt und hüpft und ſingt;
Und alles, alles lebet
Und alles iſt verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Luſt und Sommer ſchmückt,
Euch, ungeſtört, zu ſehen
Iſt, was mein Herz erquickt.
Die Reizung freyer Felder

Beſchämt

Beſchämt der Gärten Pracht
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat iſt aufgeſchoſſen
Und reizt der Schnitter Hand;
Die blättervollen Sproſſen
Beſchatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Genieſſen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moß und Raſen
Der Hirt in ſtolzer Ruh!
Er ſieht die Herde graſen
Und ſpielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergetzet
Und ſcheut die Kenner nicht;
Natur und Luſt erſetzet
Was ihm an Kunſt gebricht.

Aus Dorf und Büſchen dringet
Der Jugend Kern hervor
Und tanzt und ſtimmt und ſinget

Nach seinem Haber-Rohr,
Den Reihen-Tanz vollenden
Die Hirten, auf der Hut,
Mit treu-vereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

Wie manche frische Dirne
Schminkt sich aus jenem Bach;
Und giebt an Brust und Stirne
Doch nicht den Schönsten nach.
Gesundheit und Vergnügen
Belebt ihr Aug und Herz,
Und reizt in ihren Zügen
Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freyheit und Ergetzen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sclavisch macht.
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinnen übt,

Das Kind.

Als mich die Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab.
Doch sie lachte ja,
Als ihr der Papa
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen! machs wie ich?
Sieh was andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmählt sie noch dazu:
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht! ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich sein Schätzchen nennt.

Die Alte.

Zu meiner Zeit
Beſtand noch Recht und Billigkeit.
Da wurden auch aus Kindern Leute;
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:
Doch alles mit Beſcheidenheit.
Es ward kein Liebling zum Verräther,
Und unſre Jungfern freyten ſpäter:
Sie reizten nicht der Mütter Neid.
O gute Zeit!

Zu meiner Zeit
Beſtiz man ſich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verſchwiegen:
Und itzt entdeckt ers ungeſcheut.
Die Regung mütterlicher Triebe,
Der Fürwitz und der Geiſt der Liebe
Fährt oftmals ſchon ins Flügel-Kleid.
O ſchlimme Zeit!

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward, wie es ſich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,

Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem ſchwarzen Haare
Vollendet heute ſechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: Welch ein Glück!
Die Sehnſucht weckt uns jeden Morgen
Und die Unwiſſenheit der Sorgen
Verſüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachſen und mit uns die Triebe:
Denn unſrer Jugend gönnt die Liebe
Viel Unſchuld; aber nicht zu viel.
Verſtand kömmt freylich nicht vor Jahren;
Allein was wir bereits erfahren
Iſt gleichwohl auch kein Kinder-Spiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,
Beſchäfftigt unſre frohen Stunden
Und bringt dich wieder, güldne Zeit!
Zwar lehren wir und lernen beyde;
Doch unſre Wiſſenſchaft iſt Freude
Und unſre Kunſt Gefälligkeit.

Ich will die beſten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu ſchmücken:

Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein frisches Küssen,
Auf frische Küsse frischer Wein;
Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.
Nichts übertreff ihn, als die Nacht!
Die Zeit erwünschter Finsternisse,
Die wacher Schönen stille Küsse
Den Müttern unerforschlich macht.

Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:
Kaum wallet noch weiter mein zögerndes Herz
Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichelnde Falschheit der lächelnden Erben
Verheißt mir das Leben und wünschet mein Sterben:
Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:
Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde,
Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?
Die thränenden Augen, die keichende Brust
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leib-Arzt nicht stören.
Verjüngende Freunde, hier trink ich mit Ehren!
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch Frau.

Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht;
Nein! Sagt nur, ſie iſt reich.
Im ganzen Dorf iſt kein Geſicht
Der ſtinken Hanne gleich.
Das Menſch gefällt auch ungeputzt;
Ich ſag es ohne Scheu:
Trotz mancher, die in Flittern ſtutzt;
Sie ſey auch wer ſie ſey.

Wie frey und weiß iſt ihre Stirn
Und roth und friſch ihr Mund!
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn
Und ihre Bruſt wie rund!
Ihr Aug iſt ſchwarz wie reifer Schlee:
Schier komm ich auf den Wahn,
Wann ich ihr lang ins Auge ſeh,
Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Roſenmond
Die Meyen hier gepflanzt;
Da ward der Füſſe nicht geſchont,
Da hat ſichs gnug getanzt.
Des Schaffers Tenne knarrte recht,

Wir

Wir schäkerten uns satt:
Der Hüfner Heins und Hans, der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, ließ man ihr:
Flugs rief sie mich herbey.
Beym Element! wie flogen wir
Nach Kilians Schallmey.
Wann Hanne nur im Schaukeln schwebt,
Wie muthig steigt ihr Schwung!
Und wann sie sich im Tanzen hebt,
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein beym Kehraus glitzschte sie;
Doch ich ergriff sie stracks:
Und dafür sah ich auch ein Knie,
Das war so weiß als Wachs.
Des Pfarrers Muthe schimpft aus Neid
Und zwackte mich gar an.
Ich sprach: Mensch, laßt mich ungeheyt
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:
Ich half ihr übern Zaun.
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,
Sie war bey guter Laun.

Wir lagerten uns drauf ins Gras
Wie Nachbars-Kinder thun:
Doch ich, empfand ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß ſie mich ihr Büſchen hieß,
Mir Hand und Guſchel reicht'
Und mir ein ſaftig Schmätzchen ließ,
Dem auch der Moſt nicht gleicht.
Ihr ſchmutzelt? Denket, was ihr wollt.
Glaubt, daß ſie euch nur neckt,
Und daß ihr nicht erfahren ſollt,
Was Hannens Mieder deckt.

Die Edelfrau iſt zart und fein;
Mein Menſch iſt wohl ſo ſchön.
Sollt ich nur ihr Leibeigner ſeyn,
Den Dienſt wollt ich verſehn.
Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut;
Hört, was ihr alle wiſſen müßt:
Sie iſt ſchon meine Braut.

Der Herr Magiſter merkt ſchon was:
Bring ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?

Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen ſcherzte,
Als nur mein Arm den weiſſen Hals umfieng,
Da ſchien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,
Das mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Eh Zulima (du ſollteſt noch erröthen!)
In deiner Wahl zuletzt Aminen wich,
Da hielte ſie die Tochter des Propheten,
Fatimen ſelbſt, nicht halb ſo groß als ſich.

Zemes.

Nun feſſelt mich die Schönſte der Circaſſen,
Amine nur, ihr Lied und Saiten-Spiel,
Und ohne Furcht mögt ich für ſie erblaſſen,
Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längſt mir Selim zu erwerben,
Des Achmets Sohn, den ſchönſten Muſulmann;
Mit tauſend Luſt will ich auch zweymal ſterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben friſten kann.

Die Vergötterung.

An Phyllis.

Holde Phyllis, die Göttinnen
(Traue mir die Wahrheit zu)
Waren anfangs Schäferinnen
Oder Mädchen, so wie du.
Eine, die mit blauen Augen
Mehr als Männer-Witz verband,
Konnte zur Minerva taugen
Und erwarb den Götter-Stand.

Dichterinnen hieſſen Muſen
Und entzückten Herz und Ohr.
Reifer Schönen volle Buſen
Bildete die Ceres vor.
Die durch Jugend uns ergetzte
Schien, mit Recht, des Tempels wehrt,
Den man ihr, als Heben, ſetzte,
Die der ſtärkſte Held verehrt.

Ein ward, in ſpröder Bläſſe
Und in ſtrenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuer-Eſſe

Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücks-Fälle
Sich den Raub der Grobheit sah
Ward in ihres Ehstands Hölle
Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergaß,
Liessen die zur Juno werden,
Die so grossen Geist besaß.
Krone, Scepter, Wolken, Pfauen
Mußten ihren Muth erhöhn;
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn. **

Ihr so wohl gepaarten Beyde:
Schönheit und Empfindlichkeit!
Und auch du, o süsse Freude!
Mund, der lächelnd Lust gebeut;
Rosen aufgeblühter Wangen;
Schlaue Blicke; lockigt Haar!
Ihr nur stellet dem Verlangen
Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! Ja: in jenen Zeiten,
In der alten Götter-Welt,

Wären

Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt:
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebes-Götter tragen
Und mit dir nach Paphos ſiehn.

* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig und hoffentlich angenehm, die in Ansehung anderer überflüßig seyn würden; als bey diesen Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft in der Minerva, das Getreide und die Fülle in der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe verehret haben, welche mit dem Hercules, als der männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr, übrigens, auch bey Gedichten, die in einer lebendigen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehrlich fallen, das wird wohl niemand leugnen wollen, der diejenigen kennet, welche man dem Boileau, dem Regnier, den Epitres diverses und unlängst dem Tassoni hinzugefüget hat. Ich sehe nicht den geringsten Grund, warum dergleichen Erläuterungen allein der ungebundenen Rede gewidmet seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu häufigen, Anmerkungen.

** Juno war die Königinn der Götter, die keusche Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina ward von dem ungestalten Pluto entführet, dem Regenten der Höllen und ungebrauchter Schätze.

Der Kuß.

Wie unvergleichlich iſt
Die Schöne, die recht küßt!
In ihren Küſſen ſteckt
Was tauſend Luſt erweckt.

Den Mund gab die Natur
Uns nicht zur Sprache nur:
Das, was ihn ſüſſer macht,
Iſt, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich
Davon, mein Kind! durch mich
Und nimm und gieb im Kuß
Der Freuden Ueberfluß.

Elpin.

Weil nach des Schickſals beſtem Schluß
Die junge Welt ſich lieben muß,
So ward Elpin verliebt.
Auch er fand, daß es artig ſey,
Wenn man, bey ſüſſer Schmeicheley,
Den Schönen Küſſe giebt.

Noch hatt er nur um Pfand geküßt;
Was feuerreich im Küſſen iſt
War ihm nur halb bewußt:
Doch wann er bey der Chloe ſtund,
Ward er bald roth wie Chloens Mund,
Bald weiß wie ihre Bruſt.

Er unterſucht ſich tauſendmal
Und ſpüret Luſt und ſpüret Qual,
So oft er ſich befragt.
Einſt, als er ſeufzt und ihr ſich naht,
Wird ihm der Kuß, um den er bat,
Und auch die Hand verſagt.

Er flieht und eilet in den Wald
Und klagt, in trauriger Geſtalt,
Den Eichen, was ihn drückt.
O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!
Doch alles, was ſein Witz erſinnt,
Wird durch die Furcht erſtickt.

Nach langen Klagen ſchläft er ein;
Die Liebe will ihm günſtig ſeyn,
Der er die Träume weiht.
Mit ihren Flügeln weckt ſie ihn
Und ſpricht, Ich wünſche dir, Elpin,
Nur Liſt und Wachſamkeit.

* * *

Viertes Buch.

Die Schönheit.

Wie lieblich iſt des heitern Himmels Wonne,
Der reine Mond, der hellen Sterne Heer,
Aurorens Licht, der Glanz der güldnen Sonne!
Und doch ergezt ein ſchön Geſicht weit mehr.
Der Tropfen Kraft, die Wald und Feld verjüngen,
Belebt ſie kaum, wie uns ein froher Kuß,
Und nimmer kann ein Vogel ſüſſer ſingen,
Als uns ein Mund, den man verehren muß.

Eleonor! auf deren zarten Wangen
Der Jugend Blüht in friſchen Roſen lacht,
Und Zärtlichkeit, Bewundrung und Verlangen
Dir, und nur Dir ſo zeitig eigen macht;
Ob Pſyche gleich die Liebe ſelbſt regierte,
Als ſie, mit Recht, des Gottes Göttinn hieß;
So glaub ich doch, daß ihn nichts ſchöners rührte,
Als die Natur in Deiner Bildung wies.

Dein Auge ſpielt und Deine Locken fliegen
Sanft, wie die Luft im Strahl der Sonne wallt;
Gefälligkeit und Anmuth und Vergnügen

Sind

Sind ungetrennt von Deinem Aufenthalt.
Dir huldigen die Herzen muntrer Jugend,
Das Alter ſelbſt beneidet deinen Witz.
Es wird, in Dir, der angenehmſten Tugend,
Und nirgend ſonſt der angenehmſte Sitz.

Man ſchmeichelt mir, daß, in zufriednen Stunden,
Eleonor auch meine Lieder ſingt,
Und manches Wort, das viele nicht empfunden,
Durch ihre Stimm' in aller Herzen dringt.
Gewähre mir, den Dichter zu beglücken,
Der edler nichts als Deinen Beyfall fand,
Nur einen Blick von deinen ſchönen Blicken,
Nur einen Kuß auf Deine weiſſe Hand.

Die Verliebten.

Ihr, deren Witz die Sehnsucht übt
Und immer seufzet, harret, liebt,
Wie spät erreicht ihr, unbetrübt,
Der Liebe Freuden!

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,
Der wüste Tag, die öde Nacht
Sind, bis die Lieb euch glücklich macht,
Nicht zu vermeiden.

Wie groß muß ihr Vergnügen seyn!
Wie sehr muß ihr Genuß erfreun,
Wenn edle Seelen ihre Pein
So willig leiden!

Macht uns die Liebe groß und reich.
Ach sey, an wahren Zärtlichkeiten,
Unendlich jener Taube gleich!

Den Adler sah die Turteltaube,
Die in der Stille girrt und liebt,
Wie ihn Gewalt und Muth zum Raube
In königlichen Thaten übt.
Sie sah ihn Sieg und Ehre finden,
Dem Kranich stolz entgegen ziehn,
Sich heben, kämpfen, überwinden,
Und alle Vögel vor ihm fliehn.

Sie sprach: Ich will dich nicht beneiden:
Sey immer groß und fürchterlich.
Geprüfter Liebe süsse Freuden!
Nur ihr allein beglücket mich.
Mir will ich keinen Sieg erwerben,
Als den mein Gatte mir gewährt.
Mit ihm zu leben und zu sterben
Ist alles, was mein Wunsch begehrt.

Der Wunſch.

Du holder Gott der ſüßſten Luſt auf Erden,
Der ſchönſten Göttinn ſchöner Sohn!
Komm, lehre mich die Kunſt, geliebt zu werden;
Die leichte Kunſt zu lieben weiß ich ſchon.

Komm ebenfalls und bilde Phyllis Lachen,
Cythere! gieb ihr Unterricht;
Denn Phyllis weiß die Kunſt verliebt zu machen;
Die leichte Kunſt zu lieben weiß ſie nicht.

Der erste May.

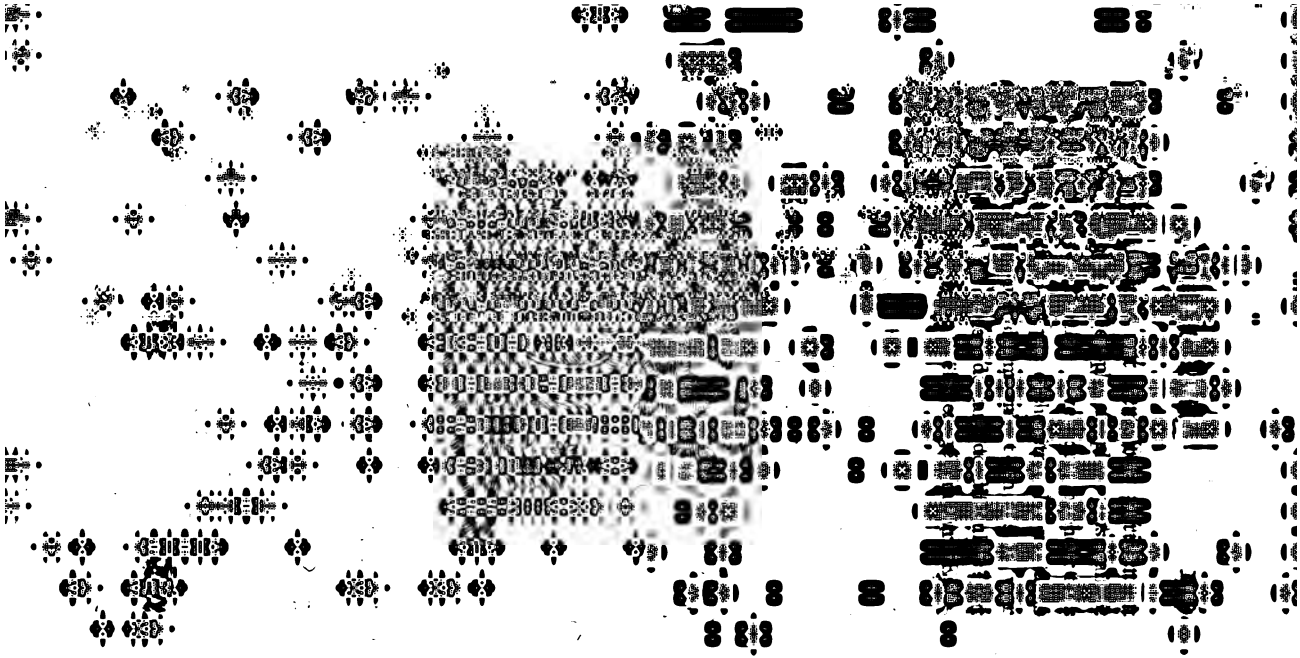
Der erste Tag im Monat May *)
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frey,
Den ersten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen;
So ist der erste Tag im May
Für mich der glücklichste von allen.

*) Dieses Triolet ist durch ein französisches veranlasset worden, welches den Ranchin zum Verfasser hat.

Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.
Le beau dessein que je formai.
Le premier jour du mois de Mai
Je vous vis & je vous aimai.
Si ce dessein vous plut, Silvie,
Le premier jour du mois de Mai
Fut le plus beau jour de ma vie.

S. Nouveau Recueil des Epigrammatistes François, par Mr. B. L. M. Tome II. p. 128. Menage nennet es un Triolet si joli qu'on peut l'appeller le Roi des Triolets, in den Menagiana T. II. p. 350. R. D. S. M.

scheis



Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur:
Die frohen Lerchen stiegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *

Fast

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Mord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftiger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort duften Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schaafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Es ſoll den Wald ein Lied von Phyllis Ruhm
erfreuen;
Den Frühling will ich ihr und ſie dem Frühling
weihen.
Sie ſind einander gleich, an Blüth und Lieblichkeit.
Ihr frohnen meine Triebe,
Ihr ſchwör' ich meine Liebe,
Fürs erſte bis zur Sommers-Zeit.

* Tibur ſupinum. HOR. Carm. Lib. III. 4. Udum Tibur. Lib. III. 29. Et præceps Anio, & Tiburni lucus, & uda Mobilibus pomaria rivis. Lib. I. 7. S. Addiſons Remarks on ſeveral Parts of Italy, S. 212. u. f.

Die

Die Roſe.

Siehſt du jene Roſe blühen,
Schönſte! ſo erkenne dich:
Siehſt du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! ſo gedenk an mich.
Deine Blüthe lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend ſüſſe Liebe
Raubt dir nichts, und nährt ſich nur.

Der Frühling.

Der mahlerische Lenz kann nichts so sinnreich bilden,
Als jene Gegenden von Hainen und Gefilden;
Der Anmuth Ueberfluß erquickt dort Aug und Brust:
O Licht der weiten Felder!
O Nacht der stillen Wälder!
O Vaterland der ersten Lust!

Dort läßt sich wiederum in grünenden Tropheen,
Des Winters Untergang, der Flor des Frühlings sehen;
Sein schmeichelnder Triumph beglücket jede Flur:
Die frohen Lerchen fliegen
Und singen von den Siegen
Der täglich schöneren Natur.

Der Bach, den Eis verschloß und Sonn' und West entsiegeln,
In dem sich Luft und Baum und Hirt und Heerde spiegeln,
Befruchtet und erfrischt das aufgelebte Land.
Dort läßt sich alles sehen,
Was Flaccus in den Höhen
Des quellenreichen Tiburs fand. *

Fast

Fast jeder Vogel singt; es schweigen Mord und Klage!
Wie schön verbinden sich, zum Muster guter Tage,
Die Hoffnung künftiger Lust, der itzigen Genuß!
Ihr stolzen, güldnen Zeiten!
Sagt, ob, an Fröhlichkeiten,
Auch diese Zeit euch weichen muß.

An Reizung kann mir nichts den holden Stunden gleichen,
Da bey dem reinen Quell und in belaubten Sträuchen
Die alte Freundschaft scherzt, die junge Liebe lacht.
Am Morgen keimt die Wonne
Und steiget mit der Sonne
Und blüht auch in der kühlen Nacht.

Es spielen Luft und Laub; es spielen Wind und Bäche;
Dort dusten Blum und Gras; hier grünen Berg und Fläche:
Das muntre Landvolk tanzt; der Schäfer singt und ruht:
Die sichern Schaafe weiden,
Und allgemeine Freuden
Erweitern gleichfalls mir den Muth.

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhieſſen mir
Schon um Zwey die liebſte Schöne;
Doch der Zeiger gieng auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verſtrich
Und ich ſchwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies ſie ſich,
Endlich hielt ſie ihr Verſprechen.

Wie ſo ſchön, ſagt' ich aus Hohn,
Haſt du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart ich ſchon:
Konnteſt du nicht ſpäter kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziffer, braucht nicht Räder:
Schmückt ſie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf ſie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt ich ſie noch ſchärfer lehren;
Doch, was lärmſt du? hub ſie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Die Roſe.

Siehſt du jene Roſe blühen,
Schönſte! ſo erkenne dich:
Siehſt du Bienen zu ihr fliehen,
Phyllis! ſo gedenk an mich.
Deine Blüthe lockt die Triebe
Auf den Reichthum der Natur,
Und der Jugend ſüſſe Liebe
Raubt dir nichts, und nährt ſich nur.

Die Jugend.

Sollt auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,
Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb, entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest,
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß gnug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren,
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Der mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.

Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo iſt der geboren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus beſteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freyheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unſer Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran;
O ſo wird ein freyer Mann
Andrer Welten Ehre!

Der Zorn eines Verliebten.

Aus Priors Gedichten.

Brief und Wink verhieſſen mir
Schon um Zwey die liebſte Schöne;
Doch der Zeiger gieng auf Vier,
Und mir fehlte noch Climene.

So Geduld als Zeit verſtrich
Und ich ſchwur, den Trug zu rächen;
Aber endlich wies ſie ſich,
Endlich hielt ſie ihr Verſprechen.

Wie ſo ſchön, ſagt' ich aus Hohn,
Haſt du alles wahrgenommen!
Nur zwo Stunden wart ich ſchon:
Konnteſt du nicht ſpäter kommen?

Eines Frauenzimmers Uhr
Braucht nicht Ziffer, braucht nicht Räder:
Schmückt ſie Kett' und Siegel nur,
Was bedarf ſie dann der Feder?

Da mein Eifer Raum gewann,
Wollt ich ſie noch ſchärfer lehren;
Doch, was lärmſt du? hub ſie an:
Wird man mich denn auch nicht hören?

Nutzen der Zärtlichkeiten.

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn;
Könnten nicht, zu Zeiten,
Treue Zärtlichkeiten
Den Verdruß bestreiten,
Und das Herz befreyn.

Lächelt, muntre Schönen,
Unsern Ernst zu höhnen;
Singt in süssen Tönen;
Jeder Ton entzückt!
Bürden, die dem Leben
Qual und Schwermuth geben,
Kann ein Scherz oft heben:
Auch der Scherz beglückt!

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Hemmt die Sorgen nie.
Seht der Hirten Freuden,
Die auf sichern Weiden,
Grosse nicht beneiden:
Wie vergnügt sind die!

Phryne.

Als Phryne mit der kleinen Hand
Noch um der Mutter Buſen ſpielte,
Nichts als den keimenden Verſtand
Und den Beruf der Sinnen fühlte;
Da kam ihr ſchon, an jener Bruſt,
Das erſte Lallen erſter Luſt.

Sie hatte kaum das Flügel-Kleid
Und einen beſſern Putz empfangen;
So ſcherzten Witz und Freundlichkeit
In beyden Grübchen ihrer Wangen;
So ſtiegen aus der zarten Bruſt
Die regen Seufzer junger Luſt.

O wie beglückt ſchien ihr das Jahr,
Das nun ſie in Geſellſchaft brachte,
Wo ſie ſo oft die Schönſte war,
So reizend ſprach und ſang und lachte!
Wie wuchſen ſie und ihre Bruſt,
Und die Geſchwätzigkeit der Luſt!

Sie ward mit Anſtand ſtolz und frey,
Und ihre Blicke pries die Liebe;
Der Spiegel und die Schmeicheley,
Vermehrten täglich ihre Triebe,

Und

Das Glück und Melinde.

Aus einem Sonnet des Girolamo Gigli *

Ich sahe jüngst das Glück, und durft ihm kühnlich sagen:
Bereue deinen falschen Tand;
Dein flatterhafter Unbestand
Berechtigt alle Welt zu klagen.
Was du am Morgen kaum verliehn,
Darfst du am Abend schon entziehn.

Das Glück versetzte mir: Wie kurz ist aller Leben!
Unendlich ist der Güter Wahl,
Unendlich meiner Sklaven Zahl:
Sollt ich nicht jedem etwas geben?
Dient, was ich einem nehmen muß,
Nicht gleich dem andern zum Genuß?

Ich wandte mich darauf zur scherzenden Melinde,
Und sprach: Dem Glück sieh alles frey!
Wenn ich nur dich, mein Kind, getreu
Und mir so hold als schön befinde,
Und wenn dein Mund, der mich ergetzt,
Nur mich der Küsse würdig schätzt.

So wohl belehrt ich ſie; doch gab ſie ihrem Lehrer
Mit Lächeln den Beſcheid zurück:
Ich bin ja reizend, wie das Glück,
Ich habe, wie das Glück, Verehrer;
Und warum ſollt ich denn allein
Dem Glück im Wechſel ungleich ſeyn?

* S. Creſcimbeni Iſtoria della volgar Poeſia, Vol. II. L. IV. p. 531.

Doris und der Wein.

O Anblick, der mich fröhlich macht!
Mein Weinſtock reift und Doris lacht,
Und, mir zur Anmuth, wachſen beyde.
Ergetzt der Wein ein menſchlich Herz,
So iſt auch ſeltner Schönen Scherz
Der wahren Menſchlichkeit ein Grund vollkommner Freude.

Was die Empfindung ſchärft und übt,
Was Seelen neue Kräfte giebt,
Wird unſre heiſſe Sehnſucht ſtillen.
Wie reichlich will die mildre Zeit,
Die ſonſt ſo ſparſam uns erfreut,
Den tiefſten Kelch der Luſt für unſre Lippen füllen.

Der Wein, des Kummers Gegengift,
Die Liebe, die ihn übertrift,
Die werden zwiſchen uns ſich theilen.
Wer mir der Weine Tropfen zählt,
Nur der berechnet, unverfehlt
Die Küſſe, die gehäuft zu dir, o Doris! eilen.

Weil deine Jugend lernen muß,
So laß dich meinen öftern Kuß
Die Menge deiner Schätze lehren.
Gieb ſeinem treuen Unbeſtand
Stirn, Augen, Wangen, Mund und Hand,
Und laß ihn jeden Reiz, der dich erhebt, verehren!

Uns klopft ein Vorwitz in der Bruſt,
Der ſtumme Rath ererbter Luſt,
Der Liebe Leidenſchaft zu kennen.
O lerne meine Holdinn ſeyn!
Ich ſchwöre dir, bey Moſt und Wein,
Mich ſoll auch Moſt und Wein von keiner Doris trennen.

Es mögen künftig Wein und Moſt
Des trägen Alters Ernſt und Froſt
Durch feuerreiche Kraft verdringen!
Alsdann ertönt für ſie mein Lied;
Itzt, da die Jugend noch verzieht,
Will ich allein von dir, auch in der Leſe, ſingen.

Fünf-

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten. 1

Was edle Seelen Wollust nennen,
Vermischt mit schnöden Lüsten nicht!
Der ächten Freude Werth zu kennen
Ist gleichfalls unsers Daseyns Pflicht.
Ihr fallt oft tiefer, klimmt oft höher,
Als die beglückende Natur:
Ihr kennt vielleicht Epicuräer;
Doch kennt ihr auch den Epicur? 2.

Sind nicht der wahren Freude Gränzen
Geschmack und Wahl und Artigkeit?
Entehrte Scipio mit Tänzen 3
Den Helden-Ruhm und seine Zeit?
Die Liebe, die auch Weise loben,
Macht ihre Liebe nicht zu frey:
Der Wein, den Plato selbst erhoben, 4
Verführt ihn nicht zur Völlerey.

Zu altdeutſch trinken, taumelnd küſſen
Iſt höchſtens nur der Wenden Luſt:
Wie Kluge zu genieſſen wiſſen
Verbleibt dem Pöbel unbewußt,
Dem Pöbel, der in Gift verkehret,
Was unſerm Leben Stärkung bringt,
Und der die Becher wirklich leeret,
Wovon der Dichter doch nur ſingt.

Von welchen Vätern, welchen Müttern
Erbt ihr die Einſicht groſſer Welt?
Die Liebe kennt ihr aus den Rittern,
Die uns Cervantes dargeſtellt;
Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trink-Lied Tand:
O dafür bleib euch der Burgunder,
Lainez und Babet, unbekannt!

Der Unterſchied in Witz und Tugend
Iſt gröſſer als man denken kann.
Es zeigt die Sprache muntrer Jugend
Nicht ſtets der Jugend Fehler an.
Petrarchen, der in Verſen herzet,
War Laura keine Lesbia;
Voiture, der ſo feurig ſcherzet,
Trank Waſſer, wie ein Seneca.

Nie iſt der Einfalt Urtheil ſchwächer,
Als wanns auf Schrift-Verfaſſer geht.
Da heißt Salluſt kein Ehebrecher:
Er lehrt ja ſtreng als Epictet;
Doch Plinius iſt zu verdammen,
Der hatte Welt und Laſter lieb.
Wie ſehr verdient er Straf und Flammen,
Weil er ein freyes Liedchen ſchrieb! 1

So liebreich und ſo gründlich denken
Die Tadler ſpielender Vernunft,
Und wünſchen, um ſie einzuſchränken,
Der ernſten Zeiten Wiederkunft;
Der Jahre, da des Gaſtmahls Länge
Den ſteifen Sitzern Luſt gebar,
Und wiederholtes Wort-Gepränge,
Was itzt ein Lied von Carpſern, war.

1 Wie in Aegypten die ſchwere Luft und verwirrende Sonnenhitze unter den flüchtenden Juden die ſtrenge Secte der Eſſener und ihrer Brüder, der Therapeuten, hervorgebracht hatte; wovon Brucker in Hiſt. Critic. Philoſ. Tom. II. ſo gelehrt und ausführlich handelt: ſo entſtunden auch dort, unter den Chriſten, in ihrem zweyten Jahrhundert, die Aſceten, von welchen viele, als neue Therapeuten, mehrentheils aus einer zu weit getriebnen Nacheiferung der geheimnisvollen Erleuchtung und übernatürlichen Vollkommenheit der pla-

tonischen und pythagorischen Philosophen, und aus andern irrigen Begriffen, die irdischen Freuden, die Sinnlichkeiten und ihren unglücklichen Körper mit Haß und Grauen ansahen, und, um von der menschlichen Gesellschaft nicht angesteckt zu werden, die Städte verliessen, und mit ihrer Milz und Weisheit in Einöden, Klüffte, Höhlen und Felsen oder Zellen flohen. Syrien, ein eben so abergläubiges und trauriges Land, als Aegypten, heckte, zur Nachahmung, die Encratiten aus, welche auch Aquarii genannt werden: mitleidenswürdige Ketzer, die allen Genuß des Weins und des Fleisches, alle Bequemlichkeiten des Lebens und die ordentliche Gemeinschaft der Liebe und Pflege für sündlich und verboten ausgaben, und ein unerheitertes Daseyn zur vorzüglichen Pflicht machten, oder zu machen schienen: S. Herrn Abt Mosheims Instit. Hist. Christianæ antiq. Sæc. II. P. II. C. III. §. 14. 12. 13. C. V. §. 10. Certum prorsus est, neque satis inculcari potest, multorum institutorum & opinionum causas in natura coeli, sub quo auctores vixerunt, ortaque hinc corporis temperatura mentisque indole, unice latere. Mosh. ib. p. 196. S. in Buddei Analectis Histor. Philos. die beyden letzten Abhandlungen, und vom Tatians, den Encratiten und Severianern Walch. Histor. Eccles. Novi Testamenti. S. 865. u. f.

a S. Bruckeri Histor. Critic. Philos. Vol. I. p. 1242. 1248.

3 Nec in eadem intentione æqualiter retinenda mens est, sed ad jocos revocanda. Cum pueris Socrates lu-

Der May.

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken ſchon wieder
Die fröhlichſten Stunden ins Jahr.
Nun ſinget die ſteigende Lerche,
Nun klappern die reiſenden Störche,
Nun ſchwatzet der gaukelnde Staar.

Wie munter ſind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblühmt ſich die Erde!
Wie lebhaft iſt itzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küſſe,
Der Entrich beſuchet die Flüſſe,
Der luſtige Sperling ſein Feld.

Wie gleichet doch Zephyr der Floren
Sie haben ſich weislich erkohren,
Sie wählen den Wechſel zur Pflicht.
Er flattert um Sproſſen und Garben;
Sie liebet unzählige Farben;
Und Eiferſucht trennet ſie nicht.

Nun heben ſich Binſen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,

Nun ſchwindet des Winters Geſtalt;
Nun rauſchen lebendige Quellen;
Und tränken mit ſpielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

Wie buhleriſch, wie ſo gelinde
Erwärmen die weſtlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich ſcherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die ſchmeichelnde Luft.

Nun ſtellt ſich die Dorfſchaft in Reihen,
Nun rufen euch eure Schalmeyen,
Ihr ſtampfenden Tänzer! hervor.
Ihr ſpringet auf grünender Wieſe,
Der Bauerknecht hebet die Lieſe,
In hurtiger Wendung empor.

Nicht fröhlicher, weidlicher, kühner
Schwang vormals der braune Sabiner
Mit männlicher Freyheit den Hut.
O reizet die Städte zum Neide,
Ihr Dörfer voll hüpfender Freude!
Was gleichet dem Landvolk an Muth?

* * *

Der

Der Guckguck.

Du Rufer zwiſchen Rohr und Sträuchen,
Schrey immer muthig durch den Wald;
So lange deine Stimm' erſchallt,
Wird weder Gras noch Laub verbleichen.
Uns ſpricht der Scheinfreund, ſo wie du,
Allein bey guten Tagen zu.

Auch du verſchweigſt nicht deine Lieder,
Vielleicht aus edler Ruhm-Begier,
Und Echo giebt die Töne dir
So ſchnell, als andern Vögeln, wieder.
Du thuſt, was mancher Dichter thut:
Du ſchreyſt mit Luſt und ſchreyſt dir gut.

Zwar ſingſt du nicht, wie Nachtigallen;
Doch meldeſt du, mit gleicher Müh,
Des Frühlings Rückkunft, ſo wie ſie,
Und auch ein Guckguck will gefallen.
So kann ein Brocks, ſo will Suffen
Des grünen Lenzen Ruhm erhöhn.

Du nenneſt immer deinen Namen;
Dein Ausruf handelt nur von dir.
In dieſer Sorgfalt ſcheinſt du mir
Beredten Männern nachzuahmen;
Gleichſt du dem großen Baldus nicht,
Der immer von ſich ſelber ſpricht?

Das

Das Geſellſchaftliche.

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Thören!
Auf! ſtimmt ein freyes Scherz-Lied an.
Trink ich ſo viel, ſo trink ich euch zu ehren,
Und daß ich heller ſingen kann.

Der Rund-Trunk muß der Stimmen Bund beleben,
So ſchmeckt der Wein uns doppelt ſchön;
Und ein Geſetz, nur eines will ich geben:
Laßt nicht das Glas zu lange ſtehn.

Ihr Freunde! zecht, wie unſre Väter zechten:
Sie wären alt und klug genung,
Und manchen Zank, bey dem wir Söhne rechten,
Ertränkten ſie im Reihen-Trunk.

Sie thaten mehr: Saß nur an ihrer Seite
Ein Kind voll holder Freundlichkeit:
So gab dem Wein ein Schmätzchen das Geleite;
So ward ein Glas dem Kuß geweiht.

Wie troſtlos war der Zeiten erſte Jugend,
Als Thyrſis einer Phyllis ſang;
Und zum Geſeufz von Leidenſchaft und Tugend
Mit ihr nur ſchwaches Waſſer trank!

Die Nüchternheit, die Einfalt blöder Liebe,
Verlängerten der Schäfer Müh:
Wir trinken Wein, befeuern unſre Triebe
Und küſſen muthiger, als ſie.

Lockt uns kein Laub in ungewiſſe Schatten;
So baut man Dach und Zimmer an,
Die manchem Kuß mehr Sicherheit verſtatten,
Als Forſt und Buſch ihm leiſten kann.

Der ſüſſe Reitz der ewig jungen Freude
Wird ſtets durch Lieb und Wein vermehrt.
Wenn ich den Scherz und den Tockayer meide,
So ſagt: Bin ich der Jugend werth?

Wie eiſern ſind doch ohne dich die Zeiten,
O Jugend, holde Führerinn!
Bereite hier den Sitz der Fröhlichkeiten,
Und banne Froſt und Eigenſinn!

Geſell

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Reben-Saft!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Helden-Kraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt' und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebts das Heidelberger Faß.

Wie lautet das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren,
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

* S. Constantini Germanici ad Justum Sincerum Epist. polit. de peregrinationibus Germanorum recte instituendis. p. 357. oder Hübners Geographie im dritten Theile, S. 419. der zwoten Auflage.

Die

Das Heidelberger Faß.

Ihr Freunde! laßt uns altklug werden
Und weiser, als die Weiſen, ſeyn:
Entſagt aller Luſt auf Erden;
Entſagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht, und ſpitzt den Mund auf Küſſe:
Ihr lacht, und füllt das Deckel-Glas;
Euch meiſtern keine ſtrengen Schlüſſe;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.

Was lehret das?

Chor.

Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer ſeyn,
Die Weiber haſſen und den Wein.*

Wir Menſchen ſollen uns geſellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Geſellt uns nicht, in tauſend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundin Kuß?
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Waſſer-Durſt, kein Weiber-Haß.
Das zeigt das Beyſpiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.

Was zeiget das?

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken,
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling ließt den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Die Schule.

Durch tiefe Seufzer blöder Luft
Erklärte Damis alle Triebe
Seiner Liebe;
Doch rührt er nicht der Schönen Bruſt.
Es konnt ihm durch ſein Gold ja glücken;
Doch ſpart' er dieſes, und verlor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule ſchicken.

Ach liebte meine Phyllis mich!
Seufzt Damon, ſeine Zärtlichkeiten
Anzudeuten.
Und Phyllis ſagt: Erkläre dich!
Allein, bey ihren ſüſſen Blicken,
Bringt Damon weiter nichts hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule ſchicken.

Am Abend weid' ich bey dem Bach:
Mein Polydor! ſcherzt Adelheide:
Wo ich weide,
Da, rath ich, ſchleiche mir nicht nach.
Sie nicht ſo ſträflich zu berücken,
Verſpricht und hält ihr Polydor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule ſchicken.

Ein Schwindel, aber nur zum Spaß,
Befiel Dorinen, als ihr Lehrer
Und Verehrer,
Der steife Cleon, bey ihr saß.
Unwissend selbst sie zu erquicken,
Rief er die Mutter schnell hervor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Melander, den die Schreibsucht quält,
Glaubt, weil der Reim ihm treu verbleibet,
Daß er schreibet,
Und daß ihm keine Muse fehlt.
Auch er kann den Apoll entzücken;
Auch er singt mit in seinem Chor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Witzling ließt den Arouet,
Und räth ihm, Worte, Reime, Zeilen
Mehr zu feilen,
Vor allen in dem Mahomet.
Wie übt er sich an Meisterstücken!
Wie steigt sein leichter Ruhm empor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Neuling, der verrufen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.
Sein Wahn wird einst die Welt beglücken;
Nun denkt sie edler, als zuvor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreisen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt.
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor:
O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

* Bis hieher ist dieses eine freye Nachahmung der Couplets, welche Marivaux seiner Ecole des Meres hinzugefüget hat, die im vierten Bande des Nouveau Théatre François befindlich ist.

Lob unſrer Zeiten.

Ihr Tadler, ſchweigt! ich will der Welt
Den Vorzug unſrer Zeiten melden.
O wißt, wohin mein Blick nur fällt,
In jedem Stand' entdeck ich Helden.
Ich will der Menſchen Lob beſingen,
Und ſchenke meiner Lieder Schall
Dem tonbegiergen Wiederhall:
Der Plaudrer mag ihn weiter bringen.

Du tauſendzüngiges Gerücht,
Ermüde nie im Ruhm der Zeiten:
Verſchweige ja von ihnen nicht
Die hundert tauſend Trefflichkeiten!
Der Prieſter lebt nach ſeiner Lehre;
Der Pabſt iſt noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr ſuchet nichts als Recht;
Der Handelsherr nur Treu und Ehre.

Nichts übertrifft die ſtarke Zahl
Gewiſſenhafter Advocaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Parthey verrathen.
Wer wollte nicht die Aerzte preiſen?
Stets bleibts der Kranken Eigenſchaft,
Daß alle der Recepte Kraft,
Lebendig oder todt, beweiſen.

Wie reich ist die gelehrte Welt
An Wissenschaft und grossen Geistern!
Den Dank, den ihr Bemühn erhält,
Darf Momus, unberufen, meistern.
Er will sich an Scribenten reiben,
Nur weil er selbst kein Lob gewinnt,
Und sagt, daß sie zu sittsam sind,
Zu spät und viel zu wenig schreiben.

Was grünt euch für ein Lorbeer-Hain
Monarchen, Herrscher, Sieger, Retter!
Ach könntet ihr unsterblich seyn,
Durchlauchte Fürsten, ihr wärt Götter.
Wer kann doch eure Tugend fassen
Und eurer Gaben Wechsel-Streit?
Ihr habt nichts als die Dankbarkeit
Und die Geduld uns überlassen.

Der Staatsmann, der an Würden groß,
Doch ungleich grösser an Verstande,
Sitzt jedem König in dem Schooß
Und findet sich in jedem Lande.
Regenten wissen zu regieren;
Die Kunst zu herrschen lernt sich bald:
Denn alles steckt in der Gewalt
Der Hände, die den Scepter führen.

Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden;
Der stille Franzmann übersetzt,
Wir muntern Deutschen wir erfinden.
Lobt in Iberiens Provinzen
Scherz, Freyheit, Wahrheit, Demuth, Fleiß;
Lobt auch der Belgen steten Schweiß
Und edlen Umgang mit den Münzen.

Wie groß und vielfach ist der Ruhm,
Mit dem der Europäer pranget,
Der vor der Ehre Heiligthum,
Auf so viel Wegen, angelanget!
Ich will kein Lob den Türken schenken;
Doch lernen sie uns ähnlich seyn:
Sie künsteln Frieden, trinken Wein,
Und reden immer, wie sie denken.

Ist unsre Zeit so vorzugsreich:
Was wird denn künftig nicht geschehen?
Ihr Enkel, lebt und brüstet euch;
Ihr sollt noch größre Wunder sehen.
Nur eines bitt ich von euch allen:
Laßt euch (dafern ihr jemals hört,
Wie sehr ich unsre Zeit verehrt)
Dieß eurer Väter Lob gefallen.

Dauer der Scribenten. 1

Mein Cleon, Jahr' und Zeiten fliehen;
Wie bald sind wir des Moders Raub!
Wie bald sind wir und alles Staub,
Was wir mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen!
Vergebens schreiben wir für Welt und After-Welt,
Vergebens werden wir, in Bänden, aufgestellt;
Der Motten zahlreich Heer zernagt mit frechem Zahn
Den bestvergüldten Schnitt, den schönsten Saffian.

Ja, Cleon! nähmen deine Schriften,
Um jede Messe zu erfreun,
Auch täglich zwanzig Pressen ein,
Sie würden dir dennoch kein stetes Denkmahl stiften.
Dein stärkster Foliant, der Fluch für den, der schreibt,
War Lumpe, ward Papier, wird Kehrig, wird zerstäubt.
Ja, der Vergessenheit und der Verwesung Reich
Macht Carl dem Grossen dich, wie seiner Sprachkunst, gleich. 2

Kein Rang, kein Ruhm kömmt uns zu statten,
Der Tod sieht keinen Vorzug an,

Und

Und stellt den allergrößten Mann
Zum Pöbel der gemeinen Schatten.
Er fället ungescheut, der Eitelkeit zum Spott,
Den König Galliens, wie den von Yvetot. 3
Doch was sind Könige? Selbst Helden vom Parnaß
Sind ihm so fürchterlich, als uns ein Hudibras. 4

Verwahre deiner Weisheit Spuren,
Das Werk, das deinen Witz bewährt,
Mit Buckeln, die kein Wurm verzehrt,
Mit ewigem Metall in Spangen und Clausuren:
Auch dieses schützt dich nicht: vielleicht zerstückt es doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbeleſner Koch: 5
Und was entblättern nicht der Haare Kräuſeley,
Toback- und Käſe-Kram, Confect und Specerey? 6

So hat Eumolp dieß Lied vollendet,
Von schreiberiſcher Eitelkeit,
Wie er vermeynte, ganz befreyt,
Und höhniſch auf den Stolz, der Schrift-Verfaſſer blendet.
Doch sein Verleger kömmt, sein Tryphon, 7 der ihn rührt,
Ihm Luſt und Feder schärft, ihn schmeichleriſch verführt.
Er wagt ein neues Werk, er grübelt Tag und Nacht,
Und schreibet um den Ruhm, den er zuvor belacht.

1 S. Common-Senſe Vol. III. p. 280. 281.

2 S. Hachenbergs Germ. med. Diſſ. VII. §. 9.

3 On met en cette année (534) l'érection en Royaume, vraye ou fabuleuſe, de la terre d'Yvetot en Normandie. Elle fut faite, dit-on, par le Roi Clotaire, en ſatisfaction de ce qu'il avoit tué de ſa main dans l'Egliſe, & un jour de Vendredi-ſaint, un nommé Gautier qui en étoit Seigneur. MEZERAY, Abrégé de l'Hiſtoire de France, Tom. I. pag. 69. Der Name Yvetot, eines Lehns der Herzoge von Normandie, findet ſeinen Urſprung im eilften, dieſe Fabel aber den ihrigen im ſechszehnten Jahrhundert, beym Gaguin. Die von Yvetot beſaſſen beſondere Freyheiten, und hieſſen, wenigſtens ſeit dem Jahre 1392, Könige. Noch im Jahre 1543. nannte Franciſcus der Erſte eine Frau von Yvetot REINE. Man weiß nicht den eigentlichen Grund dieſes Vorzugs. S. Diſſertation ſur l'Origine du Royaume d'Yvetot, par Mr. l'Abbé de Vertot, im ſechsten Bande der Memoires de l'Academie des Inſcriptions & Belles-Lettres, p. 550. bis 572.

4 Hier verdienet der Verſuch einer deutſchen Ueberſetzung von Samuel Buttlers Hudibras, einem ſatyriſchen Gedichte wider die Schwermer und Independenten, zur Zeit Carls des Erſten, dem Leſer angeprieſen zu werden.

5 Quam

5 Quam multi tineas paſcunt, blattasque diſerti:
Et redimunt ſoli carmina docte coci!

MARTIAL. L. VI. Epigr. LX.

6 Ein geſchäfftiger Ausleger würde zur Erläuterung dieſer Zeilen verſchiedene traurige Erfahrungen aus vielen Büchern anhäufen, wohin auch die Colomeſiana gehören, welche DESMAIZEAUX den Scaligeranis, Thuanis, Perronianis und Pithoeanis hinzugefüget hat, Tom. I. pag. 537. 538. wobey er folgendes anmerket: J'ai ouï dire que le Chevalier Robert Cotton, étant allé chez un Tailleur, trouva qu'il alloit faire des Meſures de la GRANDE CHARTRE d'Angleterre en Original avec les Seings & les Sceaux. Il eut pour quatre ſous cette rare Piece qu'on avoit cru ſi longtems perduë, & qu'on n'eſperoit pas de pouvoir jamais retrouver. Das Schickſal einiger der trefflichſten Manuſcripten des Peireſe iſt nicht unbekannt. In dem Leben des Moliere, das ſeinen Werken vorgeſetzt iſt, meldet der Verfaſſer pag. 112. Cet Auteur avoit traduit preſque tout Lucrece: & il auroit achevé ce travail, ſans un malheur qui arriva à ſon ouvrage. Un de ſes domeſtiques, à qui il avoit ordonné de mettre ſa perruque ſous le papier, prit un cahier de ſa traduction pour faire des papillottes. - - - Moliere, qui étoit facile à s'indigner, fut ſi piqué de la deſtinée de ſon cahier de traduction, que dans la colere il jetta ſur le champ le reſte au feu. Man darf aber nicht noch mehr von ſo vielen Unfällen beybringen, die ungewiſſe Dauer der Scribenten, und

Der Morgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.
Die Lerche steigt und schwirret,
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und girret,
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt,
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld.
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht,
Und von den klaren Bächen
Entweicht die Nacht.

Der Hügel weisse Bürde,
Der Schaafe Zucht
Drängt sich aus Stall und Hürde
Mit froher Flucht.
Seht, wie der Mann der Heerde
Den Morgen fühlt,
Und auf der frischen Erde
Den Buhler spielt!

Der Jäger macht ſchon rege
Und hetzt das Reh
Durch blutbetriefte Wege,
Durch Buſch und Klee.
Sein Hifthorn gibt das Zeichen;
Man eilt herbey:
Gleich ſchallt aus allen Sträuchen
Das Jagd-Geſchrey.

Doch Phyllis Herz erbebet
Bey dieſer Luſt;
Nur Zärtlichkeit belebet
Die ſanfte Bruſt.
Laß uns die Thäler ſuchen,
Geliebtes Kind,
Wo wir von Berg und Buchen
Umſchloſſen ſind!

Erkenne dich im Bilde
Von jener Flur!
Sey ſtets, wie dieß Gefilde,
Schön durch Natur;
Erwünſchter als der Morgen,
Hold wie ſein Strahl;
So frey von Stolz und Sorgen
Wie dieſes Thal!

Die Nacht.

Willkommen, angenehme Nacht
Verhüll in deine Schatten
Die Freuden, die sich gatten,
Und blende, blende den Verdacht!
Wann treue Liebe küssen macht;
So wird der Kuß der Liebe,
So werden ihre Triebe
Beglückter durch die stille Nacht.

Der schöne Mund, den man verehrt,
Bestrafet, zürnt gelinder,
Wird zärtlich, küßt geschwinder,
Wenn nichts die sichern Küsse stört.
Ja, ja! die Nacht ist vorzugswehrt!
Sie dient, und ist verschwiegen,
Und liefert dem Vergnügen
Den süssen Mund, den man verehrt.

Der Tag hat, als ein falscher Freund,
Zu oft der Welt erzehlet,
Was ihr die Nacht verhehlet,
Die Liebende nach Wunsch vereint.
Du bist der Sorg und Unruh feind

Und

Und gönneſt ſie dem Tage,
Und widerlegſt die Sage:
Du, holde Nacht, ſeyſt niemands Freund.

Oft ſchränkt der ſtrenge Tag uns ein;
Doch hält in ſchweren Stunden
Uns mancher Tag gebunden,
So weiß die Nacht uns zu befreyn.
Das Glück, vertraut und froh zu ſeyn,
Das Glück zufriedner Herzen,
Die in der Stille ſcherzen,
Räumt uns der Tag nur ſelten ein.

O Nacht, da nur der Scherz ſich regt,
Da keine Neider lauſchen,
Und nur die Küſſe rauſchen,
Wie ſinnreich wirſt du angelegt!
Wie wird der Liebes-Gott verpflegt,
Wann ſelbſt die Huld-Göttinnen
Auf ſein Vergnügen ſinnen,
Und nichts als Luſt und Scherz ſich regt.

An den Schlaf.

Gott der Träume! Freund der Nacht!
Stifter sanfter Freuden!
Der den Schäfer glücklich macht,
Wann ihn Fürsten neiden!
Holder Morpheus! säume nicht,
Wann die Ruhe mir gebricht,
Aug' und Herz zu weiden.

Wann ein Ehmann, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet,
Mach im Schlaf sein Unglück wahr;
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet!

Nimm auch itzt, was dir gehört;
Nur erlaub ein Flehen!
Warte, bis mein Glas geleert,
Wohl! es ist geschehen!
Komm nunmehr! O komme bald!
Eil und laß mich die Gestalt
Meiner Phyllis sehen!

Leichen-Carmen.

Herr Joſt iſt todt, der reiche Mann:
Wär er nicht reich geweſen;
Wir würden, falls ich rathen kann,
Auf Ihn kein Carmen leſen.
Sein hocherleuchteter Papa
Pflag ihn oft ſelbſt zu wiegen;
Die tugendvolle Frau Mama
Erzog Ihn mit Vergnügen.

Er war ein rechter Springinsfeld
Im erſten bunten Kleide,
Und ward daher der jungen Welt
Und auch der Muhmen Freude.
Nur ſieben Jahre war er alt,
Da wußt Er faſt zu leſen;
Und hieraus ſieht ein jeder bald,
Wie klug das Kind geweſen.

Man hielte Seiner Jugend zart
Wohl zehn Informatores;
Die lehrten Ihn, nach mancher Art,
Die Sprachen und die Mores.
Es lernte Joſt ohn Unterlaß,
Daß Ihm der Kopf faſt rauchte:

Kein Mutter-Kind ſtudirte baß,
Was er zu wiſſen brauchte.

Da eilt er mit der jungen Magd
In manche Claſſen eben,
Und führte, mit ihr, unverzagt,
Ein exemplariſch Leben.
Er glich dem edlen Garten-Klee;
Der zeitig aufwärts ſteiget,
Und nicht der trägen Aloe,
Die ſpäte Blühten zeiget.

Doch, weil Er viel zu ſinnreich war,
Um nur gelehrt zu werden;
So riß Ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schul-Beſchwerden.
Sie ſagten: Sohn! Seyd unſer Troſt!
Vermehrt, was wir erworben!
Dann ſeyd Ihr nicht der erſte Joſt,
Der reich und ſtolz verſtorben.

Sogleich vergieng Ihm aller Dunſt
Lateinſcher alter Sprüche.
Er faßte durch die Rechenkunſt
Die allerſchwerſten Brüche.
O Einmal Eins! dich ſah Er ein,
So wie ein rechter Falke.
Durch Handlung wirſt du glücklich ſeyn.
Verkündigt Ihm Herr Halke.

Johannes Halke hatte Recht:
Wer prophezeyt behender?
Die ihr mir etwa widerſprecht,
Lest den Natur-Calender!
Seht, ſeht auf unſern Ehrenmann,
Den wir ſo ſchön begraben;
Wer ſonſt kein Beyſpiel haben kann,
Wird es an dieſem haben!

Der Wohlerblaßte gieng auch, traun!
Auf nicht zu lange Reiſen;
Theils um die Fremde zu beſchaun,
Theils um Sich ihr zu weiſen.
In Frankreich war Er ein Baron,
In Holland Heer van Joſten,
Und zeigte Seines Vaters Sohn
In Süden, Weſten, Oſten.

Er kannte wirklich weit und breit
Geheime Staats-Intrigues,
Und wußte ganz genau die Zeit
Des dreyßigjährgen Krieges.
Herr Joſt bewies, als Knabe ſchon,
Bey vier Zuſammenkünften,
Der Sechſte Carl ſey nicht ein Sohn
Von Kaiſer Carl dem Fünften.

Er kam zurück und ließ sich sehn,
Wo man ihn sehen sollte.
Nun hieß Er jedem klug und schön,
Der Ihn so nennen wollte.
Doch rieth man ihm mit gutem Fug,
Den ritterlichen Degen,
Den Er an seiner Seite trug,
Nur Sonntags anzulegen.

Das Werk der Handlung wohlgemuth
Ward nun von Ihm begriffen.
Ihm träumte nur von Geld und Gut,
Von Frachten und von Schiffen.
Gelehrte sucht' Er weiter nicht,
Als etwa bey Processen;
Sonst macht' Er ihnen ein Gesicht,
Als wollt' Er alle fressen.

Der Reich-Entschlafne wollte drauf
Sich doppelt reich durch Ehen,
Ja Sich und Seinen Lebens-Lauf
In ächten Erben sehen.
Madame starb Ihm plötzlich ab,
Eh Er die andre freyte;
Die dritte, die Sein Geld Ihm gab,
Beerdiget Ihn heute.

Die Alſter.

Beförderer vieler Luſtbarkeiten,
Du angenehmer Alſter-Fluß!
Du mehreſt Hamburgs Seltenheiten
Und ihren fröhlichen Genuß.
Dir ſchallen zur Ehre,
Du ſpielende Fluth!
Die ſingenden Chöre,
Der jauchzende Muth.

Der Elbe Schiff-Fahrt macht uns reicher;
Die Alſter lehrt geſellig ſeyn!
Durch jene füllen ſich die Speicher;
Auf dieſer ſchmeckt der fremde Wein.
In treibenden Nachen
Schifft Eintracht und Luſt,
Und Freyheit und Lachen
Erleichtern die Bruſt.

Das Ufer ziert ein Gang von Linden,
In dem wir holde Schönen ſehn,
Die dort, wann Tag und Hitze ſchwinden,
Entzückend auf- und niedergehn.
Kaum haben vorzeiten
Die Nymphen der Jagd,

Dianen zur Seiten,
So reizend gelacht.

O, siehst du jemals ohn Ergetzen,
Hammonia! des Walles Pracht,
Wann ihn die blauen Wellen netzen,
Und jeder Frühling schöner macht?
Wann jenes Gestade,
Das Flora geschmückt,
So manche Najade
Gefällig erblickt?

Ertönt, ihr scherzenden Gesänge,
Aus unserm Lust-Schiff um den Strand!
Den steifen Ernst, das Wort-Gepränge
Verweißt die Alster auf das Land.
Du leeres Gewäsche,
Dem Menschen-Witz fehlt!
O fahr in die Frösche:
Nur uns nicht gequält!

Hier lärmt, in Nächten voll Vergnügen,
Der Pauken Schlag, des Waldhorns Schall;
Hier wirkt, bey Wein und süssen Zügen,
Die rege Freyheit überall.
Nichts lebet gebunden,
Was Freundschaft hier paart.
O glückliche Stunden!
O liebliche Fahrt!

Harvstehude.

Ich bin ein Freund der Kloster-Länder,
Und gönn und wünsch insonderheit
Den rechten Kern der Segens-Pfänder
Der jüngferlichen Geistlichkeit.
Was Heilige für sich verwalten,
Das kann, das wird, das muß gedeyn,
Und frommer Schwestern Wohlverhalten
Sollt immer reich an Pfründen seyn.

Ihr edlen Johanniterinnen!
Euch strömen Gut und Ehre zu;
Ihr seyd ein Muster keuscher Sinnen
In Harvstehudens sichrer Ruh.
Wie selten höret Ihr die Klagen
Der buhlerischen Schmeicheley!
Euch drücken keine Landes-Plagen,
Kein Alp und keine Ketzerey.

Nichts ist so schön als Harvstehude,
Und darum ist es Eurer werth,
Wo auch der allerkärgste Jude
Den Silberling mit Muth verzehrt.
Das schwör ich bey der alten Linde,
In der so mancher Vogel heckt,

Die

Die gegen wilde Wirbel-Winde
Mit neun und neunzig Aeſten deckt.

Hier gehet in gewölbten Lüften
Die Sonne recht gefällig auf,
Und lachet den beblühmten Triften,
Und ſieht mit Luſt der Alſter Lauf.
Oft taucht ſich hier ein ſchöner Schwimmer
An ihrer Strahlen Wiederſchein,
Und oftmals heißt ihr erſter Schimmer
So gar die Thiere fröhlich ſeyn.

Wir ſteigen bey den ſchlanken Weiden
Aus Arch und Nachen an den Strand,
Und dann begleitet unſre Freuden
Lenz oder Sommer auf das Land.
Flugs kömmt der aufmerkſame Toppe
So freundlich und ſo tiefgeneigt,
Als an dem Bober-Fluß ein Stoppe
Den Sättler guten Freunden zeigt.

Er ſelber ſiehet mit Ergetzen,
Daß dieſe Gegend uns gefällt,
Und giebt uns von den beſten Schätzen,
Die ſeines Kellers Kluft enthält.
Er ſpricht faſt, wie Achill geſprochen:

Herr

Herr Phoenix, Ajax und Ulyß —
Die Herren ſetzen ſich — wir kochen,
Und reiner Wein erfolgt gewiß.

Wo findet man ſo gute Wirthe,
Als an den Helden jener Zeit?
Wann ſich ein Wandersmann verirrte,
So ſtand für ihn ihr Haus bereit.
Hier folgt man täglich dem Exempel
Und tränkt und ſpeiſet jeden Gaſt,
Und uns macht dieſen Comus-Tempel
Auch ein Cornaro nicht verhaßt.

Man übet hier auf freyer Wieſe
Bald das Geſicht, bald den Geſchmack;
Oft ſchallt hier bis zur Zirbel-Drüſe
Ein auserleſner Dudelſack;
Und weil auch für gelehrte Männer
Der Thorweg ſchuldigſt offen ſteht!
So kommen hier die Funken-Kenner
Und ſehn die Electricität.

Vielleicht wird itzt mein Lied gerathen;
Ein neuer Anblick giebt ihm Kraft;
Der Hügel der Licentiaten,
Die Landung einer Hauptmannſchaft.
Doch wie! Ein Schwätzer kömmt gegangen,
Der Luſt und Einfall unterbricht.
O hätt ich nur nicht angefangen!
Genug! Ich dichte weiter nicht.

1 Der Sättler ist ein langgedehnter Berg voll Fichten und Tannen, an dem mit dem Zaaken vereinigten Bober. Er hat diesen Namen von einem, nach Urtheil und Recht, verbrannten falschen Münzer, der ein Sättler gewesen ist, und nach seiner Einäscherung sich vielen Kennern der Gespenster, oben auf dem Berge, sehen lassen, wo er auf einem Steine gesessen und einen Sattel zusammen genähet. Herr Daniel Stoppe, aus Hirschberg in Schlesien, Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig, hat nebst etlichen Freunden sich die verbindliche Mühe gegeben, in diesem bergigten Walde von Stein und Moos einen Camin und drey Sälę, mit dazu gehörigen Rasenbänken, anzulegen. Diesen Bau benannten sie den Parnaß, wie er in der Vorrede des Parnasses im Sättler, oder seiner scherz- und ernsthaften Gedichte anzeigt, in welcher er den Leser dorthin einladet. Solltest du, schreibt er, einmal nach Hirschberg kommen: so melde dich bey mir; ich werde mir eine Ehre daraus machen, dir den Parnaß im Sättler augenscheinlich zu weisen.

2 Siehe das neunte Buch der Ilias.

3 Von dem mäßigen und weisen Cornaro sind, vor andern, die Geschichte des Thuans vom Jahre 1566. im 39ten Buche, und das 196te Stück des Zuschauers nachzusehen, imgleichen der achte Theil des beliebten irdischen Vergnügens in Gott, S. 515. u. f. Das alte Geschlecht der Cornaro behauptet die Ehre von den Scipionen abzustammen, s. Travels through Holland, Germany, Switzerland, but especially Italy, by Mr. de Blainville, (Lond. 1743.) Vol. I. p. 439.

Der

Der Wein.

Du brauſender und friſcher Moſt,
Du gährend Mark der milden Reben,
Des Herbſtes Ehre, Götter-Koſt!
Mein Lied will deinen Ruhm erheben.
O feuerreicher Trauben-Saft!
Gieb meinen Worten deine Kraft,
Laß ſie, wie du, ans Herze dringen,
Und, weil dein Einfluß und dein Geiſt
Dem Witze Muth und Glück verheißt,
Auch mich von deinen Wundern ſingen.

Du biſt, o Wein! dem Einfall hold
Und weckſt den Scherz belebter Flöten.
Wie reich ſind durch dein trinkbar Gold
Die Zungen ſingender Poeten!
Mich deucht, ich ſehe den Homer
Zu jeder Schlacht, für jedes Heer
Sich zechend ſeine Helden wählen.
Dir muß ein Flaccus günſtig ſeyn;
Ihm ſchickt Falern und Alba Wein.
Wie konnt es ihm an Liedern fehlen?

Nichts übertraf an Streitbarkeit
Der Dardaner, der Griechen Schaaren,

Die

Die, nur im Wein-Durſt unentzweyt,
Verehrer des Lyäus waren.
Auch unſrer Väter Beyſpiel lehrt,
Wie ſehr er Muth und Sieg vermehrt.
Ihn trinken Franken und Teutonen,
Der Sachſen und der Schwaben Schwarm.
Der Wein, der Wein ſtärkt ihren Arm,
Und dieſer ſtürzet Legionen.

Tuiſtons Enkel, deren Ruhm
Die ewigen Geſchichte melden,
Auf! ſehet euer Eigenthum,
Auf! auf! Gebeine deutſcher Helden.
Verlaßt die Hügel eurer Gruft,
Erhebt euch; ſuchet Sonn und Luft!
Euch wollen Rhein und Moſel winken.
Sie heiſſen euch nach alter Zeit,
Treu, Anſchlag, Wahrheit, Tapferkeit
In ihrer Trauben Blute trinken.

Den Götter-Dienſt, den Krieges-Rath
Muß oftgeprüfter Wein beleben.
Fürſt, Barde, Feldherr und Soldat,
Wer liebte nicht die edlen Reben?
Ja, alles iſt der Wein bey euch:
Ihr opfert und ihr trinkt zugleich.

Dort liegt der Wurfſpieß und die Keule.
Ihr tanzt um Wodans 2 Blut-Altar,
Wälzt euch, wo Hertha 3 heilig war,
Und taumelt um die Irmen-Säule. 4

Fürſt Hermann ficht und Varus weicht
Und ſucht vergebens offne Felder;
Der Seinen Angſt und Flucht durchſtreicht
Die ſchwarzen blutbetrieften Wälder.
Cheruſcer, euch hieß Recht und Wein
Den Deutſchen gleich und muthig ſeyn,
Und ſo muß Romuls Adler beben.
Ihr kämpft und rächt das Vaterland,
Ihr ſchlagt und pflanzt mit tapfrer Hand
Bald Sieges-Zeichen, bald auch Reben.

O höret! Welch ein Freuden-Feſt
Auf jenem traubenvollen Hügel?
Man jauchzt und ſingt, und alles läßt
Der Freyheit und der Luſt den Zügel.
Es iſt die Leſe. Jeder lärmt
Und lacht und ſchreyt und ſpielt und ſchwärmt
Und läßt ſich nichts zu ſcherzhaft dünken,
Die Fäſſer werden voll geſchafft,
Die Kelter preßt den ſüſſen Saft,
Und ſeufzt, wann manche Waſſer trinken.

Dort

Dort kömmt nach selbst-gestimmtem Ton
Der Winzer Urban mit Brigitten.
Kaum tanzt er vor, so fällt er schon,
Der Wein und er sind ausgeglitten.
Ha! ruft er und steht wieder auf.
Hier tanzt sichs mit zu schnellem Lauf:
Ich glaube fast, ich bin gefallen.
Er dehnt sich, lacht und zeigt den Gaum
Und springt und stampft und kann noch kaum
Sein Hoch! mit schwerer Zunge lallen.

Wie schwänkt sich Cunz, der Acker-Knecht,
Mit seiner braunen Adelheide!
Gelt, Schätzle, gelt! so tanzt sichs recht,
Und das heißt mehr als Kirmeß-Freude.
Er wischt und stellt sich, und sein Fuß
Scharrt bäurisch zu dem kurzen Gruß.
Er eilt, sie männlich anzugreifen.
Er trinkt auf jeden Tanz ein Glas
Und scheinet Stoppeln, Heid und Gras
Mit ihr fast fliegend durchzustreifen.

Ein Grübler trinkt, beseufzt sein Leid
Und sammelt Flüche, Furcht und Dünste,
Und seine Galle prophezeyt
Pest, Wolken-Bruch und Feuers-Brünste.
Wie, murrt er, trügerischer Wein!

Sollst du der Sorgen Tröster seyn
Und kannst nicht meiner Schwermuth wehren?
Du fliessest; aber mir zur Last.
Ihr Tropfen seyd mir nun verhaßt;
Ihr alle werdet mir zu Zähren.

Spavento füllt sein Glas mit Wein.
Ihr Herren, spricht er, laßt uns leben!
Geh, Schenke, bringe mehr herein,
Doch must du alten Fest-Wein geben.
Der alte Wein befeurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich,
Wo ich des Bassa Roßschweif kürzte,
Der, als er blutig mir entlief,
Den Nepomuc zu Hülfe rief
Und dann sich in die Wolga stürzte.

Kund und zu wissen sey hiemit,
Daß ich auch Mohren übermannte,
Und zu Morea, bey Madrit,
Den Pontus im Euxin verbrannte.
Nun denk ich an die Helden-Zeit:
Ich lobe mir nur Tapferkeit.
Dies Schwert weicht keinen Hanniballen.
Beym Element! Es hält sich frisch.
Gleich wetzt er es auf Bank und Tisch,
Und Kannen, Licht und Teller fallen.

Ein Alter spricht: Was soll dieß seyn?
Du Bluthund! zeige dein Vermögen.
Mein Kleid ist hin, es steckt der Wein.
O wäre meine Frau zugegen!
Allein ich selbst, Ich stehe dir.
Du Türken-Würger! komme mir,
Machst du mein feines Tuch zunichte?
Noch fließt der Wein; noch werd ich naß.
Gevatter, hilf und wirf das Glas
Dem Eisen-Fresser ins Gesichte.

Nur immer drauf! Nur unverzagt!
Ihr Furien! Wie? Darfst du schelten?
Das Bank-Bein her! Zerbläut ihn! Schlagt!
Sein Maul soll jedes Wort entgelten.
Er flucht und keicht und schreyt und schnaubt.
Zum Henker! ist es hier erlaubt
Mit guten Freunden so zu scherzen?
Allein man rächt des Bassa Tod.
Spavento fällt und schwört und droht
Den falschen Streich nicht zu verschmerzen.

So gehts. Erweckt der Wein den Muth
In ungestalten wilden Seelen;
So weiß sich in entflammter Wuth
Der Thracker nicht zu verhehlen.
Die Tobsucht reicht Gefässe her,

Da wird die Flasche zum Gewehr,
Da wechselt man, statt Kugeln, Krüge.
Da stößt das erste Glas alsdann
Geselligkeit und Freundschaft an,
Und Eris mischt die letzten Züge.

Doch tadelt nicht das edle Naß,
Verdammet nicht des Weinstocks Gaben,
Als müßten Zank und Groll und Haß
Durch sie nur größre Nahrung haben.
Euch widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein
Und appelliren an den Wein
Von Urthel und von Leuterungen.

Wie mancher, dem der Wein gefällt,
Als wär er Gift und Rüge-Wasser, 6
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Den Schalks-Freund, Filz und Menschen-Hasser!
Wer Tücke heckt, muß nüchtern seyn.
Mit Recht sieht Euclio den Wein.
Er trinkt und lacht mit halbem Munde
Und folgt der Zunft der Kargen nach, 7
Fälscht seinen Wein durch jenen Bach
Und rühmt sich nur der Wasser-Kunde.

O warum ſucht die fernſte Bank
Ein Aelteſter der Zions-Brüder?
Ihm wird ſein Moſt zum Liebes-Trank,
Der Heilige girrt Buhler-Lieder.
Sein brünſtig Aug erheitert ſich,
Er liebet mehr als brüderlich
Die Schweſter, die ihn hier begleitet,
Und die er, als ein folgſam Kind,
Das ſeine Führung liebgewinnt,
Zum Leiden und zur Stille leitet.

Der Wein, der aller Herz erfreut,
Giebt den Magiſtern, die dort zechen,
Statt Eintracht und Gefälligkeit,
Allein die Luſt zu widerſprechen.
Wie glücklich ſehen ſie beym Wein
Die Fugen der Soriten ein!
Der Wein muß nie der Wahrheit ſchaden.
Der Rauſch beleuchtet itzt durch ſie
Die vorbeſtimmte Harmonie,
Die beſte Welt und die Monaden.

Weit klüger war Anacreon,
Der ſeinen Moſt beſang und lachte,
Der Weinberg war ſein Helicon,
Wo er, wie Gleim und Ebert, dachte,
Die Morgen-Roſen um ſein Haupt,

Die Blicke, die sein Herz geraubt,
Wie wurden die von ihm erhoben!
Oft nahm der Reben Lob ihn ein.
Nicht schöner konnten dich, o Wein!
Die Götter, die dich tranken, loben.

Auch du beseligst ihren Stand,
Zevs hält sich keinen Wasser-Schenken.
Es muß ihm Ganymedens Hand
Zum Nectar die Pocale schwänken;
Die leert er bey dem Götter-Schmaus
Auf jeder Göttinn Wohlseyn aus.
Man hört die Tisch-Musik der Sphären.
Oft reichte Mars ein volles Glas,
Wenn ihr Vulcan nur abwerts saß,
Der himmlisch-lächelnden Cytheren.

Was seh ich? Was entdeckt sich mir?
Dort seh ich einen Tempel glänzen,
Und wie den Eingang und die Thür
Der Epheu und die Reb' umkränzen.
Die güldnen Flügel thun sich auf;
Ich sehe der Bacchanten Lauf;
Ich sehe sie mit ihren Stangen.
Sie tanzen und ihr Lust-Geschrey
Zeigt, was der Reben Wirkung sey,
Die itzt um ihre Scheitel hangen.

Der Trommeln Schlag, der Cymbeln Klang
Durchtönt den Jubel der Mänaden.
Es steigt ihr muthiger Gesang,
Der Chöre Nachruf einzuladen.
Sie rasen, aber nur zur Lust;
Sie rasen mit entblößter Brust.
Die Locken flattern ungebunden,
Wie Ariadnens glänzend Haar
Ein Spiel der regen Winde war,
Als Bacchus sie am Meer gefunden.

O daß kein ungeweihter Schwarm
Die Priesterinnen unterbreche!
Sie schütteln mit erhabnem Arm
Das Erz der runden Klapper-Bleche.
Nun macht ihr liedervoller Mund
Des Reben-Vaters Grösse kund
Und was Osir Egypten lehrte;
Wie dort, durch seine Mühe nur,
Die weinbedürftige Natur
Durch dessen Bau ihr Ansehn mehrte.

Wie er mit fürchterlicher Macht
Des Ganges Völker überwunden,
Zuerst des stolzen Sieges Pracht,
Den reizenden Triumph, erfunden
Und wie ihn, um den Indus Strand,

Sein kriegerischer Elephant
Durch manch erfochtnes Reich getragen,
Auch wie er, in dem Götter-Streit,
Mit wahrer Löwen Tapferkeit
Den stärksten Riesen selbst erschlagen. 12

Der Opfer-Brand wird angeschürt;
Die Priester stellen sich in Reihen.
Es wird ein Bock herbeygeführt,
Den sie mit Mehl und Salz bestreuen;
Man raust aus seiner Stirne Haar
Und wirft es auf den Rauch-Altar,
Läßt Wein auf seine Hörner fliessen
Und zuckt den Stahl und naht der Glut,
Und eilt das längstverwirkte Blut
Des Reben-Feindes zu vergiessen.

Er zappelt; stößt, und wird zerstückt;
Man untersucht die Eingeweide.
Herz, Lung und Leber sind beglückt
Und jedes Zeichen weissagt Freude.
Die Schlange, die der Korb bedeckt,
In dem ein groß Geheimniß steckt,
Kriecht nun hervor, und will sich zeigen. 13
Es kracht der Heiligthümer Sitz;
Der Tempel bebt; es strahlt der Blitz;
Es donnert links, 14 und alle schweigen.

Der

Der krummgehörnte Gott erſcheint;
Centauren ziehen ſeinen Wagen; 15
Ein Satyr, der ſich froh beweint,
Wird ihm von Pannen nachgetragen. 16
Das Fichte-Laub, der Eppich-Strauch
Umſchatten ſeinen Kopf und Bauch;
Sein Parder brüllt, doch nicht zu ſchrecken;
Er wittert noch der Löwinn Haut,
Die man um Bacchus Schultern ſchaut,
Und die kann ihm nur Luſt erwecken.

Ein tauſendfacher Jubel-Schall
Der Bacchen, Satyren und Faunen
Ermüdet nun den Wiederhall
Und ſetzet alles in Erſtaunen.
So bricht aus tiefer Höhlen Schooß
Das Heer der Winde brüllend los,
Brauſt um den Hain, kracht in den Eichen,
Ziſcht durch die Wipfel, ſchlägt, zertheilt,
Die Eſche, die im Fallen heult,
Und rauſcht und wirbelt in den Sträuchen.

Ich werde neuer Luſt gewahr:
Nun ſeh ich alles ſich umkränzen.
Es gaukelt dort der Larven Schaar
In phrygiſchen Sicinnis-Tänzen. 17
Lenaeus ſteigt vom Wagen ab,

Er

Er wanket mit dem Thyrsen-Stab,
Und strauchelt überzwerch und lachet.
Sein Trink-Horn schäumt vom Reben-Saft. 18
Er trinkt mit Aegeln Brüderschaft 19
Und fragt, was ihr Silenus machet.

Es kömmt der reitende Silen;
Sein Esel hätt ihn bald verlohren.
Er schilt und schlägt ihn, heißt ihn gehn,
Und zerrt ihm die gesenkten Ohren.
Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwer;
Er sinkt und torkelt auf die Erde,
Und kriecht und wälzt sich um sein Thier:
Ihr trägen Faunen! helfet mir,
Und setzt mich wiederum zu Pferde.

Er fordert stammelnd Chier-Wein,
Mit schweren Lippen, starren Wangen.
Er lacht ihn an: nichts ist so rein;
Er will den, der ihn bringt, umfangen.
Ha! schreyt er, Vater Bacchus, sieh!
Ich trink, o Evan, Evoe!
Nun schließt er sich an seinen Schimmel.
Er säuft den Wein in einem Zug.
O dieser schmeckt! Fürs erste gnug!
Und wirft den leeren Kelch gen Himmel.

Will alles sich dem Aug entziehn?
Verschwindet alles in die Lüfte?
Der Gott und sein Gefolge fliehn
In Schatten, Wolken, Dampf und Düfte.
Ja! Bacchus eilt zur Ober-Welt;
Der Rauch-Altar, der Tempel fällt,
Und ihn verlieren meine Blicke.
Sah ich auch wirklich? Ja! Doch nein!
Ein Traum nahm Aug und Sinnen ein
Und läßt mir nur sein Bild zurücke.

O wie begeisterteſt du mich,
Wein, der Entzückung Quell und Zunder!
Du wieſeſt mir itzt sichtbarlich
Der Alten fabelhafte Wunder.
Du giebſt auch nicht der Stille Raum,
Und ich enthalte mich noch kaum,
Daß ich dein Lob von neuem zeige.
Du brauſender und frischer Moſt,
Des Herbſtes Ehre, Götter-Koſt!
Mein Lied — allein ich trink und schweige.

1 Nicht ohne Grund getraue ich mir die poetische Freyheit zu verantworten, daß ich den Wein zu einem gewöhnlichen Getränke der alten Deutschen machen darf, und ich könnte mich auf Zeugnisse beglaubter Geschichtschreiber und auf die starken Muthmaßungen beziehen, die Cluver und anderer Gelehrte von dem

dem frühen Anbau deutſcher Weine gehabt; wie ſolche in eines um alle ſchönen Wiſſenſchaften hochverdienten Mannes Unterſuchung erörtert worden, welche im dritten Theile der Poeſie der Niederſachſen S. 36. bis 54. befindlich iſt.

2 Wodan, Godan, oder Teutates, war der Mercur der alten Deutſchen, dem ſie, nach den Zeugniſſen des Tacitus und Lucans, Menſchen opferten. S. Sched. de Dils Germanis C. V. p. 155. bis 160.

3 Herthum oder Hertha, die Erde, war die deutſche Cybele oder Iſis, der von einigen Nationen göttliche Ehre erwieſen ward. Ihr Dienſt erforderte groſſe Geheimniſſe und, nach Art des Heidenthums und unſerer älteſten Vorfahren, geheiligte Haine, ſilvam auguriis patrum & priſca formidine ſacram, und Menſchen-Opfer, wie Tacitus meldet. Sie ſcheinet der Regnator omnium Deus und die Gottheit geweſen zu ſeyn, die bey den Marſen Tanfana geheiſſen, und, nach dem Tacitus, von denen Semnonen, veteriſſimis nobiliſſimisque Svevorum, angebetet worden. Er ſetzet hinzu: Eſt & alia luco reverentia: Nemo niſi vinculo ligatus ingreditur, ut minor & poteſtatem numinis præ ſe ferens? ſi forte prolapſus eſt, attolli & inſurgere haud licitum. Per humum evolvuntur. &c. Die ganze Stelle lautet nach der Ueberſetzung, die J. T. Jablonski im Jahre 1721. herausgegeben, S. 146. u. f. alſo: Unter den Swewen rühmen ſich die Semnonen die älteſten und edelſten zu ſeyn. Ihr Alterthum wollen ſie aus einem ſonderbaren Götzendienſt bewähren. Es kommen zu beſtimmter Zeit alle unter einander verwandte Völker durch ihre Geſandtſchaften in einem Hain zuſammen, den

den die Andacht der Väter und die uralte Ehrerbietigkeit geheiliget. Daſelbſt wird öffentlich ein Menſch geſchlachtet, und die urſprünglichen Greuel ihrer unmenſchlichen Weiſe hiemit begangen. „Ueber das wird „dem Hain noch eine andere Ehre bewieſen. Es darf „niemand anderſt, denn gefeſſelt, hinein gehen, da„mit er ſich als geringer und der Gottheit unterthä„nig bekenne. Wenn er ungefehr niederfällt, darf er „nicht aufſtehen, noch ihm wieder aufhelfen laſſen, „ſondern er muß ſich an der Erde hinaus wälzen.“ S. Tac. de M. G. c. 39. Man findet bey dem Herrn von Leibnitz, T. I. Script. Brunſvic. p. 44. ſqq. in dem Auszuge aus dem Beda, (de ratione temp. cap. XIII.) daß der März Rehel oder Rhedmonat von der Göttin Rheda, Herda oder Erde benannt worden.

4 Dieſes iſt das altſächſiſche Götzen-Bild auf dem Eresberge, das Carl der Groſſe im Jahre 772. zerſtörte. Cranz entdecket in dem Irmin den Mars der Deutſchen; Schurzfleiſch, Hachenberg, Hagelgans und Struve aber den Hermann oder Arminius; und dieſes beweiſet inſonderheit D. Behrens, in ſeinen Vindiciis Benneburgenſibus & Irmenſulæ Saxonicæ, die im 89. Theile der deutſchen Actorum Eruditorum, p. 447. ſq. befindlich ſind.

5 S. Hor. Lib. I. Carm. 27. Es erhellet aus einigen Stellen des Busbecks, dem Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant, fait aux années 1675. & 1676. par Jacob Spon & George Wheler, Tom. I. pag. 258. bis 260. und aus andern Reiſe-Beſchreibungen, wie wenig die heutigen Thracier, in dieſem Stücke, denen alten unähnlich ſind. Die Türken trin-

trinken zu oft den ihnen im Alkoran ſo ſehr verbotenen und daher deſto angenehmern Wein; aber ſie trinken ihn auch ſelten, ohne, durch deſſen unmäßigen Genuß, gar bald in groſſe Wuth und in blutige Ausſchweifungen zu gerathen. Von denenjenigen, die in dem ehemaligen Jonien, in und um Smirna, wohnen und die dortigen Gärten und Schenken häufig beſuchen, meldet der Ritter d'Arvieux in den Memoires, die Labat im Jahre 1735. herausgegeben hat, folgendes: Les Turcs qui ne ſe ſont pas un grand ſcrupule de boire y vont & ne manquent jamais de s'y enivrer: car ſelon eux, c'eſt l'uſage que l'on doit faire du vin, & leur maxime conſtante eſt, qu'il vaut mieux ne point boire du vin que de ne pas s'enivrer, &c. Tom. I, p. 62.

6 S. das vierte Buch Moſ. im fünften Capitel.

7 Von den Geſetzen dieſer alten und zahlreichen Genoſſenſchaft iſt nachzuſehen La fameuſe Compagnie de la Leſine ou Aleſne, c'eſt à dire, la Maniere d'eſpargner, acquerir & conſerver. Ouvrage non moins utile pour le Public, que delectable pour la varieté des rencontres, pleins de doctrine admirable & de moralité autant qu'il eſt poſſible. Traduction nouvelle de l'Italien. à Paris 1604. 12. Griffon Pinſemaille wird als Oberhaupt der Geſellſchaft angegeben, und in den Additions aux Articles & Statuts de la LESINE iſt die zwote Regel f. 42. b: Quant à ce qui touche le boire, que tout frere Leſinante ſoit aduerty & aduiſé de ne boire jamais vin en ſa maiſon, qui ne ſoit pour le moins moitié d'eau, & eſt bon de le tremper le ſoir pour le matin, & le matin pour le ſoir, dans le flaſcon, afin qu'on ne ſoit point en peine de la moderer à la table, ioint que

la

la premiere eau fera desia conuertie en vin, selon la reigle de droict, Accessorium sapit naturam sui principalis. Menage nennet den Verfaſſer dieſes lehrreichen Buches Vialardi; in der andern Auflage der Orig. Franç. bey Erklärung des Wortes Lesine.

8 S. L' Antiquité expliquée & repréſentée en figures par Dom. Bernard de Montfaucon, Tom. I. P. II. L. I. C. XV. F. 2. 3. 4. p. 238. u. f.

9 Crotola.

10 Oſiris iſt der Bacchus der Griechen. S. La Mythologie & les Fables expliquées par l'Hiſtoire, par Mr. l'Abbé Banier, Tom. I. p. 118. 180. Tom. IV. p. 246. 255.

11 S. Diodor. Sic. Lib. IV. 3. Plin. VIII. 2.

12 Tu, cum parentis regna per arduum
Cohors Gigantum ſcanderet impia,
Rhoetum retorſiſti leonis
Unguibus horribilique mala.
Horat. Carm. II. 19.

13 Montfaucon T. I. P. II. p. 239. F. 2. p. 249 F. 3. und im Supplement, Tom. I. L. IV. c. VIII. F. 4. p. 160. 161. Banier Tom. IV. p. 268. Siehe Alexandri Xaverii Panelii, e S. J. Presbyteri, Diſſertationem de Ciſtophoris, eine gelehrte Schrift, die in Lyon, im Jahre 1734, in 4to herausgekommen iſt, und die Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1734. S. 369. 370.

14 Audiit, & cæli genitor de parte ſerena
Intonuit lævum &c.
Virgil. Æneid. Lib. IX. v. 630. 631.

15 Montfaucon T. I. P. II. p. 242. 243. §. 4. p. 244. §. 1.

16 Die Panen und Faunen werden für einerley gehalten, Montfaucon p. 266. §. 1. und Beger im Theſauro Brand. T. I. p. 19. der auch p. 20. ſie in den Silenen und Satyren findet.

17 Montfaucon p. 267. 268.

18 Das Horn eines Stiers. ſ. Montfaucon. p. 244. 255. §. 3.

19 Aegle, Naïadum pulcherrima, war eine Bekanntinn und Feldnachbarinn des Silenus. ſ. Virgil. Ecl. VI. v. 26. Die Nymphen der Quellen und Brunnen waren unter einer gewiſſen Bottmäßigkeit des Bacchus.

—— —— O Naïadum potens
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos.

Horat. Carm. III. 25.

Sollte wohl das groſſe Anſehen, in welchem er bey den Najaden ſtand, die Folge ſeiner ewigen Jugend geweſen ſeyn?

—— —— Tibi enim inconſumta juventus,
Tu puer æternus: tu formoſiſſimus alto
Conſpiceris cœlo: tibi, cum ſine cornibus adſtas,
Virgineum caput eſt.

Ovid. Metam. IV. 17. 20.

Abhandlungen

von den

Liedern der alten Griechen.

Die Lieder waren bey ihnen eher im Gebrauche, als die Buchstaben. Weil ihnen Denkmale fehlten, worinn sie ihre Gesetze und ihre Geschichte aufbewahren konnten; so setzten sie dieselben in einen Gesang, um sich ihrer desto besser zu erinnern.

Sie sungen ihre Gesetze, und dieses machte, daß man den Gesetzen und den Liedern einerley Namen, nämlich das Wort νόμος, beylegte. Denn wenn Aristoteles [1] um die Ursache dieser Gleichheit des Namens für zwo so unterschiedene Sachen fraget; so antwortet er selber: es sey darum geschehen, weil man, ehe die Buchstaben bekannt waren, die Gesetze gesungen, um sie nicht zu vergessen. Es ist wahr, Josephus [2] glaubet, und Plutarchus [3] muthmasset, daß das Wort νόμος in Vergleichung mit diesen ersten Zeiten neu sey, und erst nach der Zeit Homers aufgekommen. Dieses würde also den Grund der Anmerkung, die Aristoteles macht, umstossen, und den Schluß, welchen man daraus für das Alterthum der griechischen Lieder ziehet, aufheben. Allein Josephus und Plutarchus können, zumal, da sie etwas zweifelhaft reden, die Glaubwürdigkeit des Aristoteles, über das Alter eines griechischen Wortes, nicht verdächtig machen; zu geschweigen, daß in dem Lob-

1 Aristot. probl. 17. 28.
2 Joseph. cont. Appion.
3 Plutarch. de Homeri Poët.

Lobgesänge oder Hymnus,[4] der dem Apollo zu Ehren verfertiget, und dem Homer zugeschrieben ist, das Wort νόμος gebraucht wird, um das Gesetz oder die Singart des Gesanges anzudeuten.

Eben dieselben Ursachen, warum die alten Griechen vor der Erfindung der Buchstaben ihre Gesetze sungen, bewogen sie, auch ihre Geschichte, und überhaupt alles das, was sie auf ihre Nachkommen bringen wollten, zu singen. Der Gesang war damals das einzige natürliche Mittel, alles, woran der Nation zu viel gelegen war, als daß es vergessen werden sollte, von den Vätern auf die Kinder fortzupflanzen. Man brauchte also diese Methode fast eben so in der Geschichte, als bey den Gesetzen; und die Gewohnheit, Dinge von allerley Arten zu singen, gefiel den Griechen so wohl, daß sie noch nach der Einführung der Buchstaben fortdaurete. Daher waren alle Werke derer Griechischen Schriftsteller,[5] die vor Kadmus von Mileto und vor Pherecydes von Scyros gelebet haben, lauter Stücke, die in Versen geschrieben waren, und die man singen konnte. Es waren zwar nicht allemal blosse Lieder;[6] aber es ist doch sehr glaublich, daß man die meiste Zeit dergleichen brauchte, weil diese Art von Unterricht

4 Homer. Hymn. in Apoll. vers. 20.

5 Strab. Lib. I. Plin. Lib. V. c. 56. & Lib. VII. c. 56. Apul. Lib. II. Florid. Descr. Olymp. Lib. I.

den Vortheil hat, daß sie, wegen ihres leichten und ungekünstelten Wesens, und wegen ihrer Kürze, [7] mehr, als alle andern, nach dem Begriffe aller Menschen ist.

Wie die Buchstaben in den Schoos Griechenlandes aufgenommen waren, und darinn die Künste und Wissenschaften erzeugten; so erweckten die Lieder ein weiteres Nachsinnen über die Melodie und über die Worte, wovon sie zusammen gesetzet waren. Die Gedanken über die Melodie gaben zu den Regeln der Musik Gelegenheit, und die Gedanken über die Worte brachten nach und nach die Regeln der Dichtkunst hervor. Anderseits erhoben die Musik und die Poesie den Werth der Lieder, und brachten sie zu einem Grade der Vollkommenheit, den sie in allen vorigen Jahrhunderten nicht hatten erreichen können. Die natürliche Ordnung, welche die Künste in ihrem Fortgange gehalten, giebt uns genug zu erkennen, wie die Dichtkunst, die Musik und die Lieder auf diese Art von einander abgehangen. Diese Wahrheit wird noch dadurch bekräftiget, daß die alten Griechen für die Lieder, die poetischen und musikalischen Stücke, einerley Namen brauchten. Alle drey hiessen ohne Unterscheid ᾠδαὶ, ᾄσματα, μέλη, Lieder oder Gesänge; und ihre Verfasser ᾠδοὶ, ᾠδικοὶ, ἀοιδοὶ, oder Sänger.

Diese

7 Origin. C. XXXVII. Suidas in Φερεκύδης.

Diese Namen erwecken uns oft Schwierigkeiten, wenn wir die Alten lesen. Man weiß nicht, ob sie von den Musicis, oder von den Poeten, oder von denen, welche sich mit Liedern beschäfftigten, haben reden wollen. Wir finden hiervon einige dunkele Stellen in der Odyssee des Homers. In dem ersten Buche singet Phemius den Liebhabern der Penelope vor, wie schwer es sey, daß die Griechen nach der Belagerung der Stadt Troja wieder zurück kommen könnten. In dem dritten erscheinet ein Sänger, den Agamemnon bey seiner Gemahlinn Clytemnestra gelassen hatte, daß er sie belustigen und während seiner Abwesenheit unterrichten sollte. In dem vierten singet und tanzet man bey einem Gastmahle, welches Menelaus seinen Bürgern gab. In dem achten singet Demodocus bey den Phäazern von den Buhlereyen des Mars und der Venus. Im zwölften findet Ulysses das Mittel, dem Singen der Sirenen sicher zuzuhören. Im ein und zwanzigsten erhebet Phemius, den die Liebhaber der Penelope wider seinen Willen zu singen zwangen, vor dem Ulysses den Werth seines Singens, um dadurch dem Tode zu entgehen.

Athenäus, [8] welcher gewohnt ist, die Musicos, die Dichter und die Sänger, wenn ich diesen Namen

8 Athen. Lib. I. cap. 12.

brauchen darf, durch besondere Benennungen zu unterscheiden, giebt denen Personen in der Odyssee, die ich eben angeführet habe, nur den letzten Namen; und er redet von ihnen ziemlich weitläuftig, wie er auf die Lieder kömmt, die man bey Tische sang, ohne in andern Stellen, wo er von der Poesie und Musik sehr ausführlich gehandelt hat, das geringste von ihnen zu sagen. Er hat also geglaubet, daß in diesen Erzählungen der Odyssee blos von Liedern die Rede sey. Es würde leicht seyn, zu zeigen, daß einige Scholiasten des Homers und andere Gelehrten eben so, wie Athenäus, gedacht haben. Allein, weil Cicero, Strabo, [9] Quintilian [10], und viele Schriftsteller nach ihnen, diese Lieder, welche Homerus preiset, zur Dichtkunst oder zur Musik zu rechnen scheinen; so wollen wir uns nicht weiter dabey aufhalten.

Man könnte noch viele Werke der lyrischen Dichter Griechenlandes unter die Lieder zählen. Da aber dieses nicht ohne einige Schwierigkeiten geschehen würde; so müssen wir hier bey denen Stücken bleiben, welche den Charakter eines Liedes so deutlich haben, daß wir keinen Fehler begehen, wenn wir sie so nennen.

Der-

9 Strabo Lib. 1.

10 Quintil. Lib. 1. c. 10.

Dergleichen sind erstens die Lieder, welche man während der Mahlzeit sang; man kann sie Trinklieder nennen, ob sie gleich nicht allemal von den Ergötzlichkeiten der Tafel handelten. Zweytens, diejenigen, welche eine besondere Lebensart betrafen, und auf die Umstände einiger Begebenheiten oder einiger Gebräuche giengen.

Ich will dieser Eintheilung in den beyden Theilen dieser Abhandlung folgen, worinn ich nicht allein das, was uns die Geschichte von diesen Liedern berichtet, sammeln werde; sondern auch dasjenige beybringen will, was uns die Zeit von ihrem Inhalte und den Worten, woraus sie bestunden, übrig gelassen.

Ich will hier nicht von den Epoden, von den Proömen, den Nomen, den Prosodien, den Päanen, den Dithyramben, den Parthenien, den Gymnopädien, den Endymatien, den Hyporchemen, den orthischen Liedern, und von mehr andern Arten der Gesänge reden, die von dem, was wir ein blosses Lied nennen, wenigstens durch einige Abfälle unterschieden sind. Sonst hat der Herr Burette, der eine so gute Kenntniß von der Musik der Alten besitzet, alle diese verschiedenen Materien in den Abhandlungen dieser Akademie schon ausgeführet.

Aus eben der Urſache will ich zu dem, was ich von den griechiſchen Liedern ſagen werde, nichts von der Melodie, dem Wohlklange und dem Sylbenmaaſſe der Verſe hinzufügen. Ich brauche hier nicht mehr zu ſagen, als daß einige in heroiſchen, oder in lyriſchen, andere in freyen Verſen, deren rechtes Maaß man ſchwerlich beſtimmen kann, abgefaßt ſind; und daß viele einer rechten ungebundenen Rede gleichen.

Erſter Theil.

Von den Tiſchliedern.

Unter allen Liedern, die bey den alten Griechen im Gebrauche waren, iſt uns von keinen mehr übrig geblieben, als von den Tiſchliedern. Alle andern wurden ſeltener geſungen, weil ſie gemeiniglich in beſonderen Umſtänden eingeſchränkt waren. Einige gehörten zu einer gewiſſen Lebensart, als die Lieder der Hirten und der Schnitter; andere konnten nur in gewiſſen Begebenheiten gebraucht werden, als die Lieder, welche man von der Schlacht oder von dem Siege ſang. Aber die Tiſchlieder waren weder durch die Perſonen, noch durch

durch den Ort, noch durch die Zeit eingeschränket. Weil kein Stand, kein Ort, kein Tag von der Nothwendigkeit zu essen und zu trinken frey ist; so hatte man Gelegenheit, mehr bey Tische, als anderswo, zu singen. Man darf sich also nicht wundern, daß die Nachwelt von dieser Art der Lieder am besten unterrichtet ist.

Plutarch hat in seinen Tischfragen, und Artemon in seinem Buche vom Gebrauche der Scolien, welches Athenäus anführet, verschiedene Gewohnheiten der Griechen bey ihren Trinkliedern bemerket, welche sich mit der Zeit immer verändert haben; und das, was diese beyden Schriftsteller davon geschrieben, dienet zur Erklärung des Dicearchs, welcher schon vor ihnen davon geredet hatte, und von dem uns der Scholiast des Lucians, [12] der Scholiast des Aristophanes, [13] und Suidas ein Stück aufbehalten haben.

Erster Gebrauch. Alle, die bey Tische waren, sungen einstimmig mit einander das Lob der Gottheit.

Aus

12 Scholiast. Lucian. de lapsu inter salt.

13 Scholiast. Aristoph. in ran. v. 1337. & in vesp. v. 1231.

Aus Plutarchs Worten ſiehet man, daß man damals rechte Päane zu Trinkliedern gebraucht. Dieſe Päane, [14] welches bey den Griechen heilige Geſänge waren, wurden auch in den folgenden Zeiten zuweilen bey Tiſche geſungen, wie uns die zwo Stellen zeigen, [15] die Athenäus vom Antiphanes anführet. Da aber der Päan an und für ſich ſelbſt zu einem ganz andern Gebrauche beſtimmet war, als die Trinker luſtig zu machen; ſo wollen wir hier nicht weiter davon reden.

Der andere Gebrauch. Nach der Zeit [16] ſungen zwar noch alle Gäſte bey Tiſche; aber einer nach dem andern. Ein jeder ſang, wenn ihn die Reihe traf, mit einem Myrthenzweige in der Hand, welcher, nach dem Range, den ſie bey der Tafel einnahmen, aus Hand in Hand immer zum nächſten Nachbar gieng. Einige, ſaget Plutarch, [17] haben behaupten wollen, daß man auf dieſen Rang nicht geſehen; ſondern die erſte Perſon des erſten Lagers habe, nachdem ſie geſungen, den Myrthenzweig und das Recht zu ſingen der erſten auf dem andern Lager, dieſe wieder der erſten auf dem dritten Lager, und ſo weiter, übergeben, bis ſie alle ihr

14 Suidas, in σκολιὸν. Athen. Lib. XV. c. 14. Plutarch. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

15 Athen. Lib. XI. c. 15. & Lib. XV. c. 13. in fin.

16 Scholiaſt. Ariſtoph. & Suid. loc. cit. Athen. Lib. XV. c. 14. Plutarch. loc. cit.

17 Ibid.

ihn Lied gesungen hatten. Dieser Unterscheid, daß der Myrthenzweig in gerader Linie oder schlangenweise herum gegangen sey, scheinet zwar von geringer Wichtigkeit zu seyn; aber man muß ihn doch merken, weil er zu der Verschiedenheit der Meynungen von dem Ursprunge der Scolien Gelegenheit gegeben. Und von diesen Scolien haben wir in dieser Abtheilung, die von den Tischliedern handelt, vornehmlich zu reden.

Der dritte und letzte Gebrauch. Als man die Musik in Griechenland zu einer größern Vollkommenheit brachte, und die Leyer bey den Gastereyen brauchte; so wurden zu einem bloßen Trinkliede gewisse Gaben erfordert, die eben nicht ein jeder hatte. Nur die geschickten Leute, sagen die drey angeführten Schriftsteller, [18] waren im Stande, bey Tische zu singen, und ihre Lieder nennte man Scolien. Es erhellet aus diesen verschiedenen Zeugnissen, daß man die Trinklieder, wie sie angefangen vollkommener zu werden, von dem Worte σκολιὸς, welches so viel als schief oder gewunden bedeutet, Scolien nennte, um entweder, wie Plutarch berichtet, dadurch anzuzeigen, wie schwer ein solches Lied zu singen sey, oder, nach Artemons Meynung, die unregelmäßige Lage derer, welche sungen, anzudeuten. Denn sie lagen nicht mehr in

18 Scholiast. Aristoph. & Suid. loc. cit. Athen. loc. cit. Plutarch. loc. cit.

in der Ordnung, wie ſonſt, einer bey dem andern, ſondern hier und da um die Tiſche herum zerſtreuet, und in ſchiefen Linien einer gegen den andern über.

Einige, von denen Plutarchus [19] redet, haben von dem Urſprunge der Scolien noch eine andere Meynung. Sie glaubten, daß der Myrthenzweig nicht von Nachbar zu Nachbar gegangen. Sie glaubten noch, ſaget er, daß die Scolien ihren Namen von dem unordentlichen Umgange des Myrthenzweigs erhalten hätten; und ſie ſetzten alſo den Urſprung der Scolien in die Zeit des andern Gebrauchs, wovon wir geredet haben, und nicht in die Zeit des dritten.

Ariſtoxenes und Philon, oder Phyllis, der Muſicus, welche der Scholiaſt des Lucians [20] der Scholiaſt des Ariſtophanes, [21] und Suidas [22] angeführet haben, waren der Meynung, daß die Scolien von der ſchiefen Ordnung vieler Leger auf den Hochzeiten ihren Namen bekommen, wo die Gäſte, mit Myrthenzweigen in den Händen, einer nach dem andern, verliebte Sprüche und Lieder geſungen. Der Scholiaſt des Ariſtophanes [23] redet

19 Plutarch. Sympoſ. Lib. I. Qu. 1.

20 Scholiaſt. Luciani de lapſu inter falt.

21 Scholiaſt. Ariſtoph. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1231.

22 Suidas in σκολιον.

23 Schol. Ariſtoph. in veſp. v. 1217.

redet auch an einem andern Orte, wo er von den Scolien handelt, von dem Myrthenzweige, und er ſagt ohne Unterſcheid bald, daß der, welcher ſang, einen Lorbeerzweig, bald, daß er einen Myrthenzweig in der Hand gehabt. Aber alles dieſes verſteht ſich inſonderheit von der Zeit des andern Gebrauchs, da man noch keine rechte Scolien hatte. Ich will damit nicht ſagen, daß man nicht zuweilen auſſerordentlicher Weiſe eine Scolie mit einem Myrthenzweige in der Hand habe ſingen können. Ariſtophanes bemerket dieſes in einem Stücke, das ſein Scholiaſt angeführet hat, worinn er ſaget, daß man auf dieſe Art bey einer Gelegenheit das Lied vom Admetus geſungen, welches eine rechte Scolie war, wie wir unten ſehen werden; aber das war nicht der ordentliche Gebrauch der Scolien. Man pflegte, indem man ſie ſang, eher ein Glas, als einen Myrthen- oder Lorbeerzweig, in der Hand zu halten. Denn Tryphon, der Grammaticus, giebt uns, im Athenäus, [24] zu verſtehen, daß man demjenigen, der eine Scolie ſang, ein Glas gab, das beſonders hierzu beſtimmt war, und von dem Namen des Liedes ϕίδος genannt wurde.

24 Athen. Lib. XI. cap. 15.

Der Myrtenzweig gab, nach der Anmerkung des Eraſmus [25], zu einem griechiſchen Sprichworte Gelegenheit, das man wider unwiſſende Leute brauchte: Bey dem Myrthenzweige ſingen. Er deutet es, nach ſeinem Urſprunge, auf diejenigen, welche nicht auf der Leyer ſpielen konnten, als ihr Gebrauch auf den Gaſtereyen eingeführet war. Man verwies ſie im Scherze, wie Eraſmus ſagt, zum Myrthenliede, weil ſie keine Scolien ſingen konnten.

Die Scolien waren alſo die eigentlichen Trinklieder der Griechen. Auſſer den ſchon angeführten Schriftſtellern verſichern dieſes Phavorinus, Athenäus, [26] Pollux, [27] Heſychius, [28] der Scholiaſt des Ariſtophanes, [29] Suidas, [30] Euſtathius, [31] und der Verfaſſer des Etymologicons, [32] mit ausdrücklichen Worten. Wir dürfen alſo nur noch unterſuchen, welchen Fortgang dieſe Art von Liedern unter den Griechen gehabt habe.

Terpan-

25 Eraſm. chil. 2. cent. 6. adag. 21.
26 Athen. Lib. XV. c. 14.
27 Pollux Lib. IV. 53. & Lib. VI. 108.
28 Heſychius in σκολιὸς.
29 Schol. Ariſtoph. in ran. v. 1337. & in veſp. v. 1217.
30 Suidas in σκολιὸν.
31 Euſtath. in 4 Iliad. & in 7 Odyſſ.
32 Etymolog. M.

Terpander iſt der Erfinder derſelben geweſen, wenn wir dem Pindar, den Plutarchus [33] anführet, hierinn glauben wollen. Wenn wir dieſes vorausſetzen; ſo dürfen wir nur die Zeit ſuchen, worinn Terpander gelebt hat, um die Zeitrechnung der Scolien feſt zu ſtellen.

Hellanicus ſagt im Athenäus, [34] daß Terpander der erſte geweſen ſey, der in den carneiſchen Feſten den Preis davon getragen. Bey eben dieſem Athenäus ſetzet Soſimus die Stiftung dieſer Feſte in die 26ſte Olympias; folglich lebte Terpander zu eben der Zeit, das iſt, gegen das 676ſte Jahr vor Chriſti Geburt. Die Marmorſteine des Grafen Arondels [35] bekräftigen dieſe Rechnung. Sie ſetzen einen Zwiſchenraum von 381 Jahren zwiſchen dem Streite, welchen dem Terpander ſeine neuen Lehrarten in der Muſik erweckten, und der letzten Zeitrechnung, welche, nach Lydiats [36] Meynung, im 293ſten Jahre vor Chriſti Geburt zu Ende geht; und dieſes bringet alſo den Streit des Terpanders ins 674ſte Jahr vor Chriſti Geburt. Durch dieſe beyden Beweiſe wird die Zeit, worinn Terpander gelebt hat, feſte geſetzt, ohne daß wir nöthig haben,

33 Plutarch. de Muſic.
34 Athen. Lib. XIV. c. 9.
35 Marm. Oxon. Ep. 34. lin. 49.
36 Lydiat. annot. ad chron. Marmor.

uns beym Euſebius [37] Rath zu erholen, der den Terpander in die 33ſte Olympias ſetzet; oder den Plutarch [38] und Aelian [39] zu fragen, welche ihn für eben ſo alt, oder gar noch älter, als den Thales von Kreta, zu halten ſcheinen. Wir dürfen alſo auch nicht dem Hieronymus von Rhodus folgen, der ihn, beym Athenäus, [40] mit dem Lykurgus in eine Zeit ſetzt; noch auch endlich dem Glaucus aus Italien glauben, der ihn, im Plutarch, [41] älter macht, als den Archilochus. Ohne daher weiter zu unterſuchen, ob er zu den Zeiten aller dieſer Leute gelebet habe; ſo ſchlieſſen wir aus den beyden erſten Beweiſen von dem Alter des Terpanders, daß die Scolien, deren Erfinder er geweſen iſt, bis zur 20ſten oder 25ſten Olympias, das iſt, bis in das 700ſte oder 680ſte Jahr vor der chriſtlichen Zeitrechnung können zurück geſetzet werden.

Viele Griechen folgten ſeinem Exempel, und legten ſich auf dieſe Art der Poeſie. Athenäus [42] verſichert uns dieſes insbeſondere von Alcäus, Anakreon,

37 Euſeb. Chron.
38 Plutarch de Muſ.
39 Aelian. Lib. XII. Var. cap. 50.
40 Athen. Lib. XIV. c. 9.
41 Plutarch. de Muſic.
42 Athen. Lib. XV. cap. 14.

kreon, und der gelehrten Praxilla, welche in den folgenden Zeiten lebten. Ariſtophanes [43] redet von den Scolien des Melitus. Ein Scholiaſt [44] und Suidas [45] fügen noch hinzu, daß Melitus Trauerſpiele geſchrieben, und den Sokrates angeklaget habe; daß ſeine Verſe kalt und ſeine Sitten ſchlecht geweſen. Wir werden Gelegenheit haben, wenn wir das, was uns von den alten Liedern übrig geblieben, durchgehen werden, die Namen einiger andern Verfaſſer von Scolien zuweilen mit anzuführen. Man hatte ſogar geſchriebene Anweiſungen über dieſe Materie. Artemon hatte ein Buch von dem Gebrauche der Scolien geſchrieben, welches Athenäus [46] anführet; und Tyrannion hatte, wie der Scholiaſt des Ariſtophanes [47] und Suidas [48] bezeugen, auf Befehl des Cajus Cäſars eine Auslegung über die Scolien verfertiget.

Man ſang die Scolien bey Tiſche zu der Zeit, wenn alles ſchon aufgetragen war, und man nichts mehr nöthig hatte. Alsdenn, ſaget Athenäus, [49]

43 Ariſtoph. in ran. v. 1337.
44 Schol. Ariſtoph. loc. cit.
45 Suidas in σκολιον.
46 Athen. Lib. XV. c. 14.
47 Schol. Ariſtoph. loc. cit.
48 Suidas loc. cit.
49 Athen. Lib. XV. c. 14.

hörte die Gesellschaft gern aus dem Munde einer vernünftigen Person ein angenehmes Lied; und das that niemals bessere Wirkung, als wenn es einige Sätze von der Aufführung oder aus der Sittenlehre in sich faßte.

Allein die Scolien waren doch auch nicht immer Lehren der Weisheit. Der Inhalt dieser Lieder wurde unendlich verschieden, wie Eustathius [50] schreibet. Einige waren spöttisch, andere hatten mit der Liebe zu thun, und viele handelten von ernsthaften Dingen.

Die Scolien der alten Dichter erwähnten zum öftern des Cottabus, wie Athenäus [51] berichtet. Dieses Wort bedeutete bald den Wein, der im Glase übergeblieben war; bald den Preis desjenigen, der am besten getrunken hatte; und noch öfterer ein Spiel, das aus Sicilien nach Griechenland gekommen war, und darinn bestand, daß man mit gewissen Umständen, die mit Scherz und Lust begleitet wurden, Wein einschenkte.

Die Athenienſischen Scolien waren vor allen andern wegen ihres Alterthums und der natürlichen Schreibart ihrer ersten Verfasser beliebt. Wenn auch

50 Eustath. in 7 Odyss. p. 1574. ed. Rom.
51 Athen. Lib. X. c. 7. & Lib. XV. c. 1. 2.

auch Athenäus [52] dieſes nicht verſicherte; ſo würden uns doch ſchon die Stücke, welche wir aus dem Alterthume in dieſer Materie noch aufzuweiſen haben, genugſam hievon überführen können. Die Anzahl derer Scolien, wovon die alten Schriftſteller reden, oder auch nur derer, welche ganz zu uns gekommen ſind, iſt ziemlich groß. Ein Theil derſelben gehet auf die Sittenlehre; der andere betrifft die Mythologie oder die Geſchichte; und noch einige andere handeln von gemeinen und ordentlichen Dingen. Unter dieſe drey Claſſen können ſie alle gebracht werden.

Die erſte Claſſe begreift die moraliſchen Scolien in ſich. Caſaubonus [53] will behaupten, daß die Sitten den Inhalt der meiſten alten Scolien ausmachten; ja, daß ſie gar auf die Sprüche der ſieben griechiſchen Weiſen gemacht waren, und daß dieſe Sprüche ſonſt ἀδόμενα, Geſänge, hieſſen, weil ſie bey den Gaſtereyen geſungen wurden. Von dieſer Art war die Scolie, welche Athenäus [54] in dieſen Worten anführet, ohne den Verfaſſer derſelben anzuzeigen;

52 Athen. Lib. XV. c. 14.
53 Caſaub. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 15.
54 Athen. Lib. XV. c. 15.

Macht euch ja, noch auf dem Lande,
Schon zur Fahrt bereit;
Da seht, ob ihr auch im Stande
Fortzuschiffen seyd.

Durch die Wellen müßt ihr streichen,
Wie der Wind euch führt,
Der denn in den Wasserreichen
Unumschränkt regiert.

Casaubonus [55] glaubet, daß dieses Stück nichts anders, als eine Allegorie sey, die man aus dem Spruche des Pittacus gemacht habe. Dieser Weise sagte: Ein kluger Mann muß, ehe verdrüßliche Zufälle entstehen, dafür sorgen, daß sie nicht entstehen; und ein tapferer Mann muß sie, wenn sie einmal entstanden sind, wieder wegschaffen. Auf diese Art könnten wir vielleicht mit geringer Mühe aus vielen griechischen Scolien die Sprüche der sieben Weisen herausbringen; aber würden wir uns damit nicht in Gefahr setzen, Muthmaßungen für Wahrheiten zu geben? Laßt uns also die andern Scolien durchgehen, ohne darinn zu suchen, ob sie sich auf dieſen oder jenen Spruch der Alten von weiten beziehen.

Tim-

[55] Casaub. loc. cit.

TAYLOR INST. OXFORD

Timokreon redet in einer Scolie von der Verachtung des Reichthums alſo:

Reichthum! du bringſt alles Weh; *
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Thronen!
Geh zum ſchwarzen Höllenfluß!
Geh zum finſtern Tartarus!
Da nur mußt du wohnen.

Iſidorus von Peluſium [56] gedenket dieſer Scolie in einem ſeiner Briefe, worinn er die erſten

* Man weiß nicht, wie weit Pluto und Plutus eigentlich von einander zu unterſcheiden ſind, weil ſie von den Griechen ſo gar oft mit einander verwechſelt werden. S. la Mythologie & les Fables expliquées par l'hiſtoire par Mr. l'Abbé BANIER, Tom. 5. Lib. IV. c. X. XII. Plutus, der Gott des Reichthums, iſt unter die hölliſchen Gottheiten gerechnet worden, weil wir, um Schätze zu ſuchen, bis in das Innerſte der Erde gedrungen ſind, oder auch, weil vielleicht ſchon die Alten die zeitlichen Schätze mit ſo vielen Flüchen und ſo frevelhafter Ungerechtigkeit oft beſudelt befunden, daß ſie den heidniſchen Beſitzern derſelben und ungewiſſenhaften Wucherern in jener Welt nur ſelten einen andern Sitz verheiſſen haben, als die Hölle.

56 Iſidor. Peluſ. Lib. II. epiſt. 146.

Caſaubonus [65] lieſet anſtatt dieſer Worte, ergreife eine Schlange mit der Hand, durch eine bloſſe Veränderung des Accents, öffne die Hand, wenn du eine Schlange ergriffen haſt, um dadurch, wie er ſagt, anzudeuten, wie geſchwinde man ſchädliche Freundſchaften brechen müſſe. Aber denn würde das andere Glied der Scolie mit dem erſten nicht ſo gut zuſammen hängen. Ueberdem giebt auch Euſtathius [66] in der Erklärung dieſer Scolie ihr die erſte Bedeutung.

Athenäus [67] und Euſtathius [68] haben auch noch dieſe andere Scolie von der Wahl der Freunde der Vergeſſenheit entriſſen.

Möchten wir doch nur erkennen,
Was ein jeder wirklich iſt!
Könnten wir die Bruſt eröffnen,
Und alsdann ins Herze ſchaun;
Und wenn wir hinein geſehn,
Wiederum die Bruſt verſchlieſſen,
Und uns denn erſt Freunde wählen,
Die getreu und redlich ſind.

Unter

65 Caſaubon. animadv. in Athen. L. XV. c. 15.
66 Euſtath. in 7 Odyſſ. p. 1574. ed. Rom.
67 Athen. Lib. XV. c. 14.
68 Euſtath. l. c.

Unter die moraliſchen Scolien muß man noch die beyden zählen, die wir auch beym Athenäus leſen.

Freund, ich bitte, hüte dich,
Scorpionen ſchleichen ſich
Unter jeden Stein.
Und da, wo es finſter iſt,
Pflegt Betrügerey und Liſt
Oft verſteckt zu ſeyn.

Wer ſeinen treuen Freund
Auch treu und redlich meynt,
Iſt, wie mich dünket, werth,
Daß Gott und Welt ihn ehrt.

Die andere Claſſe beſteht aus denen Scolien, die zur Mythologie oder zur Geſchichte gehören. Wir wollen gleich aus eben dieſem Athenäus [69] fünf davon herſetzen, deren Verfaſſer er nicht nennet.

Du, die du bey dem Fluſſe Triton
Der Welt zuerſt erſchienen biſt,
O Pallas, Königinn Athens!
O ſchütz' Athen und ſeine Bürger
Vor Unglück, Aufruhr, frühem Sterben,
Und ſchütze du ſie auch, o Vater dieſer Göttinn!

Jetzt,

69 Athen. Lib. XV. c. 14.

Jetzt, da wir bekränzet sind,
Will ich dir, o Mutter Plutons!
Dir, o Ceres! will ich singen.
Sey gegrüsset, grosse Ceres!
Und du, Tochter Jupiters,
Proserpine, sey gegrüßet!
Schützet beyde diese Stadt!

In Delus bracht' einst die Latone
Zwey Kinder auf die Welt:
Den Phöbus mit den güldnen Haaren;
Diane, so das Jagen liebt,
Die keinen Pfeil vergebens schiesset,
Und über alle Weiber herrscht.

O Schutzgott der Arcadier,
O Pan! du so berühmter Tänzer,
Der du den muntern Nymphen nachläufst,
Die lachend sich vor dir verstecken,
Erscheine doch bey unsern Freuden,
O Pan! erschein' in unsern Liedern
Stets munter und wohlaufgeräumt.

Nun haben wir den Feind geschlagen,
Und, so wie wir gewünscht, den Sieg davon
getragen.
Die Götter haben ihn verliehn.
Ja, ja, die Götter haben ihn
Dir, o Athen, Pandrosens Vaterland!
Das ihnen lieb ist, zugewandt.

Man

Man würde Mühe haben, zu erfahren, in welchen Umſtänden dieſe Scolien gemacht worden. Von den neun folgenden haben wir genauere Nachricht, und wir wollen ſie nach der Ordnung der Zeiten, da ſie verfertiget ſind, herſetzen.

Praxilla, eine gelehrte Sicyonerinn, that ſich in dieſer Art von Liedern vor andern hervor, wie ſchon geſagt iſt, und hatte eine groſſe Anzahl derſelben geſchrieben, wovon wir faſt nichts mehr übrig haben. Man kann das Lied, das ſie auf den Adonis gemacht hatte, als eine hiſtoriſche Scolie anſehen. Die Worte ſelber haben wir nicht; man weiß nur noch den Inhalt; ſo wie ihn Zenobius [70] von Polemon abgeſchrieben hat. Es wird darinn von dem Adonis geredet, der kürzlich in den unterirdiſchen Gegenden angekommen. Er wird gefraget, was unter allen denen Dingen, die er auf der Erde verlaſſen, das ſchönſte ſey? und er antwortet: Die Sonne, der Mond, die Gurken und die Aepfel. Aus dem Lächerlichen, welches darinn ſtecket, daß er die Sonne und dieſe Arten von Früchten mit einander in Vergleichung ſtellet, entſtand ein Sprichwort, das auf ſehr einfältige Leute gebracht wurde: Dummer, als der Adonis der Praxille.

Praxilla hatte noch eine Scolie auf den Admetus verfertiget, die im Alterthume ſehr berühmt iſt.

Ein

70 Zenobius cent. 4. adag. 21.

Ein Schriftſteller, mit Namen Pauſanias, [71] ſagte in ſeinem täglichen Wörterbuche, welches Euſtathius angeführet hat, daß dieſe Scolie in Athen geſungen würde, und daß einige ſie dem Alcäus, andere der Sappho, und noch andere der Praxilla von Sicyon zuſchrieben. Aber der Scholiaſt des Ariſtophanes [72] ſetzet ſie ohne Bedenken unter die Trinklieder der Praxilla. Dieſes iſt die Scolie:

Der du Admets Geſchichte weißt,
Freund! liebe ſtets nur brave Männer,
Und meide die verzagten Seelen;
Denn die Geſellſchaft dieſer Leute
Wird dir gewiß verdrießlich ſeyn.

Die Worte dieſes Liedes haben wir dem Fleiße des Athenäus [73] und des Euſtathius [74] zu danken, welche ſie uns aufbehalten haben. Ariſtophanes [75] hatte lange vorher in zwo Stellen ſeiner Luſtſpiele davon geredet. Die erſte iſt in den Weſpen, wo das Chor zu dem alten Richter alſo ſpricht: „Wie? der Schmeichler Theorus lieget bey der „Tafel zu den Füſſen des Cleons, faſſet ihn bey „der Hand, und ſinget ihm das Lied: Freund! „der du die Hiſtorie vom Admetus weißt, liebe die

71 Euſtath. in 2 Iliad. p. 326. edit. Rom.
72 Scholiaſt. Ariſtoph. in veſp. v. 1231.
73 Athen. Lib. XV. c. 15.
74 Euſtath. loc. cit.
75 Ariſtoph. in veſp. v. 1229.

„die tapfern Leute! Singet ihr ihm denn doch „auch eine Scolie vor.„ Die andere Stelle, wo Aristophanes der Scolie vom Admetus erwähnte, war in den Störchen, wovon wir aber nur noch dieses Stück bey seinem Scholiast [76] finden. Einer sang bey dem Myrthenzweige das Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγον, und der andere schlug mit Feuer das Lied des Harmodius, Ἁρμοδίου μέλος, her. Eben dieser Scholiast [77] redet noch von dem Kratinus, welcher, nach dem Harmodius, des Liedes vom Admetus Erwähnung that.

Man brauchte also die beyden ersten Worte dieser Scolie, Ἀδμήτου λόγον, für ihren Namen, und man muß sie durch das Lied vom Admetus geben, wenn man sie nur benennen will. Uebersetzet man sie aber, so bedeuten diese beyden Worte die Historie, und nicht das Lied vom Admetus. Eben daher hat die Scolie in der lateinischen Uebersetzung des Dalechamps [78] keinen rechten Zusammenhang. Liebe, sagt er, die beherzten Leute, wenn du das Lied vom Admetus wirst gelernet haben; anstatt, daß er sagen sollte: Du, der du die Historie vom Admetus weißt, liebe die beherzten Leute.

Ein

76 Schol. Aristoph. loc. cit.

77 Ibidem.

78 Dalechamp. in Athen. lib. XV. cap. 15.

Euſtathius [79] zeiget uns, daß durch die tapfern Leute, οἱ ἀγαθοὶ, deren Freundſchaft man nach dem Beyſpiele des Admetus ſuchen ſoll, auf die Alceſte gedeutet werde, welche ſich nicht ſcheuete, für ihn zu ſterben; und daß der Vater des Admetus, der nicht ſo tapfer war, die zaghaften Leute, τοὺς δειλοὺς, deren Umgang man fliehen muß, vorſtelle. Dieſe Anmerkung giebt den Worten Ἀδμήτου λόγος offenbar die Bedeutung der Hiſtorie vom Admetus, oder ſeines Exempels, und zeigt die Unrichtigkeit aller Erklärung, worinn man den Begriff eines Liedes bringen will.

Der Scholiaſt des Ariſtophanes [80] führet Schriftſteller an, welche ſagten, Admetus ſeye zum Theſeus, dem jüngſten Sohne der Alceſte und des Ippaſius, geflohen, und bey ihm geblieben; und dieſes ſey der Inhalt der Scolie geweſen. Einige, ſaget der Scholiaſt hinzu, ſagen, wie Alceſte das Leben ihres Mannes Admetus durch ihren Tod erkauft hatte; ſo habe man bey ihm traurige Scolien und Lieder geſungen.

Hierauf hat ſich ohne Zweifel Eraſmus [81] gegründet, wenn er hat behaupten wollen, daß das Lied

79 Euſtath. in 2. Iliad. p. 326. edit. Rom.
80 Scholiaſt. Ariſtoph. loc. cit.
81 Erasm. chil. 2. cent. 4. adag. 22.

Lied vom Admetus, Ἀδμήτου λόγος, bey den Griechen zum Sprichworte geworden, daß man es urſprünglich von den Klagen des Admetus, und hernach von jedem traurigen Liede brauchte. Aus eben dieſer Urſache ſetzet vermuthlich auch Dalechamp voraus, daß man, ich weiß nicht was für ein Lied vom Admetus gehabt habe, welches von der Scolie unterſchieden ſey, und den Inhalt derſelben ausmache. Aber alle Begriffe von dieſen erdichteten Liedern ſind ſo verwirrt und ſo wenig gegründet, daß man bloß bey der klaren und genauen Erklärung, die Euſtathius von dem Verſtande dieſer Scolie gegeben hat, bleiben muß.

Caſaubonus [82] meynet, daß die Wörter ἀγαθοὶ und δειλοὶ in dieſer Scolie bloß die rechtſchaffenen und die gottloſen, nicht die herzhaften und feigen Leute bedeuten; aber er wird auch durch den Euſtathius widerleget. Das Exempel des Admetus, der ſeine Frau für ihn ſterben ſah, da ſein Vater ſich deſſen wegerte, lehret uns eben nicht, ſchlechterdings gottloſe Leute zu fliehen: es wird auch nicht geſagt, daß der Vater des Admetus gottlos geweſen; ſondern dieſe Hiſtorie weiſet, daß man auf zaghafte Leute keine Rechnung zu machen habe. Wenn wir die Scolie ſo erklären; ſo iſt der Verſtand darinn vollkommener, und das Wort δειλοὶ genauer nach den Buchſtaben gegeben.

82 Caſaubon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 15.

Suidas [83] berichtet uns, daß das Lied vom Admetus, und das Lied vom Harmodius, [84] wovon wir hernach reden werden, zum Sprüchworte geworden, wodurch man leichte Sachen beſchreiben wollte. An einem andern Orte ſagt er, daß man das Lied vom Harmodius von ſchweren Sachen brauchte. Von dieſen beyden Sätzen, welche ſich offenbar widerſprechen, muß man nach allem dem, was von den Scolien überhaupt geſagt iſt, ohne Zweifel die letzte annehmen, zumal, da Suidas [85] ſelber nach dem Scholiaſten des Ariſtophanes [86] verſichert, daß man das Wort Scolie in verkehrtem Verſtande von einer leichten Sache brauchte.

Die Griechen, welche die Helden ihrer Nation zu beſingen pflegten, hatten eine Scolie auf Ajax, den Sohn Telamons.

Sohn Telamons, tapfrer Ajax, man ſagt, daß du nach dem Achilles der beſte von allen denen Griechen geweſen, die Troja belagerten. Telamon ſey zuerſt hingezogen, und Ajax, der andere unter den Griechen, nächſt dem Achilles, ſey ihm gefolget.

So

83 Suidas in Ἀδμήτε μέλος.

84 Idem in Ἁρμόδιος.

85 Idem in σκολιὸν.

86 Schollaſt. Ariſtoph. in ran. v. 1337.

So hat uns Athenäus [87] die Scolie geliefert. Eustathius [88] führet die erste Hälfte davon an, da er saget, daß man den grossen Ruhm des Ajax aus der Redensart: den Telamon singen, sehen könne. Dieses Sprüchwort, setzt er hinzu, ist von der Scolie entstanden, die mit diesen Worten anfängt: Sohn Telamons. Antiphanes setzet diese Scolie unter die alten Lieder, welche man bey Tische sang. Nehmet den Odos, saget er beym Athenäus, [89] wie er von dem Glase redet, welches die Trinklieder begleitet; aber fallet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Theopompus redet bey eben diesem Athenäus [90] auch davon. Wir lagen ganz sanft auf weichen Lagern, und trunken, und sungen dabey eins ums andere das Lied vom Telamon.

Obgleich die Scolie Telamons Namen führte, so sang man doch darinn nicht vom Telamon, sondern von seinem Sohne Ajax: und die Scolie hatte also nur deswegen den Namen des Vaters, weil dieses eines von den Anfangswörtern, παῖ Τελαμῶνος, war, und auch zu ihrem Namen gebraucht wurde. Diese Erklärung des Eustathius widerspricht der Auslegung,

87. Athen. Lib. XV. cap. 15.

88 Eustath. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

89 Athen. Lib. XI. cap. 15.

90 Idem Lib. I. cap. 19.

legung, die uns Erasmus giebt, [91] daß die Redensart, den Telamon singen, ἄδειν Τελαμῶνος, so viel heisse, als das Lied vom Telamon singen, ἄδειν τὰ Τελαμῶνος, und daß man dieses, als ein Sprüchwort, von einer betrübten und klagenden Rede gesagt habe, weil nämlich Telamon seinen Sohn Ajax ohne Aufhören beweinet hätte.

Die Tyranney der Pisistratiden war der Inhalt einer Scolie, die einigen tapfern Athenienſern zu Ehren gemacht war, welche, zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nach einem Orte im attischen Gebiete, der Lipsydrion hieß, hingeflohen waren, und denselben befestiget hatten. Herodotus schreibet, [92] daß die Pisistratiden sie daselbst verfolgten, und sie endlich nach einem blutigen Gefechte herausjagten. Der Tag von Lipsydrion wurde zum Sprüchworte, saget Eustathius, [1] und er setzet noch hinzu, daß man zu Ehren dieser edelgesinnten Bürger eine Scolie gesungen. Athenäus, [2] Suidas [3] und Eustathius [4] haben sie uns fast in einerley Worten hinterlassen.

Ach!

91. Erasm. chil. 3. cent. 4. adag. 10.
92 Herodot. Lib. V.
1 Eustath. in 4. Iliad. p. 561. edit. Rom.
2 Athen. L. XV. cap. 15.
3 Suid s in ἐπὶ λειψυδρίῳ μάχῃ.
4 Eustath. loc. cit.

Ach! ach! Lysidrion,
Verräther deiner Freunde,
O was vor brave Helden
Sind durch dich umgekommen!
Vornehme, tapfre Krieger,
Und die durch ihre Thaten zeigten,
Von welchen Vätern sie entsprossen.

Dieses Lied führet uns natürlicher Weise auf die Scolie vom Harmodius und Aristogiton, welche auch gegen die Söhne und Nachfolger des Pisistratus, Hipparchus und Hippias, ihre Tapferkeit sehen liessen. Hipparchus hatte die Schwester des Harmodius öffentlich beleidiget. Harmodius und Aristogiton verbünden sich darauf gegen den Tyrannen: der eine, um seine Schwester zu rächen; der andere, um seinem Freunde beyzustehen. Sie tödteten ihn auch wirklich an dem Feste der Panathenäen, und dieses war gleichsam das Zeichen, welches der athenienſischen Freyheit gegeben wurde. Hippias wurde einige Zeit hernach gezwungen, das Land zu verlassen, floh zu den Persern, und blieb hernach in der marathoniſchen Schlacht, worinn er die Waffen gegen sein Vaterland führte. Unterdessen wurden dem Harmodius und dem Aristogiton zu Ehren Bildsäulen aufgestellt und Lieder gemacht. Thucydides, [5] Herodotus, [6] Demosthenes, [7] Ariſtote-

5 Thucyd. L. VI.
6 Herodot. L. III.
7 Demoſth. de Cor. f. 382.

ſtoteles, [8] Trogus Pompejus, den Juſtinus ins Kurze gebracht, [9] der alte Plinius, [10] Plutarch, [11] Diogenian; [12] Pauſanias, [13] und mehrere nach ihnen, haben ihre Geſchichte berühret; und einige andere Schriftſteller haben von ihren Scolien geredet. Hier ſind einige davon, die Athenäus [14] geſammelt hat.

Myrthenblätter ſollen
Meinen Degen decken,
Wie ihr Schwert Harmodius
Und Ariſtogiton trugen,
Da ſie den Tyrann erſchlugen,
Und die Gleichheit der Geſetze
Den Athenienſern ſchenkten.

Nein! du biſt noch nicht geſtorben,
Theureſter Harmodius!

In

8 Ariſtotel. Polit. L. III.
9 Juſtin. Lib. II. cap. 9.
10 Plin. Lib. VII. cap. 23.
11 Plutarch. de vita dec. Rhet. in Antiph.
12 Diogen.
13 Pauſan. Attic. p. 29.
14 Athen. Lib. XV. c. 15.

In den Inseln der Beglückten,
Wo der schnelle Held Achilles,
Und des Tydeus tapfrer Sohn,
Diomedus, sich vergnügen,
Da bist du auch, wie man sagt.

Ich will meinen Degen mit Myrthenblättern bedeckt tragen, wie Aristogiton und Harmodius thaten, als sie den Tyrann Hipparchus zur Zeit der Panathenäen tödteten.

Euer Ruhm soll ewig seyn, liebster Aristogiton und Harmodius, weil ihr den Tyrann erschlagen, und die Gleichheit der Gesetze in Athen eingeführet habt.

Suidas schreibet, [15] daß die Lieder von dem Harmodius in diesen Worten abgefaßt wären: Harmodius und Aristogiton haben ihre Hände an die Tyrannen gelegt, und die Athenienser haben den Hippias getödtet. Aber alle diese verschiedenen Lieder kommen fast auf eines hinaus.

Aristophanes [16] redet von dieser Scolie an mehr als einem Orte seiner Werke. In den Wespen

15 Suidas Ἁρμόδιος.
16 Aristoph. in vesp. v. 1217. & seqq.

ſuchet der Sohn des Alten, mit dem er bey Tiſche ſitzet, ſeinen Vater luſtig zu machen, wenn er ihm vorſchlägt, Scolien zu ſingen, und ſaget zu ihm: Ich will zuerſt die vom Harmodius ſingen, höre zu: Niemals wurde ein Mann zu Athen gebohren. Dieſes iſt ohne Zweifel der Anfang einer andern Scolie auf den Harmodius, wovon wir nur noch dieſe wenigen Worte übrig haben. In den Acharniern [17] will das Chor der Bürger ſagen, daß ſie keinen Kriegsmann bey ihrer Tafel leiden wollen, und ſpricht: Er ſoll niemals den Harmodius bey mir ſingen. [18] In eben dieſem Stücke ſetzet man die ſchönen Lieder vom Harmodius unter die Ergetzlichkeiten der Tafel, welche daſelbſt hergezählet werden. Wir haben ſchon ein Stück aus den Störchen eben dieſes Dichters angeführet, wo er ſaget, daß einer beym Myrthenzweige das Lied vom Admetus und der andere die Scolie vom Harmodius ſang. Antiphanes, den Athenäus [19] anführet, thut des Liedes vom Harmodius zweymal Erwähnung. Er ſaget, [20] indem er von einem Gaſtmahle redet, daß man daſelbſt ſchon den Harmodius und den Päan geſungen, als einer die große Schale des errettenden Jupiters genommen. Nehmet

17 Ariſtoph. in Acharn. v. 677.
18 Ibid. v. 192.
19 Athen. L. XV. c. 14.
20 Idem Lib. XI. c. 15.

met dieſes Glas, ſagt er anderswo; aber gerathet auf keine alten Lieder, weder auf den Telamon, noch auf den Päan, noch auf den Harmodius. Ariſtides [21] fraget in einer Leichenrede auf den Eteonus, ob man nicht wohl thun würde, wenn man von ihm in den Scolien ſünge, wie man darinn den Harmodius beſinget, wenn man ſaget: Du biſt noch nicht todt. Endlich verſichert uns der Scholiaſt des Ariſtophanes, [22] daß man bey den Gaſtereyen das Lied geſungen, welches vom Harmodius den Namen führet, und ſich alſo anfängt: Lieber Harmodius, du biſt noch nicht todt. Aus allen dieſen Zeugniſſen ſiehet man, daß von allen denen Scolien, die auf den Harmodius verfertiget waren, die letzte am bekannteſten geweſen und am meiſten gebraucht worden.

Wir haben ſchon angemerket, daß Suidas [23] aus dem Liede auf den Harmodius ein Sprüchwort gemacht. An einem Orte ſaget er, [24] daß man es von leichten Sachen brauchte, und an einem andern, daß man dadurch ſchwere Dinge anzudeuten pflegte. Eraſmus füget hinzu, [25] daß die Scolie auf den Harmodius, ſo wie die Lieder auf

21 Ariſtides. ſerm. in Eteon.

22 Scholiaſt. Ariſtoph. in Acharn. v. 977.

23 Suidas in Ἁρμόδιε μέλος.

24 Idem in Ἁρμόδιος.

25 Eraſm. chil. 2. cent. 6. adag. 22. & cent. 10. adag. 93. & chil. 4. adag. 10.

auf den Mnesius und Telamon, von traurigen Sachen gesagt wurde. So gleich findet er zu diesen dreyen Sprüchwörtern einen traurigen Ursprung aus, und hernach eine Bedeutung, welche diesem ersten Ursprunge gemäß ist. Aber das ist nicht der Begriff, welchen uns die Schriftsteller davon geben, die älter sind, als Erasmus. [26]

Es ist glaublich, daß die Scolie von der Klitagora auch auf die Zeit der Pisistratiden und den Beystand, welchen die Thessalier den Athenäensern gegen die Tyranney leisteten, zielete. Die Anmerkung macht der Scholiast des Aristophanes [27] bey Gelegenheit der Scolie, welche Aristophanes selbst in diesen Worten anführet:

Geld, Thessalier und Leben
Müsset ihr,
Götter, mir,
Mir und Klitagoren geben.

Klitagora war, wie eben dieser Scholiast meldet, [28] eine Frau aus Thessalien, welche sich auf die Poesie legte. Suidas [29] redet von einer Klitagora

26 Suidas loc. cit. Eustath. in 2. Iliad. p. 285. edit. Rom.

27 Scholiast. Aristoph. in vesp. v. 1237.

28 Ibidem.

29 Suidas in Κλειταγόρα.

gora aus Lacedämon, welche ebenfalls die Poeſie trieb, und er ſaget, daß Ariſtophanes in den Danaiden, welche wir nicht mehr haben, derſelben erwähne.

Athenäus [30] hat uns eine Scolie hinterlaſſen, welche Pindarus bey Gelegenheit des Preiſes, der in den olympiſchen Spielen dem Ueberwinder gegeben ward, verfertiget hatte. Xenophon aus Corinth hatte ſich anheiſchig gemacht, wenn er Sieger würde, der Venus in ihren Tempel eine gewiſſe Anzahl von Frauensperſonen zum Dienſte des gemeinen Weſens zu ſchenken. Er trug auch den Preis davon, und nachdem Pindarus ſeinen Sieg in der Ode, welche ſich mit dem Worte Τριςολυμπιονίκαν anfängt, und itzo die dreyzehnte im erſten Buche iſt, beſungen hatte; ſo machte er noch eine Scolie auf das Geſchenke, welches er der Venus gelobet hatte. Eben dieſe Frauenzimmer mußten ſie bey der Zurückkunft des Xenophons, und unter der Zeit, daß er im Tempel der Göttinn opferte, zum erſtenmale ſingen.

Der Herr Ueberſetzer hat Bedenken getragen, den ihm zu freyen griechiſchen Text zu verdeutſchen. Wir theilen alſo dem Leſer die Ueberſetzung Caſaubons mit;

O regina Cypri in tuum iſtud nemus puellarum XXV. laſcivarum gregem adduxit, votum lætus ut exſolve-

30 Athen. Lib. XIII. c. 4.

ſolveret. Peregrinæ & hoſpitales juvenculæ, miniſtræ ſacrorum In opulenta Corintho flavas manibus thuris lacrymas tenentes. Sæpius nobis jamorum coeleſtem matrem placaverunt, Menteque & animo ad Venerem provolantes Nobis illam a ſuperis adjutricem præbuere. Harum molliuſculam pulcritudinem, cum urget neceſſitas, Vos demetere lectis in dulcibus, o juvenes, perpulcrum eſt. Miror autem, quid domini de me ſint exiſtimaturi, Mellitd hujus carminis ſcolii excogitato hujuſmodi principio, quod publicarum feminarum laudi veluti connubio annexum & adjunctum eſt.

Aus den letzten Worten ſiehet man, daß Pindarus ſich einige Sorge gemacht habe, was ſeine Herren von ihm und ſeiner gar zu freyen Scolie denken würden.

Der Scholiaſt des Ariſtophanes [31] nennet uns eine Scolie von Lampon; er ſagt uns aber weiter nichts, weder von den Worten, noch von dem Inhalte. Man kann ſie unterdeſſen mit Recht unter die hiſtoriſchen Scolien ſetzen, weil der Scholiaſt dieſelbe den Liedern von Admetus und Harmodius beygefüget, als wenn ſie von eben der Art wäre. Sonſten iſt die Perſon, deren Namen ſie führet, in der Hiſtorie bekannt. Ariſtophanes, [32] ſein Scho-

31 Scholiaſt. Ariſtoph. in Acharn. v. 977.

32 Ariſtoph. in avibus v. 521. & 989.

Scholiaſt, 33 und Suidas 34 reden von Lampon. Er war ein Wahrſager, und hielt das Geſetz ſtrenge, welches Rhadamantus gegeben hatte, und wodurch befohlen wurde, bey keiner andern Sache, als bey dem Namen der Pflanzen oder der Thiere, zu ſchwören. Er wurde mit einer athenienſiſchen Colonie weggeſchickt, um die Stadt Sybaris, nach ihrer Eroberung, wieder aufzubauen.

Ariſtoteles, welchen man gemeiniglich nur als einen groſſen Weltweiſen anzuſehen pfleget, verdienet auch noch unter den Dichtern eine Stelle, wenn er auch ſonſt keine Verſe geſchrieben hätte, als die Scolie, die er auf den Tod des atarniſchen Tyrannen, Hermias, ſeines Freundes und Bundesgenoſſen, verfertiget hat, und die wir noch aufweiſen können. Dieſes koſtbare Stück hat uns Diogenes Laertius 35 und Athenäus 36 aufbehalten. Julius Scaliger 37 hat daraus geurtheilet, daß Ariſtoteles in der Poeſie dem Pindarus nichts nachgebe, und Caſaubonus 38 nennet es ein recht güldenes Werk.

Ziel

33 Schol. Ariſtoph. in nub. v. 331. & in Acharn. v. 977. & in avib. v. 521. & 989.

34 Suidas in Θυεσμάντεις, & in Λάμπων, & in Ῥαδαμάνθυος.

35 Diogen. Laert. in Ariſtot.

36 Athen. Lib. XV. c. 16.

37 Scaliger. I. Poet. 44.

38 Caſaubon. animadv. in Athen. Lib. XV. c. 16.

Ziel des menſchlichen Beſtrebens,
Ziel, das man mit Müh erreicht!
Schönſte Beute dieſes Lebens!
Kleinod! dem kein Reichthum gleicht!
Tugend! dich, dich, unbefleckte Schöne!
Lieben Griechenlandes Söhne.

Ihnen heiſſen alle Plagen
Und das grauſamſte Geſchick,
Wenn ſie es für dich ertragen,
Ein beneidenswerthes Glück.
Qual und Tod für dich geduldig leiden,
Iſt ein Theil von ihren Freuden.

Dieß zeigt deines Samens Blühte,
Früchte der Unſterblichkeit,
Früchte, welche deine Güte
In der Menſchen Herze ſtreut.
Aeltern, Gold, der ſüſſe Schlaf gefallen
Aber du gefällſt vor allen.

Herkuls, Caſtors, Pollux Werke,
Die ſo viel für dich gethan,
Waren Zeugen deiner Stärke,
Kündigten dein Daſeyn an.
Und warum ſtarb Ajax mit Achillen?
Tugend! nur um deinetwillen.

Deine Schönheit zeugt die Triebe,
Womit du geſuchet wirſt.
Deiner Schönheit bloß zu Liebe

Blo-

Wendet sich Atarneus Fürst;
Dieser Fürst, den sein Verdienst und Leben
Und die Ewigkeit erheben.

Des Gedächtnisses Geschlechte,
Musen! wollt ihr Zevs erhöhn,
Unter dessen Schutz die Rechte
Der Gastfreyheit sicher stehn:
O so laßt stets unter eurem Singen
Dieses Fürsten Lob erklingen.

Und so oft als eure Leyer
Von der Freundschaft Alter spielt,
Die das jugendliche Feuer
Und die erste Treu noch fühlt:
O so oft laßt unter euren Chören
Dieses Fürsten Loblied hören.

Dieses Stück, welches sich sowohl für einen grossen Dichter, als für einen grossen Weltweisen schicket, erweckte dem Aristoteles Ankläger. Athenäus 39 berichtet, daß Demophilus und Eurymedon ihn der Gotteslästerung beschuldigten. Sie gaben vor, das Lied wäre ein rechter Päan, und es wäre nicht erlaubt, so bey Gastereyen, einem blossen Menschen zu Ehren, einen geheiligten Gesang zu singen, der für die Götter allein gehörte. Julius Scaliger 40 glau-

39 Athen. Lib. XV. c. 16.
40 Scaliger Lib. Poëtic. l. 44.

glaubet auch, daß es ein Päan ſey; aber Athenäus behauptet, daß man nicht die geringſte Spur eines geheiligten Liedes von dieſer Art darinn antreffe, weil der Verfaſſer daſelbſt von dem Hermias, als einem ſterblichen Menſchen, redet, und die Anrufung, ἰὴ παιάν, welche man ordentlich in denen Päanen findet, ausgelaſſen hat. Dieſe beyden Gründe des Athenäus ſind aber doch nicht unbeantwortet geblieben. Caſaubonus [41] ſetzet dem erſten einen Päan entgegen, der von Xenophon [42] angeführet wird, und den Diaſcuren, die doch auch ſterblich geweſen, zu Ehren gemacht war; und wider den andern bringet Scaliger [43] ein Stück des Ariphrons aus Sicyon von der Geſundheit her, welches Athenäus [44] ſelbſt einen Päan nennet, und worinn man doch nicht die Anrufung findet. Dem ſey nun, wie ihm wolle, man kann dieſes Lied des Ariſtoteles, auf des Athenäus Wort, immerhin unter die Scolien ſetzen; und das iſt die letzte von unſern hiſtoriſchen Scolien.

Die dritte Claſſe beſtehet aus denen Scolien, welche von gemeinen und ordentlichen Dingen handeln. Hier finden wir gleich den Alcäus und Anakreon vor uns. Ariſtoteles [45] erwähnet der Scolien des

41 Caſaubon. animadv. in Athen. Lib. XV. cap. 16.
42 Xenoph. Cynop. Lib. III.
43 Scal. loc. cit.
44 Athen. Lib. XV. in fine.
45 Ariſtot. Lib. III. 10. Pol.

des Alcäus, und man weiß auch sonst, daß Alcäus und Anakreon sich in dieser Art von Liedern sehr hervorgethan, und daß darum, nach der Anmerkung des Athenäus, [46] Aristophanes zu seinen Gästen sagt: Singet mir eine Scolie aus dem Alcäus und Anakreon. Nun können wir auch leicht wissen, wovon die Scolien dieser beyden Dichter handelten.

Unter den wenigen Stücken, die uns noch vom Alcäus übrig geblieben sind, finden sich einige, worinn von nichts, als Wein und gutem Leben, geredet wird. Athenäus, [47] nennet sie ein Werk des Alcäus, des Liederdichters. Man kann sie also als lauter Ueberbleibsel von seinen Scolien ansehen. Er suchet darinn überhaupt das Trinken in allen Jahrszeiten, und in allen Umständen unsers Lebens anzupreisen.

Erstes Stück auf den Winter. [48]

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt;
Seht, der Lauf, der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt;
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan.
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an.

46 Athen. L. XV. c. 14.
47 Athen. Lib. X. cap. 8.
48 Athen. Lib. X. cap. 8.

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch luſtig ſeyn.
Gebt uns reichlich Wein zu trinken;
Aber guten Wein.
Der, ihr wißt ſchon, den ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe ſteigt.

Anderes Stück auf den Sommer. [49]

Brüder! netzt die Zungen,
Netzt und kühlt die Lungen
Mit dem beſten Wein!
Auf, und ſchenket ein!
Seht! der Hundsſtern glühet,
Alles, was man ſiehet,
Alles iſt erhitzt,
Alles dürſtet itzt.
Sollten wir allein
Denn nicht durſtig ſeyn?

Plutarchus [50] führet dieſe Worte davon an: Netzt die Lungen; unterſuchet bey dieſer Gelegenheit in einer von ſeinen Tiſchfragen: ob der Trunk in den Magen, oder in die Bruſt hinunterflieſſe? Er meynet nach den Meynungen vieler Alten, daß er den letzten Weg nehme, welches uns gewiß eben lei-

49 Ibid.
50 Plutarch. Sympoſ. L. VII. Qu. 1.

keinen groſſen Begriff von ihrer Naturlehre und Anatomie giebt.

Drittes Stück auf den Frühling. [51]

Hört einmal, ihr muntern Brüder!
Itzo kömmt der Frühling wieder,
Seht, er kömmt, von Blumen schwer.
Gebt mir gleich aus dieſem Faſſe
Von dem honigſüſſen Naſſe.
Eilet! einen Becher her!

Viertes Stück über die Gelegenheiten zum Gram und Kummer. [52]

O Bacchis! laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen.
Sprich, ob man das Glücke ſo zwingt,
Das kräftigſte Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Iſt dieſes, daß man ſich betrinkt.

Horaz [53] hat nach der Zeit eben das geſagt:

Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

51 Athen. Lib. X. cap. 8.
52 Ibidem.
53 Horat. Lib. IV. Od. 12.

Fünftes Stück über die Gelegenheiten zum Vergnügen und zur Freude.

Heute, Brüder! heut
Iſt die rechte Zeit,
Daß ihr trinkt, und trunken ſeyd.
Luſtig! eingeſchenket!
Wer nicht will, der muß,
Weil des Schickſals Schluß
Unſern lieben Myrſilus
In die Gruft verſenket.

Horaz hat davon eben ſo viel an mehr als einem Orte ſeiner Gedichte geredet.

Sechstes Stück. [54]

Vor allen Pflanzen muß der Wein
Von dir zuerſt gepflanzet ſeyn.

Horaz hat es Wort für Wort überſetzt. [55]

Nullam, Vare, ſacra vite prius ſeveris arborem.

Sie-

54 Athen. Lib. X. c. 8.
55 Horat. Lib. I. Od. 18.

Siebentes und letztes Stück. [56]

Brüder! warum trinkt ihr nicht?
Was erwartet ihr das Licht?
Denkt, wie bald ein Tag verflossen,
Gebet uns geschwinde Wein!
Grosse Becher bringt herein,
Die verschiedner Weite seyn,
Und vom Weine vollgegossen.

Trinkt den Reben-Saft, und denkt,
Wozu Bacchus ihn geschenkt;
Auf! vergesset Noth und Plagen.
Eins, zwey, drey, und mehrmal leer!
Und wird euch der Kopf zu schwer,
Gut! so trinket immer mehr.
Ein Glas soll das andre jagen.

Wenn wir von den Scolien des Alcäus nach dem wenigen, was wir eben davon gesaget haben, urtheilen wollen; so hatten sie keinen andern Inhalt, als die Ergötzlichkeiten der Tafel. Hierauf hat vermuthlich Quintilian gesehen, [57] wenn er schrieb, daß dieser Dichter sich zu Kleinigkeiten heruntergelassen hätte, da er doch geschickter gewesen wäre, was Grosses zu singen: In lusus & amores descendit; majoribus tamen aptior. Man hat auch wirklich von

56 Athen. loc. cit.
57 Quintil. Lib. X. cap. 1.

ihm noch viele andere Stücke, welche zeigen, daß er oft die edelsten und ernsthaftesten Materien zu wählen wußte.

Was den Anakreon anbetrifft; so haben wir von ihm siebenzig Oden, welche man ihrer Kürze und ihres Inhalts wegen für diejenigen Scolien ansehen muß, welche das Alterthum ihm zuschreibet. Er besinget darinn bald die Liebe, bald den Gott des Weins, und oft beyde zugleich. Wollen wir diese Stücke von Seiten der Schreibart betrachten; so finden wir in denselben eine solche Süßigkeit, und etwas so feines und zärtliches, als wir vielleicht sonst nirgends finden. Alles ist darinn schön und natürlich; jeder Gedanke ist eine Empfindung; jeder Ausdruck kömmt aus dem Herzen, und gehet wieder zum Herzen. Man findet da diese ungekünstelten Annehmlichkeiten, welche den Charakter des Liedes ausmachen, und dasselbe von allen andern Werken der Poesie unterscheiden. Man siehet da diejenigen lachenden Bilder, welche allemal gewiß gefallen, weil sie mit Geschmack und Urtheil aus der bloßen Natur genommen sind. Hiezu war ohne Zweifel eine Melodie ausgesuchet, die sich zu den Worten schickte; und so mußte die jonische Mundart, die sehr annehmlich war, und die jonische Singart, die alle andern an Zärtlichkeit übertraf, diese Lieder vollkommen angenehm machen.

Will

Will man ſie aber von Seiten der Sitten anſehen, ſo zeiget uns alles eine ausſchweifende Wolluſt, eine Freyheit, ſowohl im Witz, als im Herzen; und eine angenommene Ruhe und Sorgloſigkeit, welche alles das, was wir Glück, Ehre, Tugend und Wohlſtand nennen, als lauter eitele und nichtswürdige Begriffe entfernet.

Pindarus, von dem ich ſchon eine Scolie auf eine hiſtoriſche Begebenheit angeführet habe, machte auch dergleichen auf die Ergetzlichkeiten der Tafel. Denn da Athenäus [58] von den alten Scolien redet, worinn oft etwas von dem Cottabusſpiele vorkam; ſo leget er dieſe dem Pindarus in den Mund.

Ich will mich im Winter auf die Annehmlichkeiten der Liebesgötter der Venus betrinken, und dem Agathon den Cottabus zubringen.

Hier ſind noch einige Scolien, welche Athenäus geſammelt hat, [59] ohne die Verfaſſer derſelben zu melden.

O würd' ich eine ſchöne Leyer
Von weiſſem Elfenbein,
Und könnt' ich denn durch ſchöner Kinder Hand
Zum Bacchustanz getragen ſeyn!

58 Athen. Lib. X. c. 8.
59 Athen. Lib. XV. cap. 15.

O würd' ich Gold, das noch kein Feuer
Verſehrt und durchgebrannt,
Und nähm' ein tugendhaftes Weib
Mich denn an ihren ſchönen Leib!

Lebe, trinke, liebe, lärme,
Kränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich ſchwärme;
Ich bin wieder klug mit dir.

Auf! Catonis, ſchenk mir ein,
Schenk mir ein, und höre,
Laß dir dieſe Lehre
Heut von mir geſaget ſeyn:
Man muß das Getränk der Reben
Allen braven Leuten geben.

Athenäus hat noch zwo andere, die ſehr kurz ſind, in ſeine Sammlung aufgenommen. [60]

Die Eichel hat das Schwein, und jene hätt' es gerne,
Dieß Mädchen hab' ich auch, und jenes hätt' ich gerne.

Der Bader und die *** baden
Den feinſten Mann, den ſchlechtſten Kerl
Beſtändig nur in einer Wanne.

Ein

60 Athen. Lib. XV. c. 15.

Ein kriegerisches Lied des Hybrias von Kreta, welches einige, wie Athenäus saget, [61] unter die Scolien gesetzt haben, soll den Beschluß dieser Abhandlung machen.

Ein Spieß, ein Schwert, ein schöner Schild,
Der meinen Leib beschützet,
Sind mir ein grosser Schatz.
Denn hierdurch kann ich pflügen, erndten,
Die süssen Trauben keltern,
Und Herr in meinem Hause seyn.
Die aber es nicht wagen,
Spieß, Schwert und Schild zu tragen,
Die alle fallen vor mir nieder,
Verehren mich, als ihren Herrn,
Und nennen mich gar einen König.

61 Athen. Lib. XV. cap. 15.

Andere Abhandlung.

Von den Liedern, die gewiſſen Handthierungen eigen waren, oder bey gewiſſen Gelegenheiten gebraucht wurden.

Es ſcheinet, daß in Griechenland jede Handthierung eine Art von Liede hatte, die ihr beſonders geheiligt war. Wenigſtens haben wir noch einige Spuren von Liedern, welche die Hirten ſungen; von denen, welche die Leute, die des Tages auf dem Felde arbeiteten, zu brauchen pflegten; von den Liedern der Schnitter, derer, welche das Korn droſchen, und derer, welche Waſſer ſchöpften; von den Liedern, welche den Müllern, den Webern, den Wollenarbeitern, den Säugammen und den Badern zugehörten. Die Griechen hatten auch noch Lieder, die mit beſondern Gelegenheiten und Gebräuchen verbunden waren, wie das Lied auf die Erigone, die Lieder auf die Theodore, die Julen der Ceres und der Proſerpina, die Philelie des Apollo, die Upingen der Diana, die Liebeslieder, das Hochzeitlied, die Freudenlieder und die Trauerlieder.

Die

Die Hirtenlieder. Der Gebrauch der Lieder ſchickt ſich für das Schäferleben vortrefflich. Das natürliche Weſen der Hirten und die Muße, deren ſie genieſſen, reizen ſie zu ſingen; und die lieblichen Bilder, womit ſie von allen Seiten umgeben ſind, werden für ſie unerſchöpfliche Quellen von Liedern. Man macht ſich auch von ihrem Zeitvertreibe, und ſelbſt von ihrer täglichen Beſchäfftigung keinen andern Begriff, als daß ſie beſtändig ſingen. Man ſtellet ſich in ihren Liedern Lieblichkeit, Zärtlichkeit und ein ungekünſteltes Weſen vor; und wenn wir ſie ſelbſt nicht ſehen und hören können; ſo lieben wir doch wenigſtens die Lieder, welche auf die Art gemacht ſind. Dieſem Geſchmacke haben wir unſere Schäfereyen und Hirtenflöten zu danken, und von eben demſelben haben die andern Völker, welche die Künſte getrieben, auch den ſchönen Gebrauch des Hirtenliedes erhalten.

Es giebt alſo zwo unterſchiedene Arten von Hirtenliedern: diejenigen, welche ſie ſelber ſingen; und die, welche man zur Nachahmung macht. Da wir ſowohl die eine, als die andere Art ſelbſt unter uns haben; ſo hat man ja noch viel ſtärkere Urſache, zu glauben, daß ſie in Griechenland im Schwange giengen, wo das Schäferleben gewiß allgemeiner und edler war, als es bey uns iſt. Unterdeſſen iſt doch von dieſer alten Zeit kein Stück mehr übrig, das ein eigentli-

ches Hirtenlied seyn sollte. Es ist wahr, Theokritus und die andern griechischen Dichter lassen ihre Hirten singen: und wenn man die Worte, welche sie ihnen in den Mund legen, von dem Zusammenhange absondern will; so könnten sie noch wohl für Lieder angesehen werden. Aber ich kann sie hier nicht als Lieder anführen, weil sie doch einen Theil von rechten Werken der Dichtkunst ausmachen.

Das Besonderste, was wir noch von den Liedern der griechischen Hirten wissen, ist dieses, daß sie ein Lied hatten, welches sie Bucoliasmus nannten, und zu singen pflegten, wenn sie das Vieh zur Weide trieben. Diomus, ein Schäfer aus Sicilien, war, wie Athenäus [1] saget, der Erfinder davon, und Epicharmus erwähnte desselben in seinem Alcyon und im Schiffbruch leidenden Ulysses. Man hieß auch noch einen Tanz, den man auf der Flöte spielte, Bucoliasmus. Athenäus selbst unterscheidet ihn von dem Liede, wovon wir eben geredet haben.

Pollux [2], nennet das Lied der Ziegen- und Viehhirten ein bäurisches Lied und eine bäurische Muse, wenn nur nicht das, was er davon sagt, eher auf den Gesang und auf die Melodie, als auf das Lied selber gehen soll.

Das

1 Athen. Lib. XIV. c. 9.

2 Pollux. Lib. IX. num. 12.

Das Lied der Tagelöhner, die auf dem Felde arbeiteten. Athenäus bemerket, daß Teleklides in den Amphiktyonen davon geredet hatte. Das iſt alles, was wir davon wiſſen.

Das Lied der Schnitter. Theokritus [3] und ſeine Scholiaſten, [4] Apollodorus, [5] welchen einer von dieſen anführet, Phavorinus, [6] Pollux, [7] Athenäus, [8] Heſychius [9] und Suidas erwähnen dieſer Art von Liede, und nennen es das Lied des Lityerſes, oder auch allein den Lityerſes. Dieſen Namen führte es vom Lityerſes, einem natürlichen Sohne des Midas, und einem Könige der Celener in Phrygien. Er war ein wilder Herr, und ein ſonderlicher Freund von der Feldarbeit, zumal vom Erndten. Die Fremden mußten gar mit ihm, und eben ſo viel Korn, wie er, abmähen; diejenigen aber, welche nicht Kräfte genug dazu hatten, wurden umgebracht; bis er endlich ſelbſt, noch bey Lebzeiten des Midas, durch den Herkules getödtet ward.

Julius

3 Theocrit. Idyll. 10.
4 Scholiaſt. Theocrit. in Idyll. 10.
5 Alter Scholiaſt. cit. in lect. Theocrit. Caſaub. c. XII.
6 Phavorin.
7 Pollux Lib. I. c. 1. & lib. IV. c. 7.
8 Athen. Lib. X. c. 3. & Lib. XIV. c. 3.
9 Heſychius in Λιτυέρσης.

Julius Scaliger [10] beſchuldiget hier die mythologiſchen Schriftſteller eines Fehlers in der Zeitrechnung, und er will behaupten, daß Herkules und Midas nicht zu einer Zeit gelebet haben; er bringet uns aber dagegen keinen Beweiß, und ich ſehe nicht, warum ſie nicht zu einer Zeit hätten leben können. Dem ſey nun wie ihm wolle, der Dichter Soſitheus oder Soſibius iſt der älteſte bekannte Schriftſteller, welcher dieſes bemerket, und von den Begebenheiten des Lityerſes redet. Man hat hierüber ein Stück von einem ſeiner Trauerſpiele, das von Athenäus [11] und Tzetzes [12] zum Theil, und vom Scholiaſten des Theokritus ganz angeführet iſt. Menander redet auch vom Lityerſes, der bey der Rückkehr von der Erndte ſunge.

Pollux [13] ſaget, daß der Lityerſes ein Trauerlied geweſen, welches man um die Tenne und um die Garben geſungen, um den Midas über den Verluſt ſeines Sohnes zu tröſten. Dieſes Lied war alſo ſeinem Urſprunge nach kein griechiſches Lied; und Pollux ſetzt es auch mit unter die fremden Lieder. Er füget noch hinzu, daß es eigentlich den Phrygiern zugehörte, welche vom Lityerſes den Ackerbau gelernt hatten. Der Scholiaſt [14] des Theokritus verſichert uns,

10 Jul. Scaliger Hiſtor. Poët. Lib. I. c. 4.
11 Athen. Lib. X. c. 3.
12 Tzetz. chiliad. Caſaub. lect. Theocr. c. 12.
13 Pollux. Lib. IV. c. 7.
14 Schol. Theocr. in Idyll. 10.

uns, daß die Schnitter in Phrygien noch zu ſeiner Zeit das Lob des Lityerſes, als des beſten Schnitters, zu ſingen pflegten.

Iſt der Lityerſes urſprünglich ein fremdes Lied geweſen, worinn das Lob eines phrygiſchen Fürſten enthalten war; ſo müſſen wir glauben, daß die griechiſchen Schnitter nur den Namen des Liedes bey ſich aufnahmen, und daß unter dem phrygiſchen und unter dem griechiſchen Lityerſes allemal ein groſſer Unterſcheid geweſen. In dem letztern ward weder vom Lityerſes, noch vom Midas etwas gedacht, wenn wir nach der zehnten Idylle des Theokritus [15] davon urtheilen wollen, wo der Dichter einen Schnitter einführet, welcher ſpricht: „Höret, wie das Lied von dem göttlichen Lityerſes heißt;“ und es darauf in ſieben Abſätzen herſaget.

Die du Korn und Aehren mehreſt,
Ceres, laß doch dieſe Erndte,
Ja recht reich und fruchtbar ſeyn.

Höret, die ihr die Garben ſammelt,
Bindet ja dieſelben gut,
Daß der, ſo vorüber gehet,
Und euch ſieht, nicht ſagen möge:
Liederliche Tagelöhner!
Das heißt Lohn umſonſt gegeben.

Stellet

15 Theocrit. Idyll. 10.

Stellet eurer Garben Spitze
Gegen Norden oder Westen;
Hierdurch schwellt das Korn am besten.

Ihr, die ihr dreschet, schlafet nie,
Wenn euch der Mittag brennt,
Weil ihr alsdann mit leichter Müh
Das Korn von seinen Hülsen trennt.

Laßt euch ja im Felde sehen,
Schnitter, wenn die Lerch' erwacht.
Mit ihr müßt ihr schlafen gehen,
Und der Mittagshitze Macht
Unempfindlich überstehen.

Ihr Kinder, die Bequemlichkeit,
Die Ruh, die jenen Frosch erfreut,
Verdienet unsern Wunsch und Neid.
Ihm fehlet kein verlangter Trunk;
Er suchet keinen, der ihm schenket;
Er trinket, durch sich selbst getränket,
Und hat zu trinken gnung.

So! karger Filz, nichts steht dir schöner,
Als daß du deine Tagelöhner
Mit schlechten Linsen weidst.
Verwunde dir nur nicht die Hände,
Wenn du einmal zu diesem Ende
Ein Kümmelkorn zerschneidst.

Das sind die Worte, welche Theokritus seinen Schnitter singen läßt. Soll man aber ja diese Verse nicht sowohl für einen rechten Lityerses, als vielmehr für ein poetisches Stück, ansehen; so zeigen sie uns doch allemal den Geschmack, die Schreibart und den ordentlichen Inhalt der Schnitterlieder.

Das Lied des Lityerses wurde unter den Griechen ein Sprüchwort, wodurch man, wie Erasmus [16] saget, ein Lied andeuten wollte, das man mit Widerwillen, oder gezwungen sang.

Von dem Liede derer Weiber, die das Korn aus den Aehren stampften. Die Weiber, sagt Athenäus, [17] welche das Korn aus seinen Hülsen schütteln, hatten ein anderes, wie Aristophanes in den Priesterinnen der Ceres, und Nicochares im Herkules, dem Reihenführer, sagen. Casaubonus, [18] hat dieses Lied und das Ptisticon, oder den Ptismos, dessen Pollux erwähnet, für eins gehalten. Unterdessen redet Athenäus von einem blossen Liede, das er von denen unterscheidet, welche auf Instrumenten gespielt wurden; und Pollux [19] spricht von einem Stücke, das man auf der Flöte blies. Man spielet noch ein anders, sagt er, welches Ptisticon heißt,

16 Erasm. adag. chil. 3. cent. 4. adag, 75.

17 Athen. Lib. XIV. c. 3.

18 Casaubon, animadv. in Athen. Lib. XIV. c. 3.

19 Pollux. L. IV. num. 55.

auf der Flöte, wie Phrynichus in seinen Comasten in diesen Worten meldet: Ich will für uns beyde ein Ptisticon blasen; und wie Nicophon in den Thirogastris saget: Komm, spiele doch mit uns auf der Flöte einen Ptismos.

Von dem Liede derer, welche Wasser schöpften. Aristophanes [20] redet davon, als von einem Liede, das nur aus dem Munde der gemeinsten Leute gehöret wurde. Denn da er jemand deswegen bestrafen will, daß er ein Lied von schlechtem Geschmacke gesungen habe, so läßt er sagen: Woher hast du das Wasserzieherlied genommen?

Der Scholiast [21] des Aristophanes bemerket hiebey, daß man das Lied derer, welche Wasser schöpften, Himaion nennte; und er setzet das Zeugniß des Callimachus hinzu. Dieser saget: Wo singet ein Wasserzieher den Himaion? Dieses Wort kömmt von dem griechischen ἵμᾶν, schöpfen, wie eben der Scholiast saget, welchen Suidas [22] an diesem Orte abgeschrieben hat.

Von dem Liede derer Müller. Die Müller hatten auch ihr eigenes Lied. Aristophanes, welchen Athenäus

20 Aristoph. in ran.
21 Schol. Aristoph. in ranis.
22 Suidas in ἱμαῖον ἆσμα.

näus [23] anführet, nennte es Himaias, wie das Lied der Waſſerzieher. Tryphon nennet es, bey eben dieſem Athenäus, Himaios oder Epimylios, ohne dieſe beyden Namen zu unterſcheiden. Aelianus [24] und Pollux [25] geben demſelben auch den letztern Namen, Epimylios. Der Urſprung dieſer beyden Wörter, ἱμαῖος und ἐπιμύλιος, iſt leicht genug zu finden. Das erſte kömmt von ἱμᾶν, ſchöpfen, wie wir ſchon geſagt haben; und das andere von μύλη, einer Mühle. Unterdeſſen muthmaßet Athenäus, [26] daß dieſe beyden Wörter wohl von dem doriſchen ἵμαλις, dem er verſchiedene Bedeutungen beyleget, herſtammen könnten. Man kann hierüber dieſen Schriftſteller, und ſeinen gelehrten Ausleger, Caſaubonus, [27] nachſchlagen. Heſychius giebt dieſer Art vom Liede noch die Namen, Epanteus und Epinoſtes; und Caſaubonus leget über dieſe beyden Namen einige Verbeſſerungen vor, welche man an eben dem Orte in ſeinen Anmerkungen über den Athenäus leſen kann.

Wir finden in dem Gaſtmahle der Weiſen bey dem Plutarch [28] ein Lied von der Art; und das iſt auch

23 Athen. L. XIV. c. 3.
24 Aelian. var. hiſtor. cap. 4.
25 Pollux Lib. IV. n. 53. & Lib. VII. n. 180.
26 Athen. Lib. XIV. c. 3.
27 Caſaub. animadv. in Ath. Lib. XIV. c. 3.
28 Plutarch. ſept. Sap. Convivium.

vielleicht das einzige, das uns noch aus dem Alterthume übrig geblieben.

Mahle, Mühle, mahle; denn selbst Pittacus, der in der groſſen Stadt Mitylene regieret, mahlet gern.

Pittacus, einer von den ſieben griechiſchen Weiſen, und ein Herr oder Tyrann von Mitylene, pflegte, wie uns Aelian [29] berichtet, die Mühlen ſehr zu rühmen, weil ſie in einen kleinen Platz eine Menge ſolcher Leute zuſammen brächte, welche, ihrer Nahrung halber, darinn ihre Zuflucht ſuchen müſſen. Weil alſo Pittacus aus der Erfindung und dem Nutzen der Mühlen viel machte; ſo hat dieſes ohne Zweifel zu dem Liede, welches Plutarch anführet, Gelegenheit gegeben. Er nimmt es aber doch in einem ganz anderen Verſtande. Er legt es nämlich dem Thales in den Mund, und meynet, er wolle darinn dem Pittacus auf eine ſcherzhafte Weiſe ſein ſtarkes Eſſen vorwerfen: denn dieſes muß man ſeiner Erklärung nach, durch das Wort, mahlen, verſtehen.

Von dem Liede der Leinweber. Dieſes hieß Elinos, wie es Epicharmus, den Athenäus [30] anführet, in ſeinen Atalanten nennet.

Von

29 Aelian. var. hiſt. Lib. VII. cap. 4.
30 Athen. Lib. XIV. c. 3.

Von dem Liede der Wollen-Arbeiter. Athenäus [31] nennet es Julos. Und dieſes iſt auch eben der Name, welchen ſchon Eratoſthenes in einem dem Merkur zu Ehren verfertigten Hymnus demjenigen Liede gegeben hatte, welches die Mädchen unterdeſſen ſungen, daß ſie mit Zubereitung der Wolle beſchäfftiget waren.

Von dem Liede der Säugammen. Es ſcheinet, als wenn man davon zwo verſchiedene Arten hätte. Die eine ſungen ſie, indem ſie die Kinder ſäugten; und die andere, wenn ſie dieſelben einzuſchläfern ſuchten. Chryſippus redet von der erſten, wenn er, nach Quintilians [32] Berichte, den Säugammen ein beſonderes Lied zuſchreibet, welches ſie unter der Zeit zu ſingen pflegten, daß die Kinder an ihrer Bruſt lagen. Von der zweyten Art haben andere Schriftſteller geredet. Athenäus [33] ſaget, daß die Lieder der Säugammen Catabaucaliſes hießen. Das Wort, wovon dieſer Name herkömmt, bedeutet, wie es Heſychius erkläret, ſo viel, als die Kinder mit einem Liede einſchläfern. Eben dieſer Heſychius nennet ſie Nunnios. Sonſt hießen ſie auch noch Epaſmata (Zauberlieder.)

31 Athen. Lib. XIV. c. 3.
32 Quintil. Inſt. Lib. I. c. 10.
33 Athen. Lib. XIV. c. 3. Leopard. c. 5. 7. emend.

Caſaubonus [34] hält drey Verſe des Theokrits [35] für ein Lied von dieſer Art, womit Alcmene bey ihm ihre beyden Kinder, den Herkules und Iphiklus, die erſt zehn Monate alt waren, in den Schlaf ſingen will.

Schlafe ſüß, geliebtes Paar,
Schlaft, geliebte Herzen,
Frey von Unruh und Gefahr,
Frey von Sorg und Schmerzen.

Lieben Kinder, gute Nacht!
Schlafet, lieben Brüder,
Schlafet glücklich ein, erwacht
Morgen glücklich wieder.

So läßt auch Nonnus [36] den Emathion und die Harmonia durch die Lieder ihrer Mutter, der Electra, einſchlummern.

Sie braucht der Ammen Kunſt, ſingt beyder Kinder Ohr
Ein ſüſſes Liedchen vor;
Dieß Liedchen lockt den Schlaf, er kömmt, und beyde Brüder
Verſchließen ſchon die Augenlieder.

Zu

34 Caſaub. ad Theophr. Charact.
35 Theocrit. Idyll. 24.
36 Nonn. Dionyſ. Lib. III.

Zu den Liedern der Säugammen könnte man wohl die Lieder der Kinder hinzufügen. Lala war ihr ordentlicher Gesang unter den Griechen, so wie bey den Römern, und noch jetzo bey uns. Lala ist ein Gesang, den wir von den Kindern hören, saget Lucian. [37]

Von dem Liede der Bader. Die Bader hatten auch besondere Lieder, saget Athenäus, [38] wie Krates in den Kühnen angemerket hat. Es hatten also die Leute, welche in den Bädern aufwarteten, die Freyheit zu singen. Aber denenjenigen, welche sich badeten, erlaubte der Wohlstand dieses nicht. Wenn daher Theophrast [39] einen ungeschliffenen Menschen abmalen will; so saget er von ihm, daß er im Bade singe.

Von dem Liede auf die Erigone. Dieses wurde, wie Athenäus [40] meldet, an dem Eoren- oder Schaukelfeste gesungen, und Aletis, oder das herumschweifende, das fliegende Lied genannt. Erigone [41] war eine Tochter des Icarus, der den Oebalus zum Vater gehabt, und eine Nichte des Castors und Pollux. Ihr Vater verlohr sich auf einmal, und sie suchte ihn mit vieler Mühe. Wie sie endlich

37 Lucian in Philopseude.
38 Athen. Lib. XV. c. 3.
39 Theophr. Charact. c. 4.
40 Athen. loc. cit.
41 Hygin. Lib. II. in Arctophyl. & Lib. I. fab. 130. Nonn. Dionys. Lib. XLVII. Leopard. cap. 146. Mercurial. L. de Gymnast.

erfuhr, daß er getödtet wäre; so gerieth sie in Verzweifelung, und erhenkte sich selbst. Nicht lange darauf wütete die Pest im attischen Gebiete; und als man das Orakel darüber um Rath gefraget hatte; so setzten die Athenienser, nach dem Befehle desselben, zum Andenken der Erigone, das Eorenfest und das Lied Aletis ein.

Von den Liedern des Throdorus. Hievon finden wir dieses bey dem Athenäus: [42] „Aristo„teles schreibt in seinem Buche von der Republik „Colophon, daß Theodorus eines gewaltsamen Tö„des gestorben sey; er sollte ein lüderlicher Mensch „gewesen seyn, und dieses könnte man auch aus „seinen Gedichten sehen; denn die Weiber pfleg„ten noch an dem Eorenfeste seine Lieder zu singen.„

Von den Julen der Ceres und Proserpina. So hiessen die Lieder [43], welche diesen beyden Gottheiten besonders gewidmet waren. Didymus hatte schon vor dem Athenäus [44] angemerket, daß Julos ein Lied sey, welches der Ceres zu Ehren gesungen würde. Da Athenäus [45] dem Ursprunge dieses Namens nachforschet; so bemerket er, daß man

42 Athen. Lib. XIV. c. 3.
43 Athen loc. cit.
44 Athen. Lib. XIV. c. 3.
45 Ibidem.

man der Ceres den Numen Julo gegeben, und die Gerſtengarben Illoi oder Juloi genannt; daß die Lobgeſänge, welche dieſer Göttin zu Ehren verfertiget waren, mit beyden Namen beleget würden, und auſſerdem noch Demetruloi, oder Callilulol hießen, wie dieſe Schlußzeile zeigt, die in einem Liede immer wiederholet wurde, und an die Ceres gerichtet iſt: πλεῖσον ἄλον ἵει, ſchick uns reichlich Gerſten.

Von der Philelie des Apollons. Die Philelie, ſagt Athenäus, [46] war ein Lied, das man dem Apollo zu Ehren ſang, wie Teleſilla berichtet. Es hieß ſo, wie Caſaubon bemerket, von einer eben ſolchen Schlußzeile: ἔξεχ' ἔξεχε, ὦ φίλ' ἥλιε; geh auf, geh auf, o liebe Sonne! Der bloße Name dieſes Liedes wird alſo ſchon die oft aufgeworfene Frage entſcheiden können: Ob in der alten Fabel Apollo und die Sonne einerley ſey?

Von den Upingen der Diana. So heiſſet ſie Athenäus, [47] und er redet noch immer von bloßen Liedern. Sie hatten ihren Namen von dem Worte Upis, welches ein Beyname der Diana war; und von dem Callimachus in einem Lobgeſange, den er der Göttin zu Ehren verfertiget, gebraucht worden iſt. Οὖπι ἄνασσ' ἐνώπι ſagt er, o Diana! Königinn mit

46 Ibidem.
47 Ibidem.

mit den ſchönen Augen. Paläphatus [48] verſichert, daß die Diana bey den Lacedämoniern ſo geheiſſen habe. Virgil und Nonnus [49] legen einer von den Geſpielinnen und Begleiterinnen der Diana den Namen Upis bey.

Von den Liedern der Verliebten. Die Liebe lehret uns die Muſik und Poeſie. Dieſer Spruch war unter den Griechen ſehr bekannt, und iſt bey dem Plutarch [50] der Inhalt einer Tiſchrede. Die Gründe, womit er beweiſen will, daß dieſe Leidenſchaft uns einen Geſchmack am Singen und Dichten beybringe, ſchicken ſich noch beſſer für die Lieder, als für die Muſik und Poeſie.

Die Liebe, ſagt er, belebet, erfreuet und begeiſtert uns, ſo wie der Wein. In dieſem Zuſtande hat man eine natürliche Neigung zu ſingen, eine muſikaliſche Veränderung der Töne, und ein ordentliches Tonmaaß in ſeine Rede zu bringen.

Auſſerdem, ſagt er ferner, brauchen wir auch, wann wir lieben, eine verblümte und abgemeſſene Sprache, um dadurch dasjenige, was man ſaget, zu erheben, ſo wie man das Gold zur Ausſchmückung der

48 Palaephatus Lib. II.
49 Nonn. Dionyſ. Lib. XLVIII.
50 Plutarch. Amator. & Sympoſ. Lib. I. Qu. 5.

der Bildsäulen braucht. Wenn man von dem Geliebten redet, so preiset man desselben Vollkommenheiten und Schönheiten durch Lieder, deren Wirkung allemal viel lebhafter ist und länger währet, als der Eindruck, den alle andere Arten der Rede machen. Schicket man seinem Schatze Briefe oder Geschenke: so suchet man den Werth derselben durch einige verliebte Verse, die sich singen lassen, zu vermehren. Kurz, sagt Plutarch nach dem Theophrast, drey Sachen bewegen uns zum Singen: der Schmerz, die Freude und die Begeisterung. Der Schmerz preßt uns Seufzer und Klagen aus, die dem Singen nahe kommen; und daher kömmt es eben, daß die Redner bey den Schlüssen ihrer Reden, und die Schauspieler in ihren Klagen eine singende Stimme annehmen. Die Freude verursacht heftige Bewegungen; Leute von schlechter Lebensart treibet sie zum Springen und Tanzen: so weit gehen nun zwar vernünftigere und gesetztere Personen nicht; aber sie bringt sie doch gewiß zum Singen. Die Begeisterung bringt in uns gewaltige Veränderungen hervor; sie verändert so gar die Stimme, und reißt den ganzen Körper aus seiner ordentlichen Stellung. Dieses sehen wir bey dem Geschrey der Bacchanten und aus den Antworten der Orakel; und in beyden hören wir auch eine gewisse Musik und einen Tact. Nun ist kein Zweifel, daß sich bey der Liebe die heftigsten Schmerzen, die lebhaftesten Freuden und die

ſtärkſten Entzückungen oder Begeiſterungen befinden. Dieſer Philoſoph ſchließt demnach ſo: Da dieſe Leidenſchaft die drey Urſachen unſerer Neigung zum Singen in ſich vereiniget; ſo muß ſie gewiß unter allen am geſchickteſten ſeyn, uns Lieder ſingen zu lehren.

Wir haben ſchon unter den Scolien, oder Trinkliedern der Griechen einige Exempel von ſolchen verliebten Liedern geſehen. Es iſt glaublich, daß die Lieder der Hirten oft von dieſer Art waren. Vielleicht wurden auch damals, wie heut zu Tage, bey andern Verrichtungen und Gelegenheiten Lieder geſungen, deren Inhalt bloß die Liebe war. Dem ſey wie ihm wolle, Athenäus hat uns das Gedächtniß dreyer Lieder von dieſer Art erhalten; und wir müſſen ſie hier auch nicht vergeſſen.

Von dem erſten ſchreibt er ſo: Clearch redet in dem erſten Buche ſeiner Liebesgeſchichte von einem Liede, welches Nomion heißt, und von der Eriphanis verfertiget war, folgendergeſtalt: Die Sängerinn Eriphanis liebte den Jäger Menalcas. Aus Liebe zu ihm begab ſie ſich auch auf die Jagd, und ſetzte mit ihm den wilden Thieren nach. Sie durchſtrich die bergigten Gegenden, wenn ſie von Dornbüſchen noch ſo ſehr bedeckt waren; und das Herumſchweifen der Juno iſt mit dem ihrigen nicht in Vergleichung zu ſtellen. Die Schmerzen dieſer verliebten unglücklichen Schönen erweckten

weckten nicht allein in den unempfindlichſten Menſchen, ſondern auch in den wildeſten und grauſamſten Thieren ein Mitleiden, ja gar zärtliche und verliebte Bewegungen. Hierüber nun machte und ſang ſie in ihrer Einſamkeit ein Lied, welches Nomion heißt; und worinn unter anderen dieſe Worte vorkommen: Die hohen Eichen, o Menalcas!

Von dem andern. Ariſtoxenus ſagt in ſeinem vierten Buche von der Muſik, daß die Weiber in alten Zeiten ein Lied geſungen, welches Calycee geheiſſen. Wir haben, (Athenäus redet hier noch immer) wir haben Verſe von dem Steſichorus, worinn eine gewiſſe Calycee, die in den jungen Evathlus verliebt iſt, die Venus bittet, ihr dieſen Jüngling zum Manne zu geben; endlich aber, wieder junge Menſch in ihr Begehren ganz und gar nicht willigen will, ſich von einem Berge herunter ſtürzet. Dieſes geſchah in der Gegend von Leucas.

Von dem dritten. Ariſtoxenus ſchreibet in dem Auszuge ſeiner Geſchichte, daß Harpalyce vor Schmerz und Betrübniß vergieng, weil Iphiclus ſie verachtete, in welchen ſie ſterblich verliebt war; und daß man bey dieſer Gelegenheit Spiele anſtellte, worauf die jungen Mädchen ein Lied ſungen, welches Harpalyce hieß.

Par-

Parthenius [51] erwähnet auch dieſer Arten von Lieder, und der Geſchichte, die dazu Gelegenheit gab.

Von dem Hochzeitliede. Dieſes hieß Hymenäus. Auf den Hochzeiten wird der Hymenäus geſungen, ſagt Athenäus [52] aus dem Ariſtophanes. Hier würde ich von dem Urſprunge und Gebrauche des Hochzeitliedes, und von der Anrufung des Hymenäus bey den Griechen etwas ſagen, wenn nicht ſchon der Herr Abt Souchay [53] dieſe Materie in ſeiner Abhandlung von dem Urſprunge und Charakter des Hochzeitliedes angeführet hätte.

Von den luſtigen Liedern. Die Lieder werden ordentlicher Weiſe in der Schoos der Freude gezeuget. Und alſo könnte man faſt alle die, wovon wir bisher geredet haben, unter die luſtigen Lieder zählen. Es gab aber doch in Griechenland noch einige andere, denen dieſer Name etwas eigentlicher zukömmt; weil ſie, dem Anſehen nach, keinen andern Urſprung und Endzweck gehabt haben, als eine Empfindung und Bewegung der Freude. Von dieſer Art iſt das Lied des Datis, welches Ariſtophanes [54] uns in dieſen Worten hinterlaſſen hat: ὡς ἥδομαι, καὶ τέρπομαι, καὶ χαίρομαι. Wie wohl iſt mir! wie freu ich mich! o wie

51 Parthen. in Amator.

52 Athen. Lib. XIV. cap. 3.

53 Mem. de Litter. Tom. XIII. p. 473.

54 Ariſtoph. in pace.

wie entzückt bin ich! Dieſes nennet Ariſtophanes das Lied des Datis. Der Scholiaſt und Suidas ſetzen hinzu, daß Datis ein perſiſcher General geweſen, der aus Unerfahrenheit in der griechiſchen Sprache für χαίρω immer χαίρομαι geſagt habe; daher man auch dieſe Redensart Datismus genannt. Das Lied des Datis wurde, nach der Anmerkung des Eraſmus, zum Sprüchworte, wodurch man eine angenehme Begebenheit andeutete.

Von den Trauerliedern. Es gab davon einige Arten: Die Wehklage, oder den Olophyrmos, den Jalemos, den Linos oder Ailinos.

Die Wehklage, ſagt Athenäus, [55] hieß das Lied, welches bey Todesfällen, oder bey andern betrübten Gelegenheiten, geſungen wurde.

Jalemos war der Name desjenigen, welches man in der Trauer ſang, wie Apollodor, [56] Euripides [57] und Ariſtophanes, den Athenäus [58] hierüber

55 Athen. Lib. XIV. c. 3.
56 Apollodor. Lib. IV.
57 Euripid. in Troad.
58 Athen. loc. cit.

über anführt, bezeugen. Daher kömmt das griechische Sprüchwort, das wir beym Hesychius [59] finden, ἰαλέμε ὀικτρότερος, oder auch ψυχρότερος, kläglicher, oder frostiger, als ein Jalemos. Adrianus Junius [60] führet auch diese griechischen Worte als ein Sprüchwort an, εἰς τοὺς ἰαλέμους ὀγγαντέος, welches werth ist, unter die Jalemen gesetzt zu werden. Es gründet sich auf eine Stelle des komischen Dichters Menander, wo er sagt: Wenn ein Liebhaber nicht Kühnheit besitzt; so ist er ein unglücklicher Mensch, der unter die Jalemen, oder Klaglieder gehöret. Junius fügt hinzu, daß Jalemos der Name eines Menschen sey, der sehr häßlich und unangenehm, ein Sohn der Calliope und folglich seiner Mutter sehr ungleich gewesen.

Linos war ebenfalls ein griechisches Lied. Herodotus [61] schreibt davon folgendes, indem er von den Aegyptiern redet. Sie haben noch viel andere merkwürdige Gebräuche, und darunter insonderheit das Lied Linos, welches in Phönicien, Cy-

59 Erasm. Adag. chil. 2. centur. 10. adag. 86.
60 Junius adag. cent. 4. adag. 64.
61 Herodot. Lib. II.

Cypern und andern Ländern berühmt ist, wo es nach der Verschiedenheit der Völker verschiedene Namen führet. Es ist ausgemacht, daß es eben das Lied sey, welches bey den Griechen unter dem Namen Linos gesungen wird. Unterdessen muß ich mich doch, da viele andere sonderliche Dinge in Aegypten mich in Verwunderung gesetzt haben, vornehmlich über den Linos verwundern, und ich weiß nicht, woher er seinen Namen erhalten. Es scheinet, daß man dieses Lied zu allen Zeiten gesungen habe.

Uebrigens heißt der Linos bey den Aegyptiern Maneros. Sie behaupten, daß Maneros der einzige Sohn ihres ersten Königes gewesen sey: und als ihn ein frühzeitiger Tod ihnen entrissen; so hätten sie seinem Gedächtnisse zu Ehren diese Art von Trauerliede gesungen, welches also seinen Ursprung bloß ihnen zu danken habe. Der Text des Herodots giebt uns zu erkennen, daß es ein Leichenlied gewesen sey. Sophokles [62] redet von dem Liede Ailinos in eben dem Verstande. Unterdessen wurde doch auch der Linos und Ailinos nicht nur in Trauer und Betrübniß, sondern auch in der Freude gebraucht, wie Euripides beym Athenäus [63]

62 Sophocl. In Ajace.

63 Athen. Lib. XIII. cap. 3.

Inhalt
des
dritten Theils.

Erſtes Buch.

An die Dichtkunſt Seite 3
Die ein und dreyßigſte Ode des Horaz im erſten Buche 5
Die ſechſte Ode des Horaz im dritten Buche 8
Telephus, nach der neunzehnten Ode des Horaz im dritten Buche 13
Der Tag der Freude, 1740. 18
Der Lauf der Welt 20
Die verliebte Verzweiflung 23
Der Wunſch einer Schäferinn 25
Die Vögel, 1730. 26
Mirene 29
Der Wettſtreit, 1732. 31
An eine Schläferinn 33
Die Verſchwiegenheit der Phyllis 34
Die alte und neue Liebe 36
Alcetas an die Alſter-Schwäne 38
Die Wunder der Liebe 39

Inhalt.

Zweytes Buch.

An die Freude Seite 43
Die Helden 45
Der Wein, 1728. 50
Der ſchlechte Wein, 1729. 52
Der Wett-Trunk und Wett-Lauf, 1735. 53
Das Daſeyn 54
Die Urſache der Kriege 55
Der ordentliche Hausſtand 56
Mezendore 58
Die Vorzüge der Thorheit, in einem Rund-Geſange 62
Lob der Zigeuner 69
Die Verleumdung 71
Unverdiente Eiferſucht 74
Gränzen der Pflicht 78
Die Ausſöhnung 81
An den verlohrnen Schlaf 83

Drittes Buch.

Aufmunterung zum Vergnügen 87
Anacreon 88
Chloris 89
Der Traum 91

Die

Inhalt.

Die Empfindung des Frühlings Seite 93
Die Land-Luſt 94
Das Kind 98
Die Alte 99
Der Jüngling, 1728. 101
Der Alte 103
Der verliebte Bauer 105
Zemes und Zulima 109
Die Vergötterung: an Phyllis, 1728. 111
Der Kuß 114
Die Freundſchaft 115
Elpin 116

Viertes Buch.

Die Schönheit, 1744. 119
An die Liebe 121
Die erſte Liebe 122
Der Wink 123
Die Verliebten 124
Hoheit und Liebe 125
Der Wunſch 127
Der erſte May, 1732. 128
Der Frühling 130
Die Roſe 133

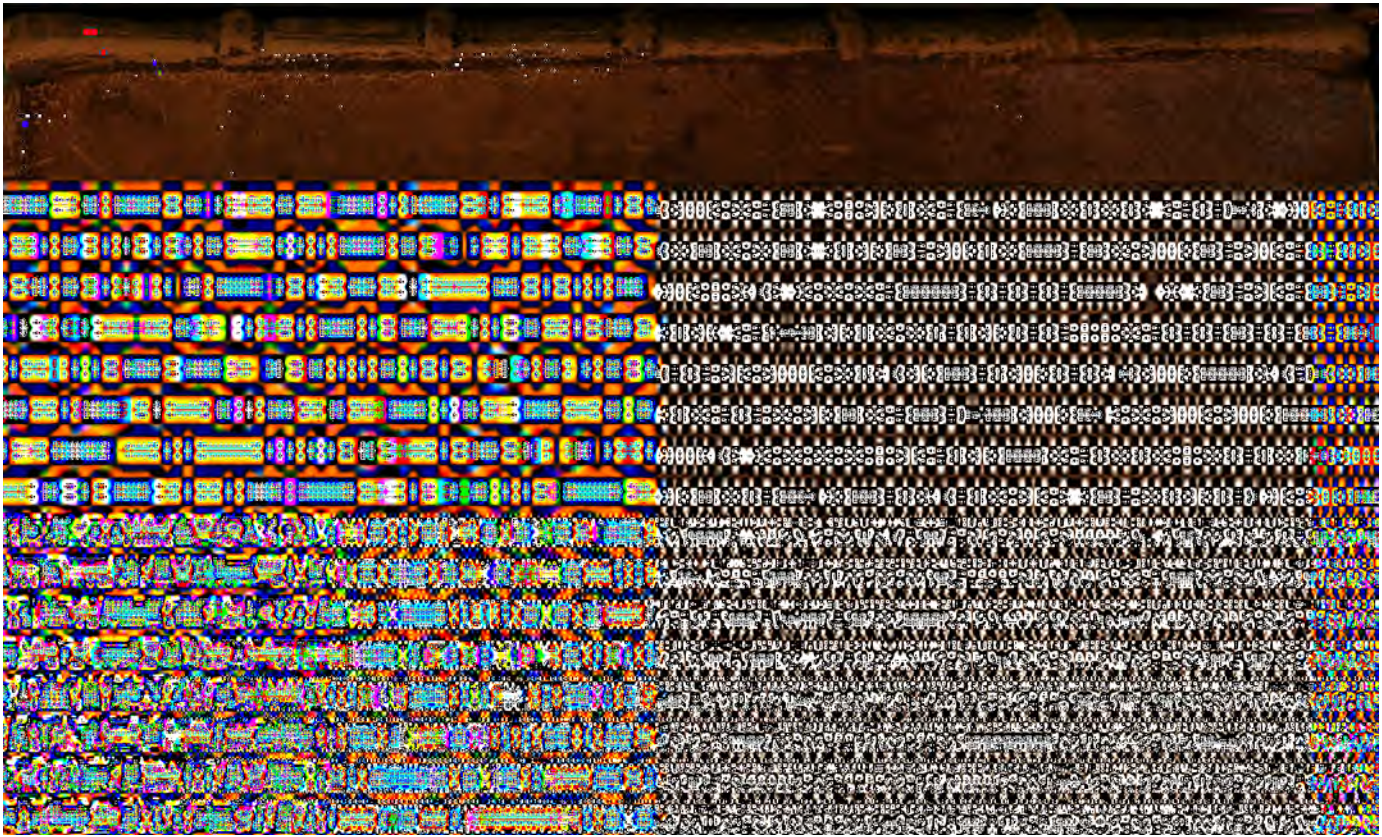
Die

Inhalt.

Die Jugend, Seite 134
Der Zorn eines Verliebten: aus Priors Gedichten 136
Nutzen der Zärtlichkeiten 138
Phryne 140
Das Glück und Melinde: aus einem Sonnete des Girolamo Gigli 142
Doris und der Wein 143

Fünftes Buch.

An die heutigen Encratiten 147
Der May 152
Der Guckguck 154
Das Geſellſchaftliche, 1729. 155
Burgunder Wein 158
Das Heidelberger Faß, 1728. 159
Die Schule 161
Lob unſerer Zeiten 164
Dauer der Scribenten 167
Der Morgen 172
Die Nacht, 1731. 174
An den Schlaf, 1731. 176
Leichen-Carmen, 1740 177
Die Alſter 182
Harveſtehude 184
Der Wein 188

Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen

60614317